Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 26

Hamburg 13, Parkallee 86 / 29. Juni 1963

3 J 5524 C

Die große Begegnung

EK. Zur Stunde, da diese Zeitung in Druck ging, standen wir alle unter dem Eindruck des so bedeutsamen Besuches Präsident Kennedys in Deutschland. Das mit Zusammenkünften, Unterredungen gewichtiger politischer Art, mit Rundfahrten und Ansprachen so reich bestückte Programm war in diesem Augenblick kaum zur Hälfte abgewickelt worden. Die großen Reden in Berlin und in der Frankfurter Paulskirche standen noch bevor, ebenso die Fahrten des Präsidenten durch die deutsche Hauptstadt Berlin und zur Mauer.

Das politische Fazit dieser Präsidenten-Reise kann erst später gezogen werden; erst dann können wir auch im einzelnen zu den Gedanken Stellung nehmen, die der Präsident der Vereinigten Staaten hier bei uns entwickelt hat. Schon jetzt aber wollen wir feststellen, daß es sich bei diesem Besuch um ein weltpolitisches Ereignis ersten Ranges gehandelt hat. Es ist von Anfang an ein besonderes Anliegen des Oberhauptes der größten uns verbündeten Nation gewesen, in diesen vier Tagen seines Arbeitsbesuches nicht **etwa nur politische Gespräche zu führen, sondern auch mit der deutschen Bevölkerung in den verschiedenen Städten in unmittelbare Berührung zu kommen.** Wir haben diesen Gedanken von vornherein für sehr glücklich gehalten, weil zwar der amerikanische Präsident im Laufe der ersten Jahre seiner Amtszeit in Washington eine Reihe wichtiger Gespräche mit deutschen Staatsmännern und Politikern führte, aber kaum Gelegenheit hatte, die Situation unseres Volkes und Vaterlandes an Ort und Stelle kennenzulernen. Selbst bei einem zeitlich naturgemäß sehr beschränkten Besuch zeichnen sich beim unmittelbaren Augenschein viele Dinge wesentlich anders ab als bei der Information aus zweiter und dritter Hand. Der herzliche und eindrucksvolle Empfang, den die Deutschen dem amerikanischen Staatsmann bereitet haben, ist ein deutliches Zeichen dafür, wie sehr man auch bei uns verstanden hat, worum es bei der Kennedyreise, die ja das Band zum echten Verbündeten enger knüpfen soll, eigentlich geht.

Ein seltenes Ereignis

Wir möchten daran erinnern, daß es in vergangenen Zeiten für die Amerikaner als eine selbstverständliche Gepflogenheit galt, daß der Präsident der USA während seiner Amtszeit die Vereinigten Staaten nicht verläßt. Es gibt zwar keine Verfassungsbestimmung der nordamerikanischen Union, die dem ersten Staatsmann des Landes jemals Auslandsreisen verboten hätte, dennoch gab es gewichtige Gründe für diesen Brauch. **Es sei darauf hingewiesen, daß der Herr des Weißen Hauses nicht nur repräsentatives Staatsoberhaupt, sondern zugleich auch Ministerpräsident und Kanzler, also alleinverantwortlicher Minister ist.** Seit Washingtons Tagen tragen alle amerikanischen Ressort-Minister den Titel eines „Staatssekretärs". Sie werden allein vom Präsidenten berufen und entlassen. Alle Regierungsmaßnahmen sind allein auch vom Präsidenten zu vertreten. Man hat darauf hingewiesen, daß darum der Präsident der USA in der Bundeshauptstadt fast unentbehrlich ist. Die Erfahrungen, die man mit den ersten Auslandsreisen beispielsweise eines Wilson und eines Franklin Roosevelt nach Versailles, nach Casablanca, Kairo, Teheran und Jalta machte, waren — weltpolitisch und historisch gesehen — denkbar ungünstig. Trumans Reise nach Potsdam stand ebenso unter dem Zeichen der von Roosevelt eingeleiteten unglücklichen Politik gegenüber Moskau. Auch Kennedys Begegnung mit Chruschtschew in Wien war für den jungen Präsidenten der USA ein mindestens enttäuschendes Erlebnis.

Der deutsche Partner

Wer sich aller dieser Dinge erinnert, der wird den Entschluß John Fitzgerald Kennedys, trotz mancher Einwände auch von amerikanischer Seite zu diesem Zeitpunkt dennoch seinen versprochenen Deutschland-Besuch durchzuführen, besonders hoch bewerten. Er wird daraus schließen, wie wichtig dem amerikanischen Staatsmann, der eine gewaltige Bürde politischer Aufgaben auf seinen Schultern trägt, **die klare und ganz unmißverständliche Bekundung eines Bündnisses ist, dessen Bedeutung von Anfang an groß war und von Jahr zu Jahr immer deutlicher wurde.** Der Mann, der uns in diesen Tagen Auge in Auge gegenübertrat, hat damit sicherlich auch die Aufgabe und die Wichtigkeit des deutschen Partners innerhalb des großen Bündnisses zur Verteidigung der Freiheit und des Rechts gegen die unheimlich drohenden Gefahren des weltrevolutionären Kommunismus nachdrücklich unterstreichen wollen. Wir wissen, daß John Kennedy mit aller Kraft um die Schaffung eines dauerhaften Friedens bemüht ist, der für immer die Menschheit vor Kriegskatastrophen bewahren soll, die bei dem heutigen Stand der Waffenentwicklung den Untergang aller heraufbeschwören könnten. Ein solcher Friede kann nur erreicht werden, wenn einmal die Sicherheit der heute freien Welt gegen alle denkbaren Bedrohungen auch für die Zukunft garantiert bleibt und wenn zum anderen alles nur Erdenkbare geschieht, **um auch heute unterjochten Völkern den Weg zu Freiheit und eigener Schicksalsgestaltung zu öffnen.** Kennedy hat vieles unternommen und keine Mühen gescheut, die Sowjets und ihre Verbündeten zum Einlenken und zum Umdenken zu bewegen. Alle noch so weitgehenden Vorschläge und Initiativen Washingtons in dieser Richtung sind bis heute von Moskau entweder mit einem schroffen „Nein" oder mit höchst vagen und durchsichtigen Ausflüchten beantwortet worden.

Die Grundlage des Bündnisses

Wir haben in mehr als vier Jahrzehnten unsere Erfahrungen im Umgang mit den Sowjets und ihren Trabanten gesammelt. Wir wissen, daß kommunistische Regime getreu den Parolen Lenins Kompromißbereitschaft der anderen Seite, Anzeichen eines Zurückweichens und Verzichte immer nur lächelnd zur Kenntnis genommen und mit noch verstärkten erpresserischen Forderungen beantwortet haben. **Der Kreml wünscht nicht nur eine Behauptung seiner Kriegsbeute, er sucht auch unablässig nach schwachen Stellen in der Front der freien Welt und nach neuen Positionen für seinen weltumspannenden revolutionären Kampf.** Präsident Kennedy wird in diesen Tagen erfahren haben, daß wir Deutschen keine Revanchisten sind, daß wir mit dem Recht auf Selbstbestimmung und der Forderung nach der Rückgabe urdeutschen Landes nur das beanspruchen, was auch in der Charta der Vereinten Nationen allen Völkern zugesagt wurde: Das Recht auf Selbstbestimmung, das Recht auf Freiheit und Heimat! **Die Preisgabe solcher deutschen Rechte könnte nur der Anfang sein zur Selbstaufgabe der freien Welt überhaupt.** Die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten werden dann und nur dann neue Freunde gewinnen, alte Freunde an sich binden, wenn sie ganz eindeutig beweisen, daß über heiliges Recht nicht mit ihnen gemarktet und gehandelt werden kann.

Für den starken Bund

Es wird das schönste Ergebnis dieser großen Reise und Begegnung sein, wenn Präsident Kennedy nach Washington nun auch aus eigener Anschauung die Gewißheit mitnimmt, daß die Deutschen nichts wollen als die Wiederherstellung der Einheit ihres zerrissenen Vaterlandes, als einen echten Frieden für alle Zeiten und als eine vorzügliche Zusammenarbeit zwischen unserem Land und der großen Demokratie jenseits des Atlantiks. Er soll wissen, daß wir im Dienste der großen Sache der Freiheit jedes Opfer auf uns nehmen, wenn wir gerade auch in Zukunft gewiß sein können, daß in allem Entscheidenden unsere Alliierten fest und treu zu uns stehen. Wir wissen um die Fülle der Probleme, mit denen nicht nur wir, sondern auch die Amerikaner zu ringen haben. Es wird nicht leicht sein, sie alle zu meistern, **und doch sind wir für die Zukunft durchaus hoffnungsfroh, wenn unsere Freundschaft sich immer mehr vertieft und wenn hüben und drüben guter Wille und freundschaftliche Hilfe aufeinander wirken.**

Moskau erklärt:

„Jedes Volk hat Recht auf Selbstbestimmung"

r. **„Jedes Volk hat ein Recht auf Selbstbestimmung, auf Achtung seiner nationalen Interessen und Erwartungen." Diese Erklärung steht wörtlich in einem sowjetamtlichen Artikel der Moskauer „Prawda" vom 20. Juni 1963, der sich mit der Lage des kurdischen Volkes in der Republik Irak befaßt. Sie kann und darf von der Deutschen Bundesregierung und vom Deutschen Bundestag nicht überhört werden. Man muß umgehend die Sowjetunion auf diese Erklärung des Zentralorgans der kommunistischen Partei der Sowjetunion, des offiziellen Sprachrohrs Chruschtschews, festlegen. Wenn jedes Volk nach Ansicht Moskaus ein Recht auf Selbstbestimmung hat, wenn seine nationalen Interessen und Erwartungen geachtet werden sollen, dann kann selbst sowjetische Rabulistik einen solchen Anspruch dem deutschen Volk nicht mehr vorenthalten. Wenn aber Moskau darauf neue Ausflüchte gebrauchen sollte, dann muß das umgehend allen Völkern der Erde von uns mitgeteilt werden.**



Am Samlandstrand bei Sassau

Das Brausen der Brandung ist der einzige Laut, der vernehmbar ist. In der Hauptsaison war der Strand belebter — darüber berichten Beiträge in dieser Folge. Aufn. Mauritius

Der neue Papst

kp. Zum neuen Oberhaupt der katholischen Weltkirche, die heute in allen Erdteilen etwa 500 Millionen Glieder zählt, haben die in Rom versammelten achtzig Kardinäle im sechsten Wahlgang ihres geheimen Konklaves den Erzbischof von Mailand, Kardinal Giovanni Battista Montini mit einer Mehrheit von über 54 Stimmen gewählt. Der heute 65jährige Nachfolger Johannes XXIII. wählte als Papst nach altem Brauch den Namen Paul. Kurz nach der Mittagsstunde zeigte sich Paul VI. am 21. Juni auf dem Balkon bei dem Petersdom und erteilte der dort versammelten riesigen Menge den ersten Segen. Noch in dieser Woche soll die feierliche Krönung stattfinden.

In diesen Wochen vor der Papstwahl waren, wie üblich, in der Presse die Namen vieler, vor allem italienischer Kirchenfürsten als mögliche Anwärter auf das höchste Kirchenamt genannt worden. Man sprach von dem Genueser Kardinal Siri, dem Bologneser Lercaro, den Erzbischöfen von Neapel, Palermo und Venedig und manchen Kardinälen, die heute bei der Kurie in Rom selbst tätig sind. Sogar die Wahl eines Nichtitalieners — etwa des Armeniers Agagianian, des Belgiers Suenens und des Österreichers König, schien manchen Kommentatoren als durchaus möglich, da heute die Italiener nur 29 von insgesamt 82 Kardinälen stellen. Daß unter den sogenannten „Papabili", die man als besonders befähigt für das höchste und schwerste Amt der katholischen Kirche hielt, der Mailänder Kardinal und langjährige Mitarbeiter Papst Pius XII. im vatikanischen Staatssekretariat mit an vorderster Stelle stand, wurde deutlich. Man fragte sich nur, ob er die Zweidrittelmehrheit der Kardinäle erhalten werde. In der traditionellen Rede vor der Wahl glaubten manche Kundige Hinweise gerade auf seine Person zu erkennen. Er war ja nicht nur der Oberhirte des größten Erzbistums Italiens, sondern auch eine sehr energische Persönlichkeit, der man großes Interesse für die Beseitigung der sozialen Notstände sowohl wie für gewisse kirchliche Reformen nachsagte.

*

Wie sein Vorgänger Papst Johannes ist auch Papst Paul VI. Oberitaliener. Kam der Roncalli-Papst aus der Provinz Bergamo, so stammt das neue Kirchenoberhaupt aus der Provinz Brescia, die wie jene gleichsam am Fuß der Alpen liegt. Als Sohn eines katholischen Publizisten und Chefredakteurs wurde er am 26. September 1897 in Concesio geboren. Er wird wohl der letzte Papst sein, der noch im neunzehnten Jahrhundert das Licht der Welt erblickte. Früh zur Elite der kirchlichen Diplomatie Roms berufen, war er u. a. auch kurze Zeit an der päpstlichen Nuntiatur in Warschau tätig. Als ein „Substitut" (Abteilungschef) kam er 1937 in das päpstliche Außenministerium der „Staatssekretarie". Hier unterstand er dem Kardinal Pacelli, der ihn später zusammen mit dem verstorbenen Kardinal Tardini zum Unterstaatssekretär berief, nachdem er selbst 1939 Papst geworden war. Er hat hier in stürmischen Zeiten unter einem genialen Lehrmeister die Fülle der vatikanischen Aufgaben kennengelernt. Fast ein Jahrzehnt hat er dann von 1954 ab, seit 1958 auch als Kardinal, eines der wichtigsten Bischofsämter Italiens sehr kraftvoll betreuen können.

*

In solch ernsten Zeiten jenes „Schifflein Petri" — mit dem man die Kirche oft verglichen hat — sich auch durch stürmische See zu führen, wird alle Kräfte des neuen Papstes fordern. Giovanni Battista Montini hat sich schon bisher an großen Aufgaben erprobt. Daß er sich als päpstlichen Namen den des großen Völkerapostels Paulus wählte, den seit 1621 kein Kirchenoberhaupt mehr trug, mag darauf hinweisen, wen er sich zum Vorbild und Ansporn gewählt hat. Der Wunsch Papst Johannes XXIII., noch den erfolgreichen Abschluß des so bedeutsamen Konzils zu erleben, hat sich nicht erfüllt. Man darf aber wohl sicher sein, daß Papst Paul entschlossen ist, diese Arbeiten entschlossen weiterzuführen, manches Überständige zu beseitigen und zugleich die christliche und moralische Autorität seiner Kirche zu untermauern. Als einen Felsen im Sturm der Zeiten hat schon der Stifter der christlichen Kirche diese gesehen. Bei ihm allein liegt es, ob die Bekenntnisse in einer Zeit höchster Prüfungen und Bedrohungen im Geist Jesu Christi wieder näher zueinander finden. Gerade die Kirchen sind ja berufen, die unbeirrbaren Hüter göttlichen und menschlichen Rechtes, unvergänglichen Glaubensgutes zu sein. Ein Papst wie Pius XII. hat in Stunden furchtbarster Heimsuchung unerschrocken auch für die vertriebenen Deutschen gesprochen und ihnen nach besten Kräften geholfen. Wir alle wünschen dem neuen Papst eine in diesem Sinne wahrhaft gesegnete Regierung. Sicherlich hat ein Mann mit großen Gaben und großem Können nun das Amt des Oberhauptes der katholischen Kirche auf seine Schultern genommen.

Existenz der Ostsee-Fischer bedroht

Durch die Eismonate in Not geraten — Es hagelt Zahlungsbefehle

NP Kiel. Über Nacht unverschuldet in Not geraten sind die Kutter- und Küstenfischer Schleswig-Holsteins. Die Existenz der zumeist aus den deutschen Ostprovinzen stammenden Fischerfamilien ist bedroht. So paradox es jetzt während der hochsommerlichen Juniwochen klingen mag: Der lange Eiswinter in der Ostsee bedroht mit einer „Spätzündung" die Lebensgrundlage der Männer, die seit Generationen auf die Ostsee ausfahren, um mit ihren Fängen einen wichtigen Beitrag für die deutsche Volkswirtschaft zu leisten.

Die Behörden und das Parlament sind nicht schuldlos an der Krise. Die Fischer erhielten sogenannte Fangprämien, die aber an die Fangumsätze gekoppelt waren. Wer viel Fisch heimbrachte, bekam hohe Prämien. Nun zwang der Eiswinter die Fischer drei Monate lang zum Stilliegen. Wer es dennoch wagte, mit größeren Kuttern durch kurzfristig offengehaltene Fahrrinnen den Durchbruch ins freie Meer zu erzwingen, der bekam bald die erbarmungslose Urgewalt der Treibeisfelder zu spüren, die selbst gigantische Frachtschiffe wie Spielbälle vor sich herschoben.

Nicht ein einziger Fisch wurde gefangen. Und das Groteske: Bonn strich für die drei Monate die Fangprämien. So wurden die schleswig-holsteinischen Fischer doppelt hart getroffen. Nun hagelt es Zahlungsbefehle, und vielfach sind die Gerichtsvollzieher in die erst vor wenigen Jahren gebauten Eigenheime der Heimatvertriebenen gekommen. Der Sprecher der schleswig-holsteinischen Fischer, Arthur Steingräber aus Heiligenhafen, beziffert den Umsatzausfall auf 5,9 Millionen DM und den Ertragsausfall allein für die Kuttereigner auf 1,4 bis 1,6 Millionen DM.

Deshalb haben sich die Fischer in einem Hilferuf an Landes- und Bundesparlament gewandt. Vor allen Dingen wünschen sie, daß die Fangprämie für die Eismonate fortgezahlt wird. Sie haben kein Verständnis dafür, daß Bonn von den „eingesparten" Geldern eine halbe Million zur Entwicklung der Tropenfischerei zur Verfügung stellte, während sie sozusagen vor der Haustür, in den deutschen Gewässern der Ostsee, Not leiden sollen. Schleswig-Holsteins Kutterflotte stellt den größten Anteil der Küstenfischerei im Bundesgebiet. Von deren 1350 Fahrzeugen sind 800 in Ostseehäfen beheimatet.

*

Schon früher war die Existenz der deutschen Fischer durch die zunehmende Konkurrenz der hochentwickelten skandinavischen Flotten und der immer besser werdenden Ostblock-Flotten nicht leicht. Es fehlt den heimatvertriebenen Fischern aus der Bundesrepublik die Kapitaldecke, um Kühlaggregate anzuschaffen. Ihre Kutter sind seetüchtig und die Besatzungen erfahren genug, bis in die Gewässer von Bornholm zu laufen, um den kostbaren Ostsee-Lachs zu jagen, der aus den schwedischen Flüssen in die Ostsee steigt. Über 300 000 kg Lachs brachten unsere Ostseekutter in einem Jahr heim. Das entsprach einem Erlös von 2,5 Millionen DM.

Die Fahrten bis zum Heimathafen sind aber zu weit. In Dänemark dürfen die deutschen Fischer ihre Fänge nicht anlanden. Dagegen können andere Fischereiländer ihre Überschüsse schnell auf den deutschen Markt werfen! Bei uns richtet sich der Heringspreis nach dem Gebot. In Schweden garantiert der Staat dem Fischer einen Festpreis. Mit diesen und ähnlichen Problemen wurden die deutschen Ostseefischer bisher durch erhöhten Einsatz fertig. Nun aber war die Natur stärker, und der Staat muß helfen, wenn nicht ein Berufsstand, der gegenüber der Volkswirtschaft immer seine Pflicht erfüllt hat, ernsthaft bedroht werden soll.

In Warschau:

Starkes Interesse für Deutsch

M. Warschau — In vier Warschauer Gymnasien wird in diesem Jahre in der neunten Schulklasse der Unterricht in mehreren Fächern, darunter in Geographie, Physik, Biologie und Mathematik in einer Fremdsprache erteilt werden. Ein diesbezüglicher Beschluß ist bereits im Vorjahr gefaßt worden, seine praktische Verwirklichung steht indes noch bevor.

Die Fremdsprachen, in denen der Unterricht erteilt werden soll, sind Russisch, Englisch, Französisch und Deutsch. Unter den Bewerbern, die sich in diesem Jahre zur Aufnahme in eines der Gymnasien angemeldet haben, herrscht, wie die „Trybuna Ludu" berichtet, ein überwiegendes Interesse für das Englische und Deutsche. Wie das gleiche Blatt mitteilt, ist noch nicht sichergestellt, daß qualifizierte Lehrkräfte in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen werden.

USA-Polenblatt stellt fest:

Ein Werkzeug Chruschtschews

Chicago hvp. — Die größte amerikapolnische Tageszeitung, der „Dziennik Chicagoski", befaßte sich mit der „Rolle Warschaus in der außenpolitischen Taktik Chruschtschews" und stellt hierzu fest, die bei den verschiedensten Gelegenheiten erfolgten Interventionen der polnischen Botschafter in Washington, London und anderen Hauptstädten — besonders gegenüber dem französisch-deutschen Freundschaftsvertrag — seien „auf Grund klarer Instruktionen aus Moskau erfolgt"; denn die Sowjets schickten unter Berücksichtigung des Einflusses des Warschauer Regimes im Westen die polnische Diplomatie vor, zumal Polen als das „am stärksten pro-westliche Land" gelte. Auf diese Weise hoffe Moskau den Westen zu Zugeständnissen auf dem Felde der internationalen Politik zu veranlassen. Der „Dziennik Chicagoski" bemerkt unter Berufung auf Informationen aus polnischen Parteikreisen in Warschau, diese Taktik sei zwischen Chruschtschew und Gomulka in ihren Gesprächen in Kiew Ende Dezember 1962 und in Allenstein im Januar 1963 vereinbart worden.

Die dunkle Hypothek

kp. Die Frage der künftigen Stellung der farbigen Bürger der USA ist — auf den ersten Blick — zweifellos eine innere Angelegenheit der nordamerikanischen Union. Und doch kann uns die Welle zunehmender scharfer Auseinandersetzungen, ernster Zusammenstöße und harter Debatten in jenem Land, das unser größter und wichtigster Verbündeter ist und bleiben wird, nicht unberührt lassen. Die Verwirklichung der Entscheidungen des Washingtoner Bundesgerichtshofes auf Beseitigung aller Rassenschranken beispielsweise in den Schulen, Universitäten, Gaststätten, Verkehrsmitteln und an der Wahlurne ist vor allem in den Südstaaten schon in den letzten Jahren dort auf harten Widerstand weiter Kreise der weißen Bevölkerung gestoßen. Es kam immer wieder zu turbulenten Demonstrationen, zu Zusammenstößen mit der Polizei und zum Einsatz von Bundestruppen in diesen Staaten, in denen die Negerbevölkerung einen besonders hohen Prozentsatz stellt. Wir hörten alarmierende Berichte aus Arkansas, Alabama, aus Mississippi und den beiden Carolinas. Von Monat zu Monat hat sich die Radikalisierung beträchtlicher Teile der schwarzen Bevölkerung gesteigert. In der jüngsten Vergangenheit hat es große Negerkundgebungen nicht nur im Süden der Union, sondern nun auch schon in den Negervierteln nördlicher Riesenstädte wie Philadelphia, Chicago und Los Angeles gegeben. Radikale Führer der Neger, darunter auch bekannte Schriftsteller und Künstler, haben zu scharfem Kampf aufgefordert.

*

Schon 1960 wurde offiziell von der Washingtoner Statistik eine Gesamtzahl der amerikanischen Neger auf rund 19 Millionen angegeben, heute dürften es schon über 20 Millionen sein. Man sieht: Es handelt sich hier nicht etwa um eine kleine Minderheit, sondern um eine farbige Bevölkerung, die erheblich stärker ist als die aller nordischen Länder in Europa zusammen und auch als die der sowjetisch besetzten Zone Mitteldeutschlands. Präsident Kennedy hat soeben an die Bürger der USA appelliert, „jetzt und hier" zu handeln und die völlige politische und wirtschaftliche Gleichstellung der farbigen Bevölkerung verständnisvoll zu fördern. Kennedy mag in den ungelösten Problemen der Negerfrage eine der schweren Sorgen sehen, die ihn bedrückt. Er hat zunächst gegenüber den sehr selbstbewußten und mit weitgehenden Rechten ausgestatteten Einzelstaaten politisch stark zurückhaltend taktiert. Das hat ihm hüben und drüben viel Kritik eingebracht. Der Herr des Weißen Hauses und sein für diese Dinge zuständiger Bruder Robert Kennedy, der Justizminister der USA, befinden sich auch parteipolitisch bei kommenden Wahlen in einer gefährlichen Zwickmühle. Gehen sie sehr hart gegen die Südstaaten vor, so riskieren sie hier den Verlust der für eine Wiederwahl unentbehrlichen Stimmen der weißen Demokraten. Verlieren sie das Vertrauen der Negerbevölkerung, so kann man sich ausrechnen, daß auch hier viele, viele Millionen Stimmen verlorengehen könnten.

*

In den Vereinten Nationen sind heute Dutzende von Staaten mit reiner Negerbevölkerung aus Afrika vertreten. Aber auch im amerikanischen Bereich selbst gibt es eine Reihe von neuen und alten Staatengebilden, die von schwarzen Politikern geleitet werden. Wir erwähnen nur Haiti, Guayana, Jamaika, Trinidad usw. Es gibt riesige, geschlossene Negersiedlungen nicht nur im Süden der USA, sondern auch in New York, in Chicago und auch in den Großstädten des Westens. Die amerikanische Bundeshauptstadt Washington ist heute die einzige, die eine glatte Mehrheit der schwarzen Bevölkerung aufweist. Der Anteil der Neger an der Bevölkerung der Südstaaten beläuft sich immerhin auch auf 20, 30 und mehr Prozent. Wenn alle Neger hier stimmberechtigt sind, werden sie zweifellos die Politik der Staaten erheblich beeinflussen. Die harte Durchführung der Bundesgesetze würde sich wahrscheinlich ohne den Einsatz großer Truppenkontingente nicht durchsetzen lassen, wenn die weiße Bevölkerung im Süden sie weiter ablehnt. Sehr heikel ist auch die Frage der Arbeitsverhältnisse. Wie will man Fabriken zwingen, in Fällen des Konjunkturrückganges Neger nicht zu entlassen, wie will man bei Privatunternehmen erreichen, daß die Farbigen dort auch in höheren Positionen aufrücken? Wir können nur wünschen, daß hier in kluger Politik Brücken geschlagen, alte Vorurteile abgebaut werden. Eine weitere Verschärfung der Situation müßte sich jedenfalls politisch sehr bedenklich auswirken. Niemals sollte man hüben und drüben vergessen, daß schon Lenin riet, für die weltrevolutionäre Propaganda der Kommunisten gerade auch mit fanatisierten Farbigen in den USA Fühlung aufzunehmen.

Von Woche zu Woche

319 Spätaussiedler aus Ostpreußen und den anderen polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen trafen seit Monatsbeginn im Lager Friedland ein.

„Bundeszentrale für politische Bildung" ist die neue Bezeichnung für die bisherige „Bundeszentrale für Heimatdienst" in Bonn.

Ein „Mitteldeutscher Tag" soll Pfingsten 1964 in Stuttgart stattfinden.

Für eine bessere Kriegsopferversorgung sprachen sich sämtliche Fraktionen im Bundestag aus.

Mitspracherecht an der Programmgestaltung des Deutschen Fernsehens fordert die Vereinigung der Funk- und Fernsehteilnehmer.

Immer stärker vermint und doppelt verdrahtet wird die Zonengrenze auf kommunistischer Seite gegenüber den Kreisen Rotenburg, Bad Hersfeld, Hünfeld und Fulda.

Die Wiedergutmachung wird insgesamt fast vierzig Milliarden Mark erfordern, teilte Finanzminister Dahlgrün im Bundestag mit.

Der indische Ministerpräsident Nehru hat die Hoffnung geäußert, daß Präsident Kennedy

Die Politik der Wiedervereinigung Deutschlands hat US-Präsident Kennedy in Bonn bekräftigt.

Indien Ende dieses Jahres oder Anfang des nächsten Jahres besucht. Eine entsprechende Einladung sei bereits grundsätzlich angenommen.

Mit dem Entzug der Wirtschaftshilfe hat die Sowjetunion Irak für den Fall gedroht, daß die Regierungstruppen ihre Offensive gegen die Kurden fortsetzen.

Fidel Castro hat gedroht, er werde alle Stützpunkte der Exilkubaner auf britischen oder französischen Inseln im karibischen Raum angreifen lassen, sofern London und Paris die Freischärler nicht von weiteren Offensivaktionen abhalten würden.

Ben Gurion, der zurückgetretene israelische Regierungschef, hat sich bereit erklärt, sein Abgeordnetenmandat im Parlament beizubehalten.

Die Genfer Abrüstungskonferenz hat beschlossen, sich bis Ende Juli zu vertagen.

158 Millionen Mark sind seit 1949 für Bauten des Parlaments, der Ministerien und der obersten Bundesbehörden ausgegeben worden.

Der Bundesluftschutzverband hat bis Ende 1962 2,3 Millionen Bundesbürger im Selbstschutz ausgebildet.

Grußtelegramme zum Bundestreffen

Zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf trafen außer zahlreichen Schreiben auch eine Fülle von Grußtelegrammen ein. Nachfolgend geben wir einige im vollen Wortlaut wieder.

Von Dr. Pockrandt, dem Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, ging dieser Gruß ein:

Die Landsmannschaft Westpreußen sendet ihren ostpreußischen Nachbarn herzliche Grüße. Ihr Treffen wird dazu beitragen und der Öffentlichkeit beweisen, daß wir Vertriebenen unsere Heimat niemals aufgeben werden.

Der Sprecher der Landsmannschaft Pommern, Dr. Eggert, telegrafierte:

Sehr geehrter Herr Dr. Gille! Den zur erneuten Bekräftigung ihres unveräußerlichen Rechtsanspruchs auf die Heimat in Düsseldorf versammelten Ostpreußen übermittle ich im Namen des Bundesvorstandes der Pommerschen Landsmannschaft herzliche Grüße und alle guten Wünsche. Nicht Aufgabe oder Verzicht, sondern allein das Streben nach Selbstbestimmung und Gleichberechtigung schaffen einen dauerhaften Frieden in Mitteleuropa. Hierfür wollen wir gemeinsam streiten und für die Einheit des deutschen Volkes in Frieden und Freiheit bemüht sein.

Von dem 1. Vorsitzenden der FDP, Dr. Erich Mende, ging folgendes Telegramm ein:

Allen Teilnehmern am diesjährigen Ostpreußentag gelten die herzlichen Grüße der Freien demokratischen Partei und ihrer Bundesfraktion. Die Freien Demokraten bekennen sich mit Ihnen zu ihrer Heimat Ostpreußen, ihrer Geschichte und ihren kulturellen Leistungen. Sie treten mit Ihnen ein für Einheit und Freiheit unseres Vaterlandes und damit für das Selbstbestimmungsrecht als Grundlage für ein friedliches Zusammenleben der Völker. Ich wünsche Ihrer Veranstaltung einen guten Verlauf.

Der Inhalt des Telegramms vom Geschäftsführenden Vorsitzenden der CDU, Josef-Hermann Dufhues, lautet:

Den Teilnehmern am Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf sende ich meine herzlichsten Grüße. Die Christlich-Demokratische Union weiß sich mit Ihnen in Ihrem Bemühen um das ganze Deutschland einig. Ihrer Tagung wünsche ich einen recht guten Verlauf.

Paul Wippich, der Bundesleiter des Bundes Ostpreußischer Heimatvereine, übersandte folgende Worte:

Zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 15. und 16. Juni in Düsseldorf bekundet der Bund Ostpreußischer Heimatvereine seine aufrichtige Anteilnahme. Durch eigenes Bundestreffen an den genannten Tagen in Oberhausen bedaure ich aufrichtig nicht persönlich teilnehmen zu können. Es ist mir aber ein inneres Bedürfnis, unseren seit Jahren gepflegten Kontakt noch enger zu verbinden und gemeinsam die Ziele für unsere angestammte Heimat zu vertreten. Ich wünsche Ihrem Bundestreffen einen vollen Erfolg.

Aus New York grüßte der Präsident des Vereins der Ostdeutschen, Paul Nuwrostki:

Die besten Grüße und viel Erfolg zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen sendet der Verein der Ostdeutschen von New York, USA.

Glückwünsche Nehrus

Die persönlichen Grüße und Glückwünsche zum Bundestreffen des indischen Ministerpräsidenten Nehru überbrachte der indische Maharadscha Kirpal Singh Jt, in dessen Begleitung sich auch die Prinzessin Narendra befand.

„Politik der Illusionen?"

kp. Der Präsident des Deutschen Bundestages, Dr. Eugen Gerstenmaier, berichtete dieser Tage über die Erfahrungen, die er bei einer Amerikareise mit der Einstellung unserer Verbündeten und der Politiker anderer Nationen zu den deutschen Schicksalsfragen gemacht hat. Eine solche Berichtersattung ist wichtig und wertvoll, weil sie deutliche Hinweise auf die Stimmung drüben, aber auch auf Lücken der bisherigen deutschen politischen Informationsarbeit liefern kann. Präsident Gerstenmaier hat nach den vorliegenden Zeitungsberichten erklärt, jede Diskussion über eine Wiederherstellung des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 sei von seinen Gesprächspartnern abrupt abgebrochen worden, sobald diese Frage auch nur angeschnitten wurde. Er soll dann gesagt haben, an eine Wiederherstellung Deutschlands in seinen historischen Grenzen „sei überhaupt nicht zu denken". Bei den zahlreichen neuen Mitgliedsnationen der UNO rufe die deutsche Frage oft nur ein Achselzucken hervor. Als Folge der Gewöhnung an die deutsche Teilung sei eine Entwicklung zu bemerken, die Berlin- und Deutschlandfrage auf die leichte Schulter zu nehmen. Er wolle vor Illusionen hinsichtlich der deutschen Wiedervereinigung warnen. Nach einigen Blättern soll Gerstenmaier angeblich die „Warnung" besonders an die Landsmannschaften der ostdeutschen Heimatvertriebenen gerichtet haben.

Soweit die vorliegenden Berichte über Gerstenmaiers Äußerungen. Wenn der Präsident der deutschen Volksvertretung, die sich doch völlig einmütig wiederholt zur Wiederherstellung Deutschlands in seinen historischen Grenzen auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes als unserer Nation ausgesprochen hat, wirklich geäußert haben sollte, er glaube nicht an eine Wiederherstellung des Deutschen Reiches, so kann es bei einem Bedauern über solche Äußerungen nicht sein Bewenden haben. Im übrigen sei der Bundestagspräsident darauf hingewiesen, daß wir Heimatvertriebenen niemals eine „Politik der Illusionen" betrieben haben und betreiben werden. Wir stehen aber gesichert zu der Forderung, daß Deutschland nicht verweigert werden kann, was allen anderen Nationen zugebilligt wurde, und wir wissen dabei an unserer Seite die Politiker der verschiedensten Parteien. Es mag durchaus zutreffen, daß Amerikaner, Briten und andere Verbündete sich in jenem Sinne geäußert haben, den Dr. Gerstenmaier in seinen Erklärungen wiedergab. Das würde nur beweisen, wieviel an wirksamer, ununterbrochener Aufklärung unserer Bündnispartner und auch der neutralen Mächte von verantwortlicher Bonner Stelle jahrelang unterlassen wurde. Gerade auf die Wichtigkeit dieser Arbeit, die wir seit mindestens zehn Jahren mit Nachdruck gefordert haben, hätte Präsident Gerstenmaier hinweisen müssen. Wir machen uns keine Illusionen über die Schwierigkeit des Weges, den Deutschland zurückzulegen hat, bis es in seinen historischen Grenzen wiedervereint ist. Wir wissen aber auch, daß es keinen dauerhaften Weltfrieden geben kann, wenn die deutschen Fragen nicht friedlich und umfassend gelöst werden. Auch der Bundestagspräsident, der sicher umfassende geschichtliche Studien betrieben hat, weiß sehr genau, daß die weltpolitische Entwicklung dauernd im Fluß ist und daß alles darauf ankommt, mutig und würdig seine eigenen unabdingbaren Rechte zu vertreten, ganz gleich, ob in der Politik schwierige Situationen zu meistern sind. Eine „Politik der Illusionen" ist jene, die Verzicht und Kapitulation anbietet, obwohl sie weiß, daß solche Vorleistungen in keiner Weise von Moskau honoriert würden. Eine gefährliche „Politik der Illusionen" ist es, darauf zu rechnen, daß der weltrevolutionäre Kommunismus etwa durch Geschenke auf Kosten des deutschen Volkes bewogen werden könnte, in anderer Beziehung ein Entgegenkommen zu zeigen. Wer das annimmt, wer auf eine „Liberalisierung" in roten Tyrannein ernsthaft rechnet, der hat wenig aus der über 40jährigen Praxis sowjetischer und kommunistischer Politik gelernt.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Weltweites Echo von Düsseldorf

Große Presse spricht vom bedeutendsten Vertriebenen-Treffen

r. *Unser* Bundestreffen in Düsseldorf *hat in der Presse des In- und Auslandes ein außerordentlich starkes Echo gefunden. Obwohl die Zeitungen in der Bundesrepublik wegen des 17. Juni in der technischen Verarbeitung des Materials von drei Tagen stark behindert waren, wurden dem Ostpreußentreffen fast ausnahmslos umfangreiche Berichte — meist auf der ersten und zweiten Seite — gewidmet. Viele Heimatblätter Westdeutschlands hatten zum Ostpreußentreffen schon im voraus oft sehr schön gestaltete Ostpreußen-Seiten herausgebracht. Daß die Düsseldorfer Presse und die Zeitungen in den benachbarten Städten umfangreich, oft viele Spalten lange Berichte über das Geschehen veröffentlichten, braucht kaum noch hervorgehoben zu werden.*

Stark beachtet

*Aus der Fülle der heute schon vorliegenden Pressestimmen können wir hier nur einige wichtige erwähnen. Es verdient doch wohl Beachtung, daß beispielsweise die „*Frankfurter Allgemeine Zeitung*", die den Belangen der ostdeutschen Heimatvertriebenen oft sehr wenig verständnisvoll gegenüberstand, diesmal vom „*bedeutendsten Vertriebenentreffen *in der Bundesrepublik" und von einer Teilnehmerzahl von mehr als 200 000 Ostpreußen spricht. Die Reden des Bundesministers von Hassel und unseres Sprechers, Dr. Alfred Gille, werden eingehend zitiert. Man erwähnt die Bitterkeit der Ostpreußen gegenüber den Verzichtstendenzen und zitiert auch die Telegramme des Bundeskanzlers sowie den Brief des stellvertretenden SPD-Vorsitzenden Herbert Wehner. Während in vielen maßgebenden Blättern die Zahl der Anwesenden nur bei der Großkundgebung im Stadion mit über 70 000 angegeben wird, kann es sich die Hamburger „*Welt*" offenbar nicht verkneifen, von 50 000 zu sprechen und die Gesamtzahl der Teilnehmer überhaupt nicht zu nennen. Auch hier werden die wichtigsten Ereignisse verzeichnet und die Forderung Dr. Gilles erwähnt, die Staaten des verbündeten Westens sollten sich endlich eindeutig zum *Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung* bekennen. Ebenso hat die Erklärung des Sprechers zur Gesinnungs- und Meinungsfreiheit und die klare Absage an verfälschte und einseitige Berichterstattung starke Beachtung gefunden.*

„Ganz im Zeichen der Ostpreußen"

*Die in Köln erscheinende „Deutsche Zeitung" nennt das Bundestreffen ein „*einmütiges Bekenntnis *zum Recht auf Selbstbestimmung und Heimat". Düsseldorf habe für zwei Tage ganz im Zeichen des Ostpreußentreffens, seiner Kulturausstellungen und der eindrucksvollen Heimatabende gestanden. Die Kundgebung sei ebenso ein Höhepunkt wie das riesige Zeltlager der ostpreußischen Jugend. Die Gedanken Dr. Gilles zum Kennedy-Besuch werden eingehend zitiert. Der „*Münchner Merkur*" betont, daß im Mittelpunkt des großen Treffens die Ostpolitik gestanden habe. Auch diese bayerische Zeitung erinnert daran, daß sich Dr. Gille gegen jeden Mißbrauch der Meinungsfreiheit gewandt habe. Ein Grußtelegramm der hochbetagten ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel sei von den Ostpreußen mit besonders großem Beifall aufgenommen worden. Die „*Süddeutsche Zeitung*" hebt das Wort Bundesministers von Hassel hervor, die Aussöhnung zwischen Bundesrepublik und Frankreich zeige, daß die Hoffnung auf friedliche Nachbarschaft mit allen Völkern Europas bestehe. Sie zitiert weiter wörtlich Dr. Gilles Äußerung: „Wir verlassen uns darauf, daß Adenauers Erklärung, die er vor drei Jahren abgab, fest im Rahmen stehen bleibe."*

„Man muß sie gesehen haben"

*Der *SPD-Pressedienst *widmete gleichfalls dem Erlebnis von Düsseldorf einen längeren Artikel. Er schreibt darin unter anderem: „Man muß sie gesehen und mit ihnen gesprochen haben, die Ostpreußen in Düsseldorf. Rund eine *Viertel Million Menschen *aus der östlichsten Provinz des ehemaligen Preußen hatten den Weg nach Düsseldorf gefunden, vom Willen beseelt, die Welt auf Unrecht, Willkür, Schmach und Schande aufmerksam zu machen, die zu ihrer Vertreibung geführt haben. Man mußte es einmal der Weltöffentlichkeit sagen, daß diese Menschen, die bereits 18 Jahre lang fern der Heimat leben müssen, ebenso wie ihre Vorfahren seit Jahrhunderten gute Nachbarschaft mit allen Völkern gehalten und *schon vor der Entdeckung Amerikas *als duldsames, friedfertiges Volk ohne Expansionsdrang ein Leben in Selbstzucht, Ordnungsliebe und Pflichterfüllung geführt haben. Das ist eine historische Wahrheit, die niemand, der guten Willens ist, bestreiten kann. In den Herzen dieser Menschen gab es in der Vergangenheit und gibt es auch heute keinen Revanchismus. Aber *sie liebten immer die Freiheit, *die sie auch den anderen Völkern jenseits ihrer Grenzen zubilligten." Der Pressedienst der SPD stellt weiter fest, daß die Ostpreußen auch nach 1945 für die Demokratie votiert haben und trotz aller Unbill niemals einem unfruchtbaren Radikalismus zum Opfer gefallen sind. Sie hätten bewiesen, daß sie sich verantwortlich für die Freiheit der Bundesrepublik fühlten. Die Ostpreußen glaubten fest, daß ein Beharren auf den aufgezeigten Grundsätzen zum Erfolg führen werde, zu einer Welt in Frieden, zu einem in guter Nachbarschaft lebenden Europa und zu einem *Ostpreußen, *das *deutsch *und *frei *sei.*

*Der *Pressedienst des Göttinger Arbeitskreises *unterstreicht die Forderung der Ostpreußen nach Wiederherstellung der Einheit Deutschlands in seinen historischen Grenzen. Besonders beachtlich sei, daß sich *so viel Jugend *in Düsseldorf zusammengefunden habe. Allein die Tatsache, daß junge und ältere Menschen die Strapazen längerer Reisen in überfüllten Wagen auf sich nahmen, beweise die nicht erlahmende Bereitschaft, durch persönliche Opfer an Zeit und Geld vor aller Welt die Kraft nicht nur heimatlicher Verbundenheit, sondern gerade auch die Treue zum ostdeutschen Staatsgebiet zu demonstrieren.*



Auf der Tribüne

im Düsseldorfer Rheinstadion wurde beim Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen dieses Foto aufgenommen, als sich die vielen Zehntausende von ihren Plätzen erhoben hatten, um das Lied „Land der dunklen Wälder" zu singen. In der Mitte der Erste Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, rechts von ihm der Bundesminister für Verteidigung, v. Hassel, und links Düsseldorfs Oberbürgermeister Peter Müller.

Im östlichen Zerrspiegel

*Sehr bezeichnend für den außerordentlichen Eindruck, den offenkundig gerade das Ostpreußentreffen auf Moskau und seine Trabanten gemacht hat, ist das erste Echo aus der russischen Hauptstadt und aus dem Lager Ulbrichts. So glaubt die „*Prawda*" verkünden zu müssen, die „*Welle des Revanchismus*" habe nun ihren Höhepunkt erreicht. Die offizielle Sowjetagentur nennt die Kundgebung im Düsseldorfer Stadion die „Hauptarena für revanchistische Treffen". Mit Humor nehmen wir zur Kenntnis, daß Dr. Alfred Gille in der Sowjetpresse nunmehr der „*Obermacher der Ostpreußen*" genannt wird. Getreu der Moskauer Sprachregelung halten sich auch der Sowjetzonenfunk und die Ulbricht-Presse an diese Tonart. Auch bei ihnen ist Düsseldorf von einer „neuen Welle des Revanchismus überschwemmt" worden. Der Hinweis Dr. Gilles auf die Einmütigkeit aller entscheidenden politischen Gremien der Bundesrepublik in den nationalpolitischen Schicksalsfragen hat die Kommunisten drüben besonders ergrimmt. Der Ost-Berliner Deutschland-Sender bot sogar seinen berüchtigten Chefkommentator *Karl-Eduard von Schnitzler *auf, um seinen Haß gegen die deutschen Heimatvertriebenen abzuladen. Ihm haben es besonders die Worte angetan, die der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen an den Präsidenten Kennedy richtete. Herr Schnitzler meint zum Schluß, welch ein Glück sei es doch für die Deutschen, daß es noch Ulbrichts Zonenregime gäbe! Ein Zonensender hielt es jedoch für angebracht, auch den herzlichen Gruß Herbert Wehners an die Ostpreußen, über den sich offenbar Pankow stark geärgert hat, aus der Rede Dr. Gilles zu zitieren.*

Geifernder Haß

Wie sie gegen uns hetzen

Moskau/Warschau (hvp). Die Propagandastellen des Ostblocks haben in diesem Jahre mit einer Schärfe gegen die Heimatkundgebungen der ostdeutschen Landsmannschaften polemisiert, wie dies bislang kaum jemals der Fall gewesen ist. Die sowjetische Agentur TASS bezeichnete die großen Bundestreffen der deutschen Heimatvertriebenen als „Zusammenrottungen", die von den „Anführern der Revanchisten" verursacht worden seien. Insbesondere wurde von dem sowjetischen Nachrichtenbüro dagegen geeifert, daß auf diesen Treffen der „Revanchistenorganisationen" Vertreter der Bundesregierung und der Landesregierungen zu den Heimatvertriebenen gesprochen haben. Die sowjetische Agentur verbreitete dabei die historische Fälschung, daß die heimatvertriebenen Ostdeutschen Gebiete zurückforderten, in denen sie nur „während der Herrschaft Hitlers" gewohnt hätten. (!)

Radio Moskau nannte die Heimatkundgebungen „revanchistische Saufgelage", die alljährlich im Juni in vielen Städten Westdeutschlands veranstaltet würden. Diese „Zusammenrottungen" zeichneten sich durch „kriegerische Märsche", „kreischende Stimmen", „hohen Bierkonsum" und „gehässige Reden" aus, in denen „gegen die benachbarten sozialistischen Länder geeifert" werde. Auf diesen Versammlungen würden „die einfachen Deutschen mit Strömen von Hetzpropaganda übergossen", um sie „zu gefügigen Werkzeugen einer Revanchepolitik Bonns zu machen".

Radio Warschau verkündete, auf den von den „Berufsumsiedlern" einberufenen Treffen der „deutschen Revisionisten" werde „die Methode der nationalistischen Revanchehetze" angewandt, um „die Aufmerksamkeit von den Hauptproblemen abzuwenden und um das bedrohliche Murren der Arbeiterklasse zu übertönen", das bei den letzten Streiks zu vernehmen gewesen sei. Zugleich wolle man die „revanchistischen Bestrebungen" deshalb herausstellen, weil in der Bundesrepublik eine „realistische Strömung" zu verzeichnen sei, die „einen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie befürworte. Der polnische Sprecher wies hierbei insbesondere auf die Fernseh-Sendung „Polen in Breslau" des Herrn Jürgen Neven du Mont hin. Demgegenüber werde nun auf den „lärmenden Tagungen" der „Umsiedler" eine „revanchistische Hetze" betrieben.

In der Sendung von Radio Warschau wurde jedoch zugegeben, daß „die Tagungen der Revisionisten, ihre Häufigkeit und ihr gesamtes Juni-Programm einen gewaltigen Einfluß auf die innenpolitische Lage in der Bundesrepublik" ausübten „und auch für die internationale Politik nicht ohne Bedeutung" seien.

„Von höchster politischer Bedeutung"

General Willoughby über den Sinn des Bundestreffens

*In einer Grußbotschaft des amerikanischen Generals Willoughby zum Bundestreffen finden sich folgende bemerkenswerte Feststellungen: „Das *Bundestreffen der Ostpreußen *in diesem Jahr muß als ein Geschehnis von *höchster politischer und sozialer Bedeutung *gewertet werden. Die Teilnahme von Hunderttausenden in einer Zeit materialistischer Gleichgültigkeit ist ein untrüglicher Maßstab. Diese Massenkundgebung ist ein Appell an das Gewissen der Welt, an ein *Gewissen*, das jahrelang durch das Gift des Kalten Krieges und einer kommunistischen Propaganda eingeschläfert wurde. Es gibt keine Veranstaltung, die den Vertriebenen-Treffen gleichkäme. Es gibt keine politische Plattform, kein internationales Schlagwort, das wirksamer und ehrlicher wäre als die Forderungen dieser Großkundgebungen:*

*1. auf *Rückkehr *in die angestammte *Heimat

*2. auf *Rückgabe *persönlichen *Eigentums

*3. auf das *Recht auf Selbstbestimmung

*Die Grundforderungen werden blindwütig als „revanchistisch" gebrandmarkt, obwohl sie *Voraussetzungen *für friedliche Handelsbeziehungen sind, aber auch im Rechtlichen begründet sind. Anstatt die Propaganda des „Politbüros" nachzuplappern, sollten die Satelliten jenseits des Eisernen Vorhanges diese Grundsätze ihrerseits *freudig aufgreifen *und um der eigenen Zukunft willen nachdrücklich vertreten. Sie greifen über die Grenzen und sie klingen auf in Wilson Vierzehn Punkten, in Churchills *Atlantik-Charta *und im Aufbau der Vereinten Nationen. Dieser Appell an das Gewissen der Welt richtet sich vor allem an die Vereinten Nationen ...*

Unseligerweise wurden aber diese Grundsätze in den Sitzungszimmern der Vereinten Nationen korrumpiert. Man trat sie mit Füßen auch aus rassischen Gründen. Sie erhielten einen Doppelsinn, denn man hörte auf die lautstarken Forderungen der Ex-Kolonialvölker, mit Völkern, die gar nicht für moderne Regierungsformen geeignet waren, die auch keine Erfahrungen hatten und keine Tradition besaßen — denn wir verweigern ihnen diese Rechte und die Möglichkeit einer Entwicklung natürlich nicht.

*Zu gleicher Zeit aber zeigt sich dieser internationale Schiedsrichter — als solcher versuchen sich doch die Vereinten Nationen — seltsam taub gegenüber Forderungen auf Selbstbestimmung jener *versklavten Völker *mit *tausendjähriger christlicher Zivilisation*, mit einem gewaltigen Erbe von *Leistungen *der Kunst, der sozialen Maßnahmen und der Regierungskunst."*

Allgemeine Teuerungswelle in der Zone

„Wir wissen nicht, was uns die Herstellung einer Ware tatsächlich kostet"

*Stabile Preise gehörten lange Zeit zu den „sozialistischen Errungenschaften" des SED-Regimes. Mit Wonne registrierte die Pankower Propaganda jede auch noch so geringfügige Preissteigerung in der Bundesrepublik, wobei allerdings geflissentlich verschwiegen wurde, daß sich gleichzeitig die westdeutschen Löhne und Gehälter kräftig erhöhten. Glatt unterschlagen wurde aber vor allem, daß die *meisten Konsumgüter *in der Zone *erheblich teurer *waren (und es auch heute noch sind).*

*Im Laufe des letzten Jahres ist diese billige Preisagitation allmählich verstummt, weil die staatlichen Festpreise immer stärker ins Rutschen gerieten. So wurde der *Kartoffelpreis *mit einem Schlage fast auf das *Doppelte *erhöht, während sich Kurzwaren, Textilien und andere Industriegüter um 10 bis 20 Prozent verteuerten. Damit nicht genug, sprach Ulbricht Anfang des Jahres von der Notwendigkeit, „reale Preise" zu schaffen, und inzwischen haben zahlreiche Spitzenfunktionäre in gleiche Horn gestoßen. Es handelt sich dabei sozusagen um eine Preispropaganda mit umgekehrten Vorzeichen.*

*„Ohne richtige Lösung des Problems der Preisbildung und der Festsetzung wissenschaftlich begründeter Preise ist es unmöglich, viele ernste Mängel in der Planung der Produktion zu beseitigen", stellt das theoretische Organ des SED-Zentralkomitees „Einheit" fest. Das viel gerühmte „sozialistische Preissystem" wird jetzt als fiktiv, fortschrittshemmend und volkswirtschaftlich schädlich angeprangert. „Da die *Preise völlig verzerrt *sind, können wir nicht sagen, was uns gegenwärtig die Herstellung einer bestimmten Ware tatsächlich kostet. Das verursacht täglich große wirtschaftliche Verluste." Es wird auch kein Zweifel darüber gelassen, daß es nicht mit einigen Korrekturen getan, sondern eine Operation größten Stils nötig ist. Allein die Berichtigung der Grundstoffpreise wird eine *Teuerungswelle *von noch *unübersehbarem Ausmaß *mit sich bringen. Braunkohle z. B., der wichtigste Rohstoff der Zone, wurde bisher zu einem Preis abgegeben, der nur 45 Prozent der Förderkosten deckt! Erhebliche Diskrepanzen gibt es ferner bei fast allen Metallen, bei Schrott, Holz, Häuten und Leton. Auch der gesamte *Eisenbahngütertarif *und die städtischen Verkehrstarife sind nicht kostendeckend. Ebenso sind die derzeitigen Wohnungsmieten, gemessen an den Bau- und Unterhaltskosten, „völlig unreal". Dieses künstliche Preisgebilde wurde bislang durch staatliche Subventionen, die natürlich aus Steuermitteln stammten, aufrechterhalten, aber nun steht der Finanzminister vor leeren Kassen. Darum sein beschwörender Appell, „endlich die Preise in Ordnung zu bringen".*

Welche Auswirkungen diese „Ordnung" haben wird, läßt sich am Beispiel der „volkseigenen" Leuna-Werke, dem größten Zonenbetrieb, illustrieren. Hier liegen zur Zeit die Selbstkosten für verschiedene wichtige Produkte etwas unter dem Weltmarktpreis. „Setzt man jedoch für die Rohstoffe die realen Preise ein", heißt es in einem Untersuchungsbericht, „so zeigt sich, daß die Selbstkosten in Wirklichkeit weit über dem Weltmarktpreis liegen. Diese Verfälschung macht richtige wirtschaftliche Entscheidungen unmöglich". Das gleiche gilt aber für die meisten Industriebetriebe der Zone.

Moskau fordert Schließung aller Rennwettschalter

M. Moskau. Mit der Begründung, daß im „edlen Turf-Sport noch immer der alte Profitgeist lebt und die Pferderennbahnen in Moskau und anderen Sowjetstädten vom Rausch leichten Gewinns beherrscht werden, der viele Jugendliche und Halbwüchsige moralisch verdirbt", hat die „Komsomolskaja Prawda" die Schließung sämtlicher Rennwettschalter in der Sowjetunion gefordert. Wie das Blatt schreibt, sei bereits 1959 und 1961 angesichts „empörender und uns fremder Sitten an den Wettschaltern" den zuständigen Moskauer Ministerien eine Schließung nahegelegt worden, allerdings ohne Erfolg. Es sei jetzt aber allerhöchste Zeit, „zweifelhafte Personen" daran zu hindern, bei minderjährigen Sowjetmenschen „Leidenschaften für das Glücksspiel zu entfachen und sie moralisch zu verderben".

Polnischer Bauer lebte von der Substanz

M. Warschau — Die Realeinkünfte des polnischen Privatbauern sind im vergangenen Jahre gegen 1961 um 1,9 Prozent zurückgegangen. Berücksichtigt man jedoch die Tatsache, daß der polnische Bauer im wenig ertragreichen Vorjahr praktisch von der Substanz, d. h. vom Verkauf seiner eigenen Getreide- und Viehreserven lebte, ist sein Realeinkommen faktisch um 15,1 Prozent geringer gewesen, als ein Jahr zuvor. Dies berichtet das Warschauer Wirtschaftsblatt „Zycie Gospodarcze"

448 kamen aus Ostpreußen

Im Monat Mai kamen 448 Landsleute als Spätaussiedler aus dem polnisch besetzten Teil Ostpreußens in die Bundesrepublik.

EIN HEER VON RENTNERN

Auf je 100 Pflichtversicherte

39

kamen 1962 SOZIALRENTNER

kommen voraussichtlich

43 46 48

1966 1970 1974

Condor

In elf Jahren kommt auf zwei Berufstätige ein Sozialrentner

Die Sozialversicherten in der Bundesrepublik gehen schweren Zeiten entgegen. Die Statistiken der Rentenversicherungsträger zeigen nämlich, daß die Zahl der Leistungsempfänger, also der Rentner, in den kommenden Jahren schneller steigen wird als die Zahl der Berufstätigen, also der Beitragszahler. Schon in einem Jahrzehnt werden jeweils zwei Berufstätige für einen Rentner mitarbeiten müssen. Da seit 1957 die Rentenzahlungen im Umlageverfahren aufgebracht, daß heißt aus den laufenden Beitragszahlungen gedeckt werden, müssen wir uns auf höhere Sozialversicherungsbeiträge gefaßt machen. Der Ruf nach einem höheren Staatszuschuß zur Rentenversicherung nützt da wenig, denn höhere Staatsausgaben können nur durch höhere Staatseinnahmen, sprich Steuern, gedeckt werden.

Neues DGB-Grundsatzprogramm

Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat jetzt ein neues Grundsatzprogramm vorgelegt, das im November auf einem außerordentlichen Kongreß verabschiedet werden soll.

Eine aktive Lohnpolitik bleibt für ihn das erste Ziel, um zu einer gerechteren Verteilung des Volkseinkommens zu gelangen. Weiter verlangt er die paritätische Besetzung der Aufsichtsräte in den Kapitalgesellschaften und Arbeitsdirektoren in allen großen Unternehmen; kurz gefaßt den Ausbau des Mitbestimmungsrechts. „Für die soziale und politische Entwicklung der freien Welt ist die Sicherung der Vollbeschäftigung und eines optimalen Wachstums der Wirtschaft und des Lebensstandards in allen Ländern von entscheidender Bedeutung." Daher — so heißt es in dem Programm — muß die Wirtschaftspolitik auf die volle Entfaltung und Nutzung aller produktiven Kräfte gerichtet sein. In den sozialpolitischen Leitsätzen heißt es u. a.: „In der gesetzlichen Rentenversicherung hat der Staat die Aufwendungen für die Grundrenten zu übernehmen. Die individuelle Beitragsrente ist aus Beiträgen der Arbeitnehmer und der Betriebe bzw. Verwaltungen zu finanzieren."

In der Präambel des neuen Grundsatzprogrammes bekennt sich der DGB uneingeschränkt zur Selbstbestimmung der Völker. Er fordert daher „die Verwirklichung des Rechtes auf Selbstbestimmung auch für das deutsche Volk. Die Wiedervereinigung Deutschlands ist die Voraussetzung für eine friedliche Ordnung Europas. Berlin bleibt die Hauptstadt Deutschlands." Diese Worte kann man nur unterstreichen. Aber wäre in diesem Zusammenhang nicht auch ein Satz angebracht gewesen, daß die Wiedervereinigung unseres Landes nicht nur West- und Mittel-, sondern auch Ostdeutschland einschließen müsse? Schließlich wurde einer der großen alten Männer der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Legien, in Marienburg geboren. HK

Mieturteile in Stichworten

Vertraglicher Kündigungsausschluß für den Vermieter ist bei einem dem Mieterschutzgesetz unterliegenden Mietverhältnis nach § 49 MSchG unwirksam. Wenn auch das MSchG den Zweck verfolgt, den sozial schwächeren Mieter zu schützen, so hindert dies nicht, dem Vermieter bei dringendem Eigenbedarf nach § 4 MSchG mehr Rechte zu gewähren, als er sie auf Grund des Vertragsverhältnisses allein haben würde. (LG Münster — 8 S 278/62).

*

Die **Entschädigung** ist bei einem enteignungsgleichen Eingriff in die Rechte eines Grundstücksbesitzers nach dem Aufwand zu bemessen, der erforderlich ist, um eine der bisherigen entsprechende Benutzbarkeit des Grundstücks wiederherzustellen. Im vorliegenden Falle war durch die Erhöhung einer Landstraße die Zufahrt zu einem anliegenden Grundstück wesentlich erschwert worden. Nach der Erheblichkeit der Beeinträchtigung sei dies als Enteignung zu werten, entschied der Bundesgerichtshof. (BGH — III ZR 88/62).

*

Die Pflicht zur Ausführung von Schönheitsreparaturen setzt erst dann ein, wenn sich im Laufe des Mietverhältnisses infolge des normalen Gebrauchs Mängel zeigen. Der Mieter ist daher von einer Instandsetzungspflicht befreit, soweit die von ihm genutzten Mieträume bei seinem Auszug nach Beendigung des Mietverhältnisses noch nicht unbedingt erneuerungspflichtig sind. Der Mieter haftet auch nicht anteilig im Verhältnis seiner Mietzeit zu der Zeit, nach deren Ablauf normalerweise derartige Reparaturen notwendig zu werden pflegen, wenn der Nachfolgemieter Instandsetzungen fordert. (KG Berlin — 8 U 1531/55).

*

Das bisher vom Mieter für Ställe verwandte Hofgebäude kann der Vermieter nach § 4 Mieterschutzgesetz n F zur Errichtung von Garagen beanspruchen. Der Vermieter kann vom Mieter verlangen, den Stall **zu räumen** und an ihn herauszugeben. (LG Essen — 12 S 256/60).

*

Die Hausreinigung ist zweckmäßigerweise schematisch nach größeren und gröberen sachlichen Gesichtspunkten zu verteilen. Es ist üblich, daß die zu den zu reinigenden Gebäudeteilen gehörenden Türen, **Fenster und Eingänge mitgereinigt werden. (LG Düsseldorf — 12 S 254/61).** (NP)

Mittelknappheit vor Kontrollausschuß

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

In seinen Unterlagen zur nächsten Kontrollausschußsitzung tut der Präsident des Bundesausgleichsamtes dar, daß 1963 für die Erfüllung der Hauptentschädigung etwa die gleiche Summe zur Verfügung stehen werde wie im vergangenen Jahr. Diese Statistik ist richtig und nützlich; denn sie stellt klar, daß die Krise in der Hauptentschädigungsauszahlung nicht darauf zurückzuführen ist, daß die Verantwortlichen insoweit versagt hätten, als sie nicht einmal das Erfüllungsvolumen des Vorjahres beschafft hätten. Diese Statistik kann jedoch nicht darüber hinwegtrösten, daß die Verwaltung nicht mit dem Problem des Mittelmangels bei der Hauptentschädigung fertig geworden ist und daß das Geld nicht reicht.

Die Ausgleichsverwaltung hat sich großen Teils unverantwortlich benommen, indem sie bei der Hauptentschädigungsfreigabe sehr häufig nicht eine der Dringlichkeit entsprechende soziale Auswahl traf, indem sie fast überhaupt nicht die im Sparkassenplan liegenden Möglichkeiten nützte und indem sie Briefe an die Berechtigten versandte, in denen zu lesen stand, daß auf Jahre hinaus nicht übersehbar sei, wann ein erfüllungsberechtigter Anspruch erfüllt werden würde. Der tatsächliche Aufschub infolge Mittelmangels lag und liegt bei etwa vier Monaten. Ohne, daß die Methode an sich gutgeheißen werden soll, hätte man diesen Engpaß großenteils dadurch geräuschlos überwinden können, daß man die (bedauerlicherweise) zwischen Feststellungsbescheid und Hauptentschädigungs-Zuerkennungsbescheid liegende Zeitspanne ausgedehnt hätte.

Nicht minder unverantwortlich ist es staatlicherseits, die Hauptentschädigungserfüllung 1963 nur auf dem gleichen Volumen zu belassen, das 1962 zur Verfügung stand. Das entsprach weder den wirtschaftlichen Möglichkeiten der Bundesrepublik noch den Beteuerungen der Bundesregierung, die Hauptentschädigungsauszahlung zu beschleunigen. Und es entsprach schon gar nicht dem nun einmal durch die 14. Novelle angestiegenen Bedarf. Wenn der Gesetzgeber Hauptentschädigungserhöhung und Nachzahlungen gewollt hat, so oblag es der Regierung, diesen Beschluß zugunsten der Vertriebenen nicht dadurch zu einer Regelung zu Ungunsten der Vertriebenen werden zu lassen, daß man keine ausreichenden zusätzlichen Mittel bereitstellte. Der Kapitalmarkt war jedenfalls ergiebig genug; es fehlte nur der Wille, ihn für diesen Zweck stärker in Anspruch nehmen zu lassen. Wenn 1963 erstmals die laufende Zinsausbezahlung beginnt und hierfür 170 Millionen DM benötigt werden, so müssen diese 170 Millionen DM 1963 für die eigentliche Hauptentschädigungserfüllung fehlen, wenn man in diesem Jahre nicht insoweit mehr Mittel bereitstellt. Das ist jedoch nicht geschehen.

Die Hauptentschädigungsansprüche, die nach den maßgeblichen Weisungen auszahlungsfähig sind, 1963 bisher jedoch aus Mittelmangel nicht bedient wurden, werden auf etwa 300 Millionen DM geschätzt. Diese 300 Millionen DM müssen unverzüglich herbei, damit der berechtigte Unwille der Geschädigten nicht überschäumt. Dies der Bundesregierung klarzumachen, ist die wichtigste Aufgabe der kommenden Kontrollausschußsitzung. Die übrigen Tagesordnungspunkte der Kontrollausschußsitzung sind von untergeordneter Bedeutung. Es geht um Mittelbereitstellungen für die Sowjetzonenflüchtlinge für 1964, um die Schaffung der weisungsmäßigen Voraussetzungen für die Abwicklung des Schuldverschreibungsgesetzes (politisch entscheidend sind nur die verordnungsmäßigen Voraussetzungen, die im Spätsommer herauskommen) und um die weisungsmäßigen Neuregelungen in Anbetracht der Neuregelung des Stichtagsproblems in der am 31. 5. 1963 in Kraft getretenen 16. Novelle.



Die St.-Josephs-Kirche in Königsberg-Ponarth wurde 1931/32 nach den Plänen des Königsberger Architekten Schoenweiler erbaut und Anfang 1932 durch Bischof Maximilian Kaller konsekriert. Sie ist ein dreischiffiger Betonbau. Das Mittelschiff hat ein Lamettendach, während die beiden Seitenschiffe eine Rabitzdecke haben. Die Rückwand des hochgelegenen Presbyteriums zeigt ein großes Glasfenster mit der Darstellung des heiligen Joseph, des Schutzpatrons der Arbeiter, das große Fenster auf der Orgelempore den heiligen Erzengel Michael als Drachentöter (siehe auch Seite 6).

Unsere Hauptbeschäftigung

„Wer keine Liebe hat, bleibt im Tode"
1. Joh. 3, 14

Vielleicht meinst du, das könnte doch nur des Geldverdienen sein. Was gibt es denn sonst noch?

Politik interessiert doch nur wenige; und daß die Liebe ausstirbt und verkümmert, darüber belehren uns nicht wenige Illustrierte. Falls wir es selbst noch nicht gemerkt hätten. „Ich lache, ob der Leere in der Welt" (B. Brecht) — uns aber ist es gar nicht lächerlich dabei, sondern wir frieren ums Herz. Die Welt läßt sich leichter erklären, wenn wir in mancher grauen Stunde annehmen möchten, daß Gott nicht ist. Wo er bekämpft wird, ist er noch da. Wie könnte ich etwas angreifen, was nicht vorhanden ist.

Anscheinend hat Gott jene lieb, die um ihn ringen. Lebendiger Gottvaterglaube ist kein müheloses Geschenk. Worin besteht diese Mühe? Nicht im Denken und Ergründen. Was wäre Gott für den Menschen, wenn er nichts wäre als die Konsequenz seines Denkens? Am Ende würden wir uns Gott noch vorstellen als ein überdimensionales Elektronengehirn. Von diesem aber wissen wir bereits, daß es weder dichten noch beten noch lieben kann.

„Wisse die Wege", könnte uns hier eine moderne Hildegard von Bingen zurufen. Gott ruft uns an und wir sagen ... nein, ich will nicht. Das ist also unsere Hauptbeschäftigung. Ja aber — wirst du einwenden: ich bin noch niemals unserem Herrgott begegnet. Sollte es geschehen, werde ich seine Liebe nicht abweisen oder gar bekämpfen.

Gottes Weisheit hat die Wege geebnet, auf denen der Mensch seinem Gott begegnet. Schon die Denker der Griechen lehrten, daß die Betrachtung und das Erleben der Schönheit zur Gottesbegegnung führe. Andere — aber nur wenige — finden zu ihm durch das Studium der zielstrebigen Gesetze der verschiedenen Zweige der Naturwissenschaft. Wir anderen aber alle sind von Christus belehrt, daß wir zu Gott kommen, wenn wir das DU neben mir sehen. Wie es nach uns ruft, wie es uns braucht, wie es nach Liebe hungrig ist. Hier ist das wunderbare Ineinander: das Du wird der Spiegel für den Gott, den das Ich sucht.

Wenn nur erst der eigene Horizont überwunden ist, wenn wir nur erst einander wirklich sehn, wenn das DU neben mir in der Würde der Person strahlt, dann geht uns auf, was Gott ist.

Pfarrer Georg Grimme, Zinten

Sparkassenaktion

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die neueste Statistik über die Inanspruchnahme der Sparkassenaktion zeigt, daß diese Möglichkeit zur beschleunigten Hauptentschädigungsauszahlung bei den Vertriebenen noch immer nicht hinreichend bekannt ist. Dabei hat die Annahme eines Sparbuches an Erfüllungs Statt gerade infolge der knappen Barmittel des Ausgleichsfonds so außerordentliche Bedeutung. Es sei deshalb auch an dieser Stelle nochmals kurz auf die Sparbuchaktion hingewiesen.

Jeder Erfüllungsberechtigte, der einen frei verfügbaren Zuerkennungsbescheid auf Hauptentschädigung besitzt, kann sich, sofern er das 50. Lebensjahr vollendet hat, bei einem von ihm selbst zu wählenden Geldinstitut für die ersten 5000 DM des Hauptentschädigungsanspruches ein Sparbuch errichten lassen (falls der Anspruch unter 5000 DM liegt, in Höhe des Anspruches). Das errichtete Sparguthaben ist ein ganz gewöhnliches Sparbuch, von dem nach Belieben abgehoben werden kann (in den ersten Monaten der Aktion konnten bei vielen Banken, insbesondere kleinen Kassen, nur 25 Prozent behoben werden; das ist nicht mehr so). Die Anträge auf Errichtung eines Sparbuches an Stelle der Barfreigabe der Hauptentschädigung werden bei jeder Sparkasse, Bank oder dergl. ausgegeben. Die Bearbeitungsdauer beträgt durchschnittlich vier Monate.

Es sei darauf hingewiesen, daß die Barfreigabe der Hauptentschädigung, die ohnehin nur nach Maßgabe der vorhandenen Mittel geschieht, nur bei Vorliegen eines besonderen Lebenstatbestandes (z. B. Alter über 15 Jahre, besonderer Notstand, Wohnungsbau, Existenzgründung, Ausbildung) erfolgt. Für die Inanspruchnahme der Sparguthabenaktion ist keinerlei besondere Voraussetzung erforderlich.

Der aufgelaufene Zins auf die Hauptentschädigung (40 Prozent) kann nicht im Rahmen der Spargutbabenaktion zur Auszahlung gelangen. Sofern er weniger als 1000 DM beträgt, kann er jedoch seitens des Ausgleichsamtes bar ausgezahlt werden. Es ist damit zu rechnen, daß die Grenze von 1000 DM in absehbarer Zeit auf 2000 DM heraufgesetzt wird.

Über weitere Einzelheiten (z. B. wann es genügt, daß der Ehegatte das 50. Lebensjahr vollendet hat, wann auch ein geringerer Betrag als 5000 DM bzw. der niedrigere Gesamtbetrag auf ein Sparbuch überführt werden kann) geben die Geldinstitute Auskunft, selbstverständlich auch die Ausgleichsämter.

Es wird darauf hingewiesen, daß durch Annahme eines Sparbuches an Erfüllungs Statt der Vertriebene sich keineswegs von späteren Erhöhungen der Hauptentschädigung ausschließt; sie werden ihm gegebenenfalls nachgezahlt. Wer eine Altersversorgung aus dem Lastenausgleich erwartet, kann ohne Bedenken 25 Prozent des Hauptentschädigungsanspruches auf ein Sparbuch überführen; ansonsten ist Rückfrage beim Ausgleichsamt anzuraten.

„Von Beruf Flüchtlinge ..."

Was sagte der DAG-Vorsitzende Spaethen wirklich?

r. Zu unserer Notiz „Was sagte Spaethen" in Folge 22 übersandte uns die Pressestelle der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft folgende Darstellung:

dag. - Eingangs seiner Rede hatte der DAG-Vorsitzende Spaethen die Notwendigkeit begründet, angesichts des Ost-West-Konfliktes auch die Demokratie zu einem schlagkräftigen Instrument zu entwickeln. Er hatte die Verdienste Konrad Adenauers unterstrichen, die dieser sich bei der Schaffung stabiler Verhältnisse in Deutschland erworben habe.

Im weiteren Verlauf führte Spaethen aus:

Wenn wir die deutsche Wiedervereinigung über den Bereich allgemeiner Deklamationen in die Bezirke des Realisierbaren bringen wollen, dann müssen wir in der deutschen Ostpolitik viel stärkere Aktivität und Initiative entwickeln. Dies nicht zuletzt deswegen, weil man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß auch unsere Westalliierten allmählich etwas ungeduldig geworden sind. Hier sollen nur einige Probleme kurz skizziert werden.

Es scheint unbedingt notwendig zu sein, die Frage diplomatischer Beziehungen zu den östlichen Ländern Polen, Tschechoslowakei und Ungarn zu prüfen. Der Gedanke der Ausdehnung der europäischen Integration, also auch auf östliche Länder, mag heute utopisch klingen, aber wir sind wohl nicht die einzigen, die ihn äußern.

Der Schritt der Bundesrepublik, die Handelsbeziehungen zu Polen zu intensivieren, ist als erste Maßnahme zu begrüßen. Die Herstellung diplomatischer Beziehungen würde auch die Möglichkeit schaffen, die Fragen einer deutschen Ostgrenze zu erörtern (!). Auf jeden Fall muß aber vermieden werden, daß die Beziehungen zu den erwähnten östlichen Ländern gestört werden durch Entgleisungen und scharfmacherische Reden, wie sie dieser oder jener Politiker und Flüchtlingsvertreter gelegentlich hält (!). Mit der Gruppe der Flüchtlingsvertreter meine ich diejenigen, bei denen Schicksal und Beruf zusammenfällt, die also quasi von Beruf Flüchtlinge sind. Von diesen lassen es mindestens einige an der gebotenen Zurückhaltung fehlen, und da sollte die Bundesregierung gelegentlich eingreifen. Es scheint mir auch eine Unterlassung zu sein, daß in Deutschland niemand offiziell Kenntnis genommen hat von den Gedenkveranstaltungen für den Kampf im Warschauer Getto."

*

Stellen wir fest: der Vorsitzende der Angestellten-Gewerkschaft hat also auch nach eigenen Eingeständnis wörtlich von „einer Gruppe von Flüchtlingsvertretern" gesprochen, „die also quasi Flüchtlinge von Beruf sind" und die angeblich „scharfmacherische Reden halten". Damit übernahm er eine propagandistische Diktion, die der kommunistische Ostblock zur Diffamierung der Heimatvertriebenen lancierte. Also ein Kollektivurteil, wie es schlimmer nicht zu denken ist. Wir fragen Herrn Spaethen: Wer hat scharfmacherische Reden gehalten, wer ist „Flüchtling quasi von Beruf?" Gilt Herrn Spaethen die Vertretung klarer völkerrechtlicher Ansprüche durch die Deutschen schon als Scharfmacherei? Weiß er 1963 wirklich noch nicht, daß alle freigewählten Repräsentanten der Vertriebenen und Flüchtlinge seit anderthalb Jahrzehnten ehrenamtlich tätig sind und dabei oft ganz erhebliche persönliche Opfer gebracht haben?

Der Gruß der Steubengesellschaft

Zum Düsseldorfer Bundestreffen sandte die Steubengesellschaft von Amerika dem Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen folgenden Gruß:

„Im Namen der Steuben Society of America möchte ich Ihnen und der Landsmannschaft Ostpreußen unsere wärmsten Wünsche zu Ihrem Bundestreffen in Düsseldorf ausdrücken. Unsere Gesellschaft wird nicht ruhen, bis alle Völker, welche unter dem Joch der Kommunisten stehen, ihr Selbstbestimmungsrecht erhalten und im Frieden in der Heimat wieder zu ihrem Recht kommen.

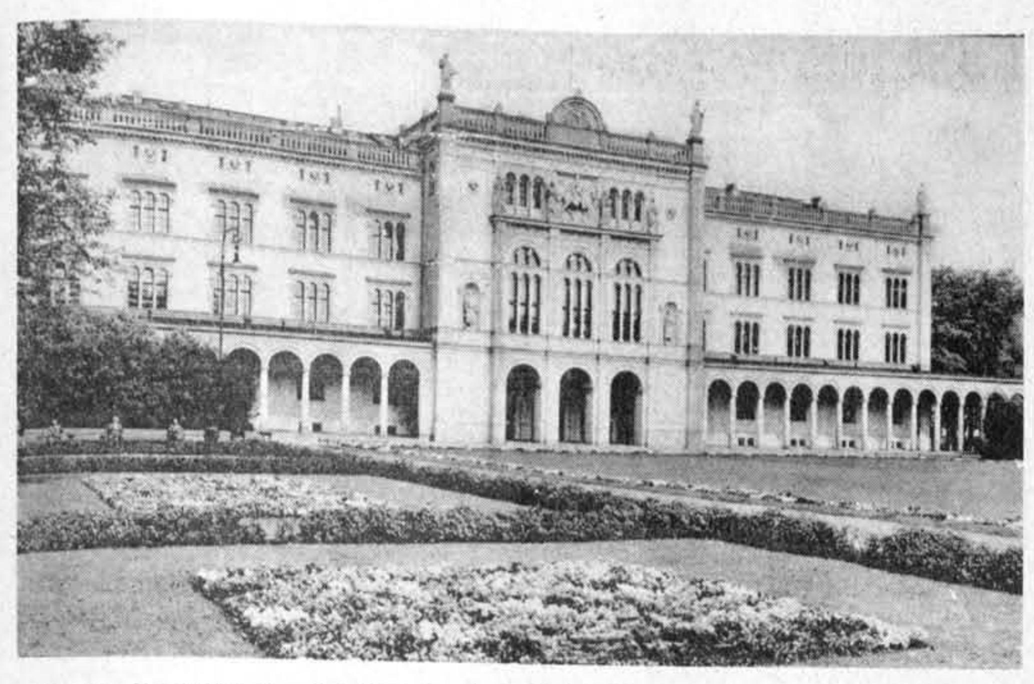
gez. Otto Heerlein, National-Vorsitzender."

Gesamtdeutscher Rat fordert authentische Fernseh-Aussage

Der Gesamtdeutsche Rat befaßte sich am 12. Juni in Bonn in Anwesenheit des stellvertretenden Intendanten des NDR, von Hammerstein, erneut mit der aus Anlaß der Sendung „Polen in Breslau" in der Öffentlichkeit entstandenen Diskussion über die Behandlung des deutschen Ostproblems. Der Gesamtdeutsche Rat stellte fest, daß bei dieser Frage die gesamtdeutschen Interessen gewahrt werden müssen und daß man hierbei nicht einseitig zu Lasten der Heimatvertriebenen verfahren dürfe.

Bei der vom Fernsehen des NDR geplanten Sendung, in der der deutsche Standpunkt dargestellt werden soll, ist nach dem bisherigen Stand nach Ansicht des Gesamtdeutschen Rates diese Gewähr nicht gegeben.

Der Gesamtdeutsche Rat wiederholt daher seinen Vorschlag, daß das Deutsche Fernsehen eine Sendung ins Programm nimmt, in der die Parteien des Deutschen Bundestages und verantwortliche Sprecher der Vertriebenen ihren Standpunkt zum deutschen Ostproblem authentisch darlegen können.



Die neue Universität in Königsberg wurde nach Entwürfen von August Stüler auf dem Paradeplatz erbaut, 1862 vollendet und im gleichen Jahre bezogen. Am Mittelbau war ein großes Reiterrelief ihres Gründers, des Herzogs Albrecht, angebracht, zu ihren Seiten Sinnbilder der vier Fakultäten. Darunter standen in Nischen die Statuen von Luther und Melanchton Eine halbrunde Glorietta mit dem preußischen Adler wölbte sich oben als Abschluß. Rechts und links des Mittelbaus schmückten die 75 Meter lange Fassade über der oberen Fensterreihe Medaillons berühmter Gelehrter; eine Wandelhalle war dem Bau vorgesetzt. Weite, durch leuchtende Blumenrabatten reizvoll unterbrochene Rasenflächen gaben den Blick auf Gebäude nach der Niederlegung früher hier stehender Zierbüsche und hindernder Baumreihen frei.

Aufn. Schöning

Grundsteinlegung des „Albertinum"

Ein Studentenwohnheim in Göttingen erinnert an die Königsberger Universität

Der Name der 1544 gegründeten Albertus-Universität wird fortan im „Collegium Albertinum" zu Göttingen fortleben. Dieses auf einem Hügel im Nordosten der Stadt, Bonhoefferweg 2, nach Plänen des Königsberger Architekten Klaus Boestroem entstehende Studentenwohnheim wird 80 Studierenden, darunter 26 Studentinnen, Unterkunft bieten. Außerdem werden eine Heimleiter- und eine Hausmeisterwohnung eingerichtet. Dem geistigen Austausch und der Begegnung soll ein großer Vortragssaal dienen.

Am 22. Juni fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Daß dieser sehnlichste Wunsch vieler ostpreußischer Professoren und Akademiker verwirklicht werden kann, ist vornehmlich Frau Erna Hoffmann, geb. Sanio, der Gattin des hochverdienten Kurators der Albertus-Universität und Ehrenbürgers der Paten-Universität, der Georgia-Augusta in Göttingen, Dr. Friedrich Hoffmann, zu verdanken, sowie dem Vorsitzenden der Gemeinnützigen Gesellschaft Albertinum, Professor Dr. Georg Birukow, der als Zoologe dem Lehrkörper der Albertina angehört hat.

In einer Feierstunde in der Aula der Georgia Augusta, am Vorabend der Grundsteinlegung, erklärte ihr Rektor, Professor Dr. A. Scheibe, daß die Göttinger Universität 1950 mit der Übernahme der Patenschaft auch die Verpflichtung eingegangen sei, das geistige Erbe der Albertus-Universität zu pflegen und zu erhalten. Er würdigte die selbstlose Arbeit von Königsberger Hochschullehrern, die die Sammlung der Universitätsangehörigen betrieben, wichtige Auskünfte erteilt und in Publikationen die wissenschaftlichen Leistungen der Albertus-Universität herausgestellt haben. Professor Scheibe gedachte in dieser gedankenreichen Ansprache ihres verstorbenen Kurators und Ehrenbürgers der Patenuniversität Dr. Friedrich Hoffmann, des Völkerrechtlers Professor Herbert Kraus, der Professoren Götz von Selle, Karl Andrée und Theodor Schieder. Das im 13. Jahrgang erschienene, vom Göttinger Arbeitskreis herausgegebene „Jahrbuch der Albertus-Universität" sei ein Zeugnis geistiger Tiefe. In Göttingen versammle sich alljährlich die seit 1805 bestehende Gesellschaft der Freunde Kants. Ein weiterer Hort ostpreußischer Überlieferung sei das von Dr. Forstreuter bis zu seiner Pensionierung, dann von seinem Nachfolger Dr. Koeppen betreute Preußische Staatsarchiv zu Königsberg, das heutige Staatliche Archivlager.

Unter der großen Hörerschaft in der Aula sah man u. a. auch die ehemaligen Königsberger Professoren Wilhelm Meyer (Zahnmedizin), Edmund Spohr (Botanik), Walter Lenkeit (Tierphysiologie) und Rudolf Schoen (Innere Medizin) Zugegen war auch eine Gruppe von mehr als zwanzig Studenten aus Bonn, die unter dem Beistand von Professor Hubatsch im Preußischen Staatsarchiv arbeiten wollen.

Von der Persönlichkeit des Gründers geprägt ...

„Die Bedeutung der Albertus-Universität Königsberg Pr. im Rahmen der deutschen Geistesgeschichte" lautete das Thema des Festvortrags, den der in Königsberg geborene Ordinarius für Alte und Mittlere Geschichte an der Bonner Universität, Professor Dr. Walther Hubatsch, hielt. Leider müssen wir uns aus Raumgründen darauf beschränken, nur die wesentlichsten Züge dieser prägnanten Darstellung der Wirksamkeit und Ausstrahlung der Alma Mater Albertina wiederzugeben.

Professor Hubatsch erläuterte eingangs die feinen Grade des Unterschieds und des Charakters, den jede deutsche Universität aufweist. Stark spürbar ist stets die Wechselwirkung von Stadt/Land und Hochschule in Ostpreußen gewesen. Sie entstand 1544 durch das Einströmen der Gedanken des Humanismus und der Reformation. Die Persönlichkeit ihres Gründers, des Herzogs Albrecht, hat ihr ihren Stempel aufgedrückt. Vornehmlich sollte sie — deren Statut Melanchthon ausgearbeitet hat — der guten Ausbildung von Predigern dienen, aber auch zukünftigen Staatsbeamten eine wissenschaftliche Bildung vermitteln. Das Prinzip der Freiheit wurde schon damals erhoben; die Albertus-Universität wurde zu einer Zufluchtsstätte für Glaubensflüchtlinge, ihre Anziehungskraft strahlte weit bis ins Baltikum und Osteuropa hinaus; auch aus dem Westen Deutschlands kamen viele Studenten. Der Landesherr, der sich nicht davor scheute, inmitten von Studenten theologische Vorlesungen zu hören, blieb ein standhafter Verteidiger des lebendigen Glaubens, als diesen eine erstarrende Orthodoxie zu ersticken drohte.

Anderthalb Jahrhunderte und länger stand die Universität unter der Vorherrschaft der Theologie, es kam dann das Zeitalter des Synkretismus, — eine Annäherung der drei christlichen Bekenntnisse. Immanuel Kant, der dreimal Rektor gewesen ist, stand unbeirrt für die Befreiung des Menschen aus orthodoxen Bindungen ein: als 1781 seine „Kritik der reinen Vernunft" erschien, wurde die Albertus-Universität mit einem Schlage zum Gewissen des Jahrhunderts. Zwar nicht als Hochschullehrer, aber doch als ehemals an ihr Studierende, trugen Hamann und Herder zu ihrem Ruhm bei.

Die Philosophie hatte die Theologie abgelöst; auch die Naturwissenschaften, die Rechtswissenschaft und die Kameralwissenschaften kamen stärker zur Geltung. Der leidenschaftliche Reformwille des Reichsfreiherrn vom Stein verband sich mit der Lehre von Kant.

Die neuen Wissenschaften erblühten mehr und mehr, und die Fugen der Fakultäten verdichteten sich im 19. Jahrhundert zu einem vollständigen Zusammenklang. Wissenschaftler von hohem Rang lehrten an der Albertina: Der Altphilologe Lobeck, der Zoologe Karl Ernst von Baer, der Physiker Franz Neumann, der Astronom Wilhelm Bessel, der Philosoph Karl Rosenkranz, der Physiologe Hemholtz, der Arzt Ernst Neumann, der Mathematiker David Hilbert. Die Bedeutung der medizinischen Kliniken wurde weit über Ostpreußen anerkannt, die Besonderheit der ostpreußischen Landwirtschaft ließ früh landwirtschaftliche Institute entstehen.

Von den Hochschullehrern in den letzten Jahrzehnten, die Professor Hubatsch nannte, seien die Namen des Sprachforschers und Direktors des litauischen Seminars, Adalbert Bezzenberger, des Begründers des Preußischen Wörterbuches, Walther Ziesemer und die Historiker Hans Rothfels und Bruno Schumacher erwähnt.

Wie schon Rosenkranz vor rund hundert Jahren bemerkt hat, erfreuten sich die Hochschullehrer einer echten Popularität bei der Bevölkerung, so eng war die Bindung mit der Einwohnerschaft Königsbergs. Das Schicksal der Stadt hat die Universität geteilt; sie wurde zerstört. Ihr Verlust wiegt schwer. Einen echten Halt haben ihre in der Diaspora lebenden Angehörigen und Freunde in der Georgia Augusta gefunden. Es wird an unserem Verhalten liegen, ob der Geist der ehrwürdigen Albertus-Universität weiterlebt ...

Nach Beendigung der Feierstunde leuchteten auf dem von mächtigen alten Linden bestandenen Wilhelmsplatz Fackeln auf. In langen Reihen hatten sich hier studentische Gemeinschaften aufgestellt, die ostdeutsche Traditionen pflegen. Chorgruppen der studentischen Musikverbindung und der Kurrende der Evangelischen Studentengemeinde sangen geistliche Lieder und ostpreußische Volkslieder. Namens der ostpreußischen Studentengruppe innerhalb der Landsmannschaft Ordensland dankte ihr Beauftragter Fedtke Frau Kurator Hoffmann und Professor Birukow sowie Rektor und Senat für die Schaffung des Wohnheims „Collegium Albertinum".

„Eine Stätte fruchtbarer Aussprache..."

Am Vormittag des 22. Juni versammelte sich ein stattlicher Kreis von Hochschullehrern und Studenten, Vertretern der Behörden, Landsleuten und Freunden an der Baustelle. Bei der Begrüßung hob Professor Birukow das liebevolle und helfende Verständnis des Rektors, der Göttinger Universitätsbehörden, der Stadt, der Landes- und Bundesregierung hervor.

Der Rektor der Patenuniversität, Professor Scheibe, äußerte in einer Ansprache u. a.: „Es ist unser herzlicher Wunsch, daß dieses Haus nicht nur eine Stätte der Erinnerung an das vierhundertjährige Wirken der Albertus-Universität in Königsberg, sondern auch eine Heimstatt für die sudentische Jugend werden möge, die sich mit Ostdeutschland besonders verbunden weiß, darüber hinaus ein Zentrum für die Begegnung von Studierenden aus allen Gebieten Deutschlands und zahlreichen Ländern Europas und der übrigen Welt. Denn auch ausländische Studenten sollen die Türen zu diesem Hause offen stehen, damit auch sie etwas von dem geistigen Erbe der Königsberger Albertina, das in diesem Heim wachgehalten werden soll, verspüren.

Wir hoffen, daß in nicht zu ferner Zeit auch wieder Studenten aus den osteuropäischen Ländern in größerer Zahl Gelegenheit zu einem Studium an der Universität Göttingen gegeben werden wird. Auch sie werden im Albertinum willkommen sein. So wie sich einst an der Albertus-Universität in Königsberg Studenten aus zahlreichen Staaten zusammenfanden, vor allem auch aus den osteuropäischen und skandinavischen Ländern, so möge auch das Collegium Albertinum in Göttingen eine Stätte der fruchtbaren Aussprache und des verständnisvollen Zusammenlebens zwischen Vertretern der verschiedenen Landsmannschaften und Nationen werden ...

Wir hoffen mit Gott, daß der Bau rüstig fortschreiten möge und daß wir das Haus im Sommer oder Herbst nächsten Jahres, in dem die Universität Göttingen des 420. Geburtstages der Albertus-Universität gedenken wird einweihen können ..."



Im Hof der Alten Universität. — Ganz links über dem Aushangkasten das Porträtrelief des Herzogs Albrecht, das Vorbild für die Albertus-Nadeln, die auch heute noch ostpreußischen Abiturienten nach bestandener Reifeprüfung geschenkt werden. — Rechts, am Dom, das später wegen Baufälligkeit entfernte Professorengewölbe, in dem als letzter Gelehrter Immanuel Kant 1804 bestattet wurde. — Das auf dem Bilde nicht sichtbare Gebäude „Albertinum" wurde ebenfalls abgerissen. An gleicher Stelle wurde 1864 das Kneiphöfische Gymnasium erbaut, das aus der alten Domschule hervorgegangen ist.

Nach einer Zeichnung um 1830

Der Rektor verlas dann den Wortlaut der Urkunde, die der ehemalige Königsberger Historiker, Professor Dr Theodor Schieder, gegenwärtiger Rektor der Universität Köln, verfaßt hat. Sie wurde wie auch andere Dokumente, Bücher, Gegenstände, Bernsteinstücke aus den Sammlungen Andrée und Walther Bistricks in eine Kassette gelegt und von Professor Birukow vermauert. In ihr befindet sich auch ein Gedicht, das Agnes Miegel dem Collegium Albertinum gewidmet hat, dessen Verse ein Student vortrug.

Für Wahrheit und Recht

Den ersten symbolischen Hammerschlag vollzog Frau Kurator Hoffmann mit den Worten, die einst Immanuel Kant in das Stammbuch eines ihrer Vorfahren, des Dompfarrers Samuel Theodor Zippel, geschrieben hat:

„Animum rege, qui nisi paret Imperat"

(„Imperat" schrieb Kant damals mit einem großen Buchstaben. — S. Th. Zippel hat übrigens 1805 die erste Rede in der „Gesellschaft der Freunde Kants" gehalten.) Es folgten dann der Vorsitzende des Kuratoriums der Albertinum-Gesellschaft, Ministerialdirektor a. D. Professor Dr. Eberts, Rektor Professor Dr. Scheibe und Oberstadtdirektor Biederheck.

Dr. Alfred Gille erstattete den herzlichen Dank der Landsmannschaft Ostpreußen an den Rektor der Patenuniversität und an Frau Kurator Hoffmann. Hierbei erinnerte er an den Amtsantritt ihres Gatten in Königsberg. Zu jenem Zeitpunkt, 1922/23, war Dr. Gille Vorsitzender der Studentenschaft der Albertina. Politische Ereignisse — zumal der Einfall litauischer Freischaren in das abgetrennte Memelland — hatten die Gemüter erregt. In einer menschlich-sympathischen Weise erwies sich Kurator Friedrich Hoffmann als ein kluger Ratgeber der Jugend.

Das Collegium Albertinum möge — so äußerte Dr. Gille — für junge Menschen eine Stelle der

Fortsetzung nächste Seite



Vor dem Gebäude der Neuen Universität stand auf dem Paradeplatz das fünf Meter hohe, von August Kieß modellierte Reiterdenkmal König Friedrich Wilhelms III. In seinem über sechs Meter hohen Sockel waren Reliefs gefügt, die Ereignisse aus der Zeit der in Königsberg beratenen und erlassenen Reformen, der Volkserhebung 1813 sowie die Segnungen des Friedens sinnbildlich darstellten. Als Vertreter des Lehrstandes war der Erbauer der Königsberger Sternwarte, der Astronom Friedrich Wilhelm Bessel (1784—1846) gewählt.

Das Denkmal wurde im August 1851 enthüllt. Die oben wiedergegebene Zeichnung mit dem Turm der Neuen Altstädtischen Kirche im Hintergrund ist damals entstanden. In seiner Selbstbiographie berichtet Lovis Corinth, daß ihm als vierjährigen Knaben dieses Denkmal das erste Kunsterlebnis verschafft hatte. Bei einer Halbschwester seiner Mutter in Tapiau hatte er eine Abbildung immer und immer wieder betrachtet: „Ich konnte mich nicht genug daran satt sehen. Namentlich das Pferd mit den vortretenden Adern und den sehnigen Beinen ..." Sehnsüchtig — wie er weiter berichtet — wartete er auf die Gelegenheit, dieses herrliche Pferd in Wirklichkeit zu schauen; sie kam, als der Junge den in einem Königsberger Krankenhaus befindlichen Vater in Begleitung der Mutter besuchte.

Fortsetzung von Seite 5

Begegnung werden, die der Wahrheit und der Kräftigung einer neuen Ordnung in Europa dient, die auf dem Recht beruht. Mit dem Ausspruch von Immanuel Kant

„Alle Macht des Himmels steht auf der Seite des Rechts"

tätigte der Sprecher unserer Landsmannschaft die Hammerschläge.

Treffend gewählt waren auch die Worte eines Vertreters des Studentenrats der Göttinger Universität und des AStA:

„Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland"

Der Vertreter der Landsmannschaft Ordensland und des Verbandes heimatvertriebener Studenten, Steinke, sprach: „Möge das Collegium Albertinum zur Quelle der Erkenntnis, zur Quelle der Überzeugung und zur Quelle eines neuen Willens werden."

Im Namen der Königsberger Korporationen bekannte ein Angehöriger der heute in Hamburg bestehenden Burschenschaft Germania, daß die ostpreußischen akademischen Bünde gewillt seien, furchtlos und unerschrocken das Erbe unserer Heimat zu bewahren, bis sie — so Gott will — in die Heimat ziehen können.

„Herr lasse deine Herzen offen stehen Nacht und Tag" — unter dieses Bibelwort stellte Theologieprofessor D. Dr. Joachim Jeremias — der früher an der Albertina gelehrt hat — das hier entstehende Haus. Anknüpfend an das in Göttingen befindliche Gebetbüchlein des Herzogs Albrecht, nannte er die Verse eines geistlichen Liedes, das der Universitätsgründer gedichtet hat:

„Was mein Gott will
Gescheh allzeit,
Sein Will ist stets der beste..."

Und er wies auch auf die Stelle in einem Brief des Herzogs an Melanchthon über den Sinn der Gründung der Universität zu Königsberg hin, der nun auch für das neue Collegium Albertinum gelten möge:

„Der heilige Namen des Herrn der Ehren soll gepriesen werden."

Der Akademische A-Cappella-Chor Göttingen sang unter der Leitung des akademischen Musikdirektors Hermann Fuchs zu Beginn einen Tonsatz von Orlando di Lasso „Lebensregel" und zum Abschluß der Grundsteinlegung das Lied von Martin Luther „Verleih uns Frieden gnädiglich" nach dem Tonsatz von Balthasar Resinarius.

*

Es war eine unserer unvergeßbaren ostpreußischen Landesuniversität würdige Feier, deren innerer Glanz sich allen mitteilte, die diesen Stunden beiwohnen konnten. s-h

Wortlaut der eingemauerten Urkunde für den Grundstein des Studentenwohnheims in Göttingen

Dieses Haus möge eine bleibende Stätte der Erinnerung sein an die

Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen

*gegründet vom ersten Herzog des Herzogtums Preußen
Albrecht von Brandenburg-Ansbach
im Lande des Deutschen Ordens am 17. August 1544
„ad veram Dei cognitionem et ad virtutis intellectum"*

als Hochschule für die östlichsten Lande deutscher Zunge und zugleich für die anderen Völker in den Ländern um die Ostsee, fortlebend und fortwirkend im Staate Preußen und im Deutschen Reiche;

als Heimstatt europäischer Wissenschaft und deutschen Geistes;

als geistiger und kultureller Mittelpunkt des europäischen Landes, nicht zuletzt in den Zeiten, als dieses vom deutschen Mutterlande räumlich getrennt war;

an die Lehrer und Forscher, die an dieser Hochschule durch vier Jahrhunderte wirkten und ihrem Namen Ehre machten, unter ihnen an ihren größten Denker Immanuel Kant;

an die Werke des Geistes und der Wissenschaft, die an dieser Universität ins Leben traten, zu wirken begannen und den Ruhm der Universität vermehrten;

an die Generationen von Studenten, die die Hörsäle und Seminare der Albertina durchliefen, vom Geist dieser Universität berührt wurden und ihn ins Land hinaustrugen;

an alle, die sich um Aufbau und Verwaltung dieser Universität durch die Jahrhunderte verdient gemacht haben, nicht minder an diejenigen, die — aus welcher Nation auch immer — vom Schicksal des Krieges an die Albertus-Universität geführt, ihr bei der Katastrophe ihres Unterganges selbstlos und opfervoll Beistand leisteten;

an die Bewährungszeit dieser Universität am Anfang des 19. Jahrhunderts, wo der Geist innerer Erneuerung von hier auf ganz Deutschland ausstrahlte;

an die Zeit der Bedrückung von Geist und Wissenschaft unter einem Regime der Machtverherrlichung und des Machtmißbrauchs, wo an dieser Universität der Wille zu Freiheit und Unabhängigkeit des Denkens nicht erloschen war;

schließlich an die Zeit der größten Not in den Monaten eines Endes mit Schrecken, das sich in den Tagen des großen Jubiläums im Juli 1944 ankündigte und das sich in den Winter- und Frühjahrsmonaten von 1945 schmerzlich vollzog.

Möge in diesem Hause die Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen nach ihrem äußeren Untergang in ihren inneren Werten fortleben; mögen die Ehrfurcht vor dem Ewigen, das Streben nach Wahrheit, der Wille zur Erfüllung der Pflicht, die sie groß gemacht haben, jederzeit hier einen Ort finden. Möge sich hier immer die Liebe zur engeren Heimat, zum Vaterlande mit der Offenheit für die Welt und die anderen Nationen verbinden und das Land des Herzogs Albrecht, Johann Gottfried Herders, Immanuel Kants als ein unverlierbarer Besitz für alle, die es liebten, gegenwärtig bleiben.

Göttingen, den 22. Juni 1963

*Der Rektor
der Georg-August-Universität Göttingen
Professor Dr. Arnold Scheibe*

*Der Rektor
der Universität Köln
Professor Dr. Theodor Schieder
letzter Dekan der Philosophischen Fakultät
der Albertus-Universität zu Königsberg*

*Der Kurator der Georg-August-Universität Göttingen
Dr. Heinrich Dahnke*

*Der Oberbürgermeister der Stadt Göttingen
Professor Dr. Gottfried Jungmichel*

*Für die Gemeinnützige Gesellschaft Albertinum e. V. in Göttingen:
Vorsitzender des Kuratoriums
Professor Dr. h. c. Heinrich Eberts
Ministerialdirektor a. D.*

Die Mitglieder des Vorstandes

Die St-Josephs-Kirche in Ponarth

Der einst an der Kirche amtierende Pfarrer, Geistlicher Rat Paul Nieswandt (heute: 405 Mönchengladbach-Waldhausen, Bergerstr. 7 — Tel 3 35 26) berichtet über das Schicksal des Gotteshauses:

„In der Kirche wurden während des Zweiten Weltkrieges auch Gottesdienste für Polen abgehalten, die nach Königsberg gebracht worden waren. Die Kirchenbesucher zählten dann mehr als 1500; diese Zahl vermittelt eine Vorstellung von der Größe der Kirche. Als die Russen am 6. April 1945 in Ponarth eindrangen, war die Kirche verhältnismäßig noch sehr gut erhalten. Ich selbst wurde mit vielen meiner Gemeindeglieder in ein Lager nach Löwenhagen verschleppt. Als ich von dort nach drei Wochen wieder zurückkam, fand ich meine Kirche im Innern arg demontiert vor. Das Lamettendach von einigen Granattreffern durchlöchert, die Bänke waren verschwunden, der schwere Tabernakel vom Altar geworfen, die Fenster hatten den Russen als Zielscheibe gedient, die Orgel war vollständig zerstört und die Kirche gänzlich verschmutzt. Doch mit Genehmigung der russischen Kommandantur durften wir die Kirche notdürftig wieder herstellen und konnten auch wieder Gottesdienst halten. Wiederholt versuchten wohl die Russen uns die Kirche zu nehmen, um daraus ein Kulturhaus zu machen, aber unser Einspruch hatte doch immer Erfolg.

Ende November 1947 wurden wir fast alle aus Königsberg ausgewiesen und ich kam mit vielen meiner Gemeindeglieder in ein Massenlager nach Treuenbrietzen. Von dort stellte ich mich dem Berliner Ordinariat zur Verfügung und habe dann noch zehn Jahre als Flüchtlingspfarrer in der sowjetisch besetzten Zone gearbeitet. Nach meiner Versetzung in den Ruhestand 1957 konnte ich noch vier Jahre in Berlin-Tempelhof in der braven Gemeinde St.-Judas-Thaddäus aushelfen, war dann noch vorübergehend anderthalb Jahre in einer kleinen Gemeinde auf dem Hunsrück und zog dann Ende März d. J. nach Mönchengladbach, wo ich durch die liebenswürdige Vermittlung des Pfarrers von St. Peter in einem Neubau, Bergerstraße 7, eine gute Wohnung erhielt. Was nun aus unserer lieben St.-Josephs-Kirche in Ponarth geworden ist, kann ich leider nicht sagen, weil von dort eine Nachricht zu uns nicht mehr gekommen ist."

Als Student in Königsberg

Ein Leser, der 1926 an der Königsberger Albertus-Universität studierte, teilt diese launigen Erinnerungen mit:

„Vom alten Ostbahnhof aus lernte ich Königsberg kennen, als ich im Jahre 1926 von Elbing — wo meine Eltern wohnten — hier anlangte, um mein juristisches Studium fortzusetzen, das ich in Berlin bisher betrieben hatte.

Durch die Kneiphöfsche Langgasse, die Kantstraße, am Schloß vorbei, die Französische Straße, über den Roßgärter Markt ging es, bis nach Hinter-Roßgarten, wo mir mein bereits in Königsberg studierender Bruder ein möbliertes Zimmer besorgt hatte.

Bald war ich mitten in den Wissenschaften: Bei Professor Dr. Gentzmer hörte ich Bürgerliches Recht, desgleichen bei Professor Litten, bei den Professoren Sauer und Thesar Strafrecht und bei anderen weitere Fächer. Der Paradeplatz mit den Denkmälern von Kant und Friedrich Wilhelm III. wurde mein am meisten durchwanderter Aufenthaltsort. Hier verbrachten wir meist die Pausen.

Mittags ging's durch die Tragheimer Pulverstraße zur Palästra Albertina, wo das Studentenwerk ein preiswertes Mittagessen ausgab. Studentinnen bedienten, die Verbindungen hatten jede ihren besonderen Tisch. Ich saß mit meinem Bruder bei der Landsmannschaft Prussia (kleine schwarz-weiße Mützen, auf den Hinterkopf gesetzt).

Zuweilen wurde auch nach dem Essen ein wenig getanzt. Im übrigen gab es sehr viel Unterhaltungs- und Vergnügungs-Möglichkeiten für uns Studenten. Um den Schloßteich herum war dafür schon viel Gelegenheit. In der Schloßkonditorei oder bei Schwärmer trank man seinen Kaffee, besonders üblich war dies am Sonntagvormittag. Jeder Königsberger kennt die vielen sonstigen Gaststätten und Vergnügungsbetriebe sowie die Gartenlokale, die man hier aufsuchen konnte.

Über die Schloßteichbrücke — wie oft bin ich sie gegangen — kam man dann zu weiteren zahlreichen Lokalen, wie etwa zum Stadthallen-Garten. Das Palast-Café am Roßgärter Markt wurde von uns Studenten viel aufgesucht.

Wollte man etwas weiter hinaus, dann suchte man die Hufen mit ihrem besonderen Vergnügungsviertel auf: Der Tiergarten, der Korinthenbaum, noch weiter die Hammerschmiede und der Hammerkrug waren besonders am Sonntag unsere Ziele.

Königsberg hatte ferner viele Gaststätten, die eine ganz besondere — man kann sagen — rein Königsberger Eigenart aufwiesen. Die Königsberger kennen sie alle. Es sind die Flecklokale am Unter- und Oberhaberberg, die Bierstuben wie die Hütte am Steindamm und die Winklerstuben. Dort bedienten die Kellner mit den großen Lederschürzen.

Und vor allem seien die stimmungsvollen Kellerräume des „Blutgerichtes" im Schloß nicht vergessen.

Noch etwas für Königsberg Eigenartiges gab es. Wir sagten immer: Die Alkoholtöter. Gemeint sind die alkoholfreien Speisehäuser, die von den Frauenvereinen betrieben wurden. Da es hier besonders preiswert war, waren die Studenten dort naturgemäß zu Hause. Sogar im Ostseebad Cranz gab es so eine segensreiche Einrichtung.

Damit komme ich zu einem weiteren Hauptpunkt, der Königsberg so anziehungswert machte: Seine Ostseebäder und die sonstige Umgebung, Cranz und Rauschen an der wogenden See, Metgethen mit seinen Wäldern und so viele andere Naturschönheiten.

Und weiter entfernt, jedoch für die Königsberger noch gut erreichbar, lag die Samlandküste, das Kurische Haff mit der Kurischen Nehrung und dem Elchrevier. Man kann diese Schönheiten Ostpreußens und Königsbergs immer wieder hervorheben, ohne langweilig zu werden, da sie eben einmalig waren.

Schließlich will ich mit der Erwähnung einer Gegend Königsbergs, die bei allen Studenten aus einem besonderen Grunde gut in Erinnerung ist, und zwar wegen des... Bieres, das dort hergestellt und ausgeschenkt wurde. Es ist Ponarth mit der großen Brauerei und die Schönbuscher Brauerei, die ihr keineswegs nachstand.

Eine Brauereibesichtigung ließ eines jeden Studikers Herz höher schlagen. Und war erst der lange Herumgang durch die Werkräume und den großen Betrieb vorbei, dann kam die Hauptsache. Unser Führer sprach alsdann die „denkwürdigen" Worte: „Darf ich die Herren nunmehr, nachdem wir alles Wissenswerte gesehen haben, zu einem kleinen Beisammensein bei Würstchen und Bier einladen!"

Man glaubt es kaum, was für Unmengen von diesen Dingen dabei verkonsumiert wurden. (Ich selbst — das will ich heute gestehen — habe es dabei einmal auf zwölf Paar Würstchen und ebensoviel Gläser Bier (große natürlich) gebracht...)" G. St.

Prof. Birger Nermann, Stockholm

Ein schwedischer Freund Ostpreußens

An den Ausgrabungen in Wiskianten mitbeteiligt

Der bedeutende schwedische Archäologe Universitätsprofessor Birger Nermann nahm an dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf teil. Innerhalb eines kleineren Kreises erläuterte er in einer gehaltvollen Rede seine Beziehungen zu Ostpreußen, aus der wir die folgenden Abschnitte veröffentlichen:

„Auch wir Schweden haben für die ostpreußischen Vertriebenen das tiefste Verständnis. Es ist natürlich, daß Ostpreußen und Schweden, beide Ostseeländer, schon seit den ältesten Zeiten Verbindungen miteinander gehabt haben, und während gewisser Epochen sind diese stark gewesen. Als Archäologe kenne ich die vorgeschichtlichen Völkerverhältnisse Ostpreußens recht gut. Ich erinnere daran, daß die alte Bevölkerung, die Prußen, von baltischem Sprachzweige gewesen sind. Ganz sicher saßen ihre Vorfahren in Ostpreußen schon am Ende der Steinzeit, etwa 2000 vor Christi Geburt. Allmählich kamen germanische Stämme hauptsächlich in die westlichen Teile hinein, so in den Jahrhunderten unmittelbar vor Christi Geburt die Burgunder aus Bornholm und die Goten aus Schweden. In der Zeit etwa 700 bis etwa 900 nach Christi Geburt finden wir eine gotländische Kolonie bei Elbing, und im 9. und 10. Jahrhundert sind festlandschwedische Wikingerkolonien in Ostpreußen vorhanden gewesen. Ich habe selbst im Jahre 1932 zusammen mit ostpreußischen und schwedischen Kollegen Ausgrabungen auf dem berühmten Wikingergräberfeld Wiskianten nördlich von Königsberg ausgeführt. Wir wissen ja alle, wie die Deutschen nach Ostpreußen im Anfang des 13. Jahrhundert gekommen und mit den Prußen zusammengeschmolzen sind und wie dann Ostpreußen ein deutsches Land geworden ist.

Die Bevölkerung Ostpreußens ist nie slawisch gewesen. Die Russen und Polen haben deswegen kein Recht auf den ostpreußischen Boden. Und ganz verbrecherisch ist es von den Russen, ihren Verwaltungsteil von Ostpreußen mit zwangsweise dorthin verbrachten Asiaten zu besetzen.

Ich kenne indessen nicht nur die Vorgeschichte Ostpreußens, ich kenne auch das ostpreußische Land. Ich habe Königsberg sowie andere der an geschichtlichen Monumenten reichen Städte Ostpreußens besucht, ich habe die stattlichen Burgen und Schlösser bewundert, ich habe die herrliche Bernsteinküste, die schon den Römern bekannt war, genossen, ich bin durch das wunderbare seenreiche Masuren gefahren. Leider ist jetzt vieles von den Russen zerstört worden. Ich habe auch in Ostpreußen viele Freundschaftsbande geknüpft.

Wir Schweden sind gegen Diktaturen jeder Art. Aber mit größter Bewunderung haben wir beobachtet, wie man in Westdeutschland unter Leitung ihres großen Bundeskanzlers Dr. Konrad Adenauer einen demokratischen Staat aufgebaut hat, der nicht nur materiell das Volk zu einer erstaunlichen Höhe gebracht hat, aber der auch zu einem der stärksten Eckssteine der freien Welt geworden ist.

Die demokratische Welt muß verstehen, daß Europa keine bestehende Ordnung erringen kann, ehe das deutsche Volk wie andere Völker diejenigen Gebiete, auf welche es unbestreitbares Recht hat, zurückbekommt und ehe ein freies und demokratisches Ostdeutschland mit der Bundesrepublik im Rahmen des geeinten Europas vereinigt wird.

Die Russen sprechen soviel von dem Kolonialismus der westlichen Welt. Aber von diesem besteht ja jetzt fast gar nichts mehr. Sowjet-Rußland ist in unseren Tagen die wirkliche Kolonialmacht der Welt, die die unterdrückten Völker in einer Weise behandelt, die kein Gegenstück in den noch existierenden Kolonien des Westens hat. Wir wünschen gewiß den Völkern in Afrika und Asien Freiheit, aber es ist ein Schandfleck, daß, während Stämme, denen es an Ausbildung fehlt und die es noch nicht so weit gebracht haben eine Administration aufzubauen, die Freiheit bekommen, werden Völker in Europa, die auf der höchsten zivilisatorischen Stufe stehen und die früher frei gewesen sind, von den Russen als Sklaven behandelt..."

KULTURNOTIZEN

Hans Orlowski stellt in einem Museum der belgischen Stadt Hasselt Bilder aus. — Beim Bundestreffen in Düsseldorf wurde ihm, wie schon berichtet, der Kulturpreis für Bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen überreicht.

„Ostdeutsche Galerie", eine wandernde Ausstellungsreihe von etwa 250 Werken der Malerei, Graphik und Plastik aus diesem Jahrhundert, darunter Arbeiten von Käthe Kollwitz und Lovis Corinth, wird in Bamberg im Kaisersaal bis zum 1. September gezeigt. Bei der Eröffnung am 22. Juni sprachen Staatssekretär Nahm vom Bundesministerium für Vertriebene, der bayerische Staatssekretär Hans Schütz, Bürgermeister Dr. Franz Schleyer und der Vorsitzende der Künstlergilde, Heinrich Klumbies. Das Berger Quartett der Bamberger Symphoniker spielte ein Quartett von Karl Ditters von Dittersdorf. — Diese Ausstellung wird auch in anderen Städten gezeigt werden.

Professor Hans Rothfels wird am 2. Juli in der Göttinger Paulinerkirche einen Vortrag über Religion und Staat mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Osten halten.

Der **Dramatiker Hans Rehberg**, der in mehreren Schauspielen Ereignisse aus der preußischen Geschichte behandelt hat, starb in Duisburg im Alter von 62 Jahren. Er verfaßte das 1955 zur 700-Jahr-Feier von Königsberg in der Patenstadt Duisburg aufgeführte Festspiel.

Bücherschau

Waldemar Besson: Friedrich Ebert — Verdienst und Grenze. Sammlung Persönlichkeit und Geschichte. Band 30. Musterschmidt-Verlag, Göttingen. 94 Seiten, 3,90 DM.

Erst vier Jahre nach dem Tod des ersten deutschen Reichspräsidenten wurde der Autor dieser Kurzbiographie geboren. Sein historisches Studium fällt somit erst in die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Vier Jahre war Besson wissenschaftlicher Assistent bei Professor Hans Rothfels. Mit 32 Jahren wurde er ordentlicher Professor in Erlangen. Die große Biographie Eberts fehlt eigentlich bis zum heutigen Tage und wir möchten wünschen, daß sie noch von einem Historiker der Generation geschrieben wird, die den verdienstvollen Mann selbst auch persönlich gekannt hat. Von Tragik und Leistung weiß auch Besson Wichtiges auszusagen. Allerdings fehlt ihm das unmittelbare Wissen um die dramatischen Entwicklungen in den Tagen der Weimarer Republik, die doch vielschichtiger waren, als man heute in der jungen Generation häufig annimmt. Bessons Werk ist allerdings sehr geeignet, gerade zu jungen Menschen das Interesse an einer Persönlichkeit zu wecken, die zur Errettung des deutschen Volkes vor dem Chaos und vor höchst brennenden Gefahren der Bolschewisierung Entscheidendes beitrug.

Eine Betrachtung über:

UNSER WASSER

Von Margarete Haslinger

Was ist über Wasser viel zu sagen? Es ist so etwas Selbstverständliches, es ist eben da und unentbehrlich — aber was ist sonst viel Bemerkenswertes dabei?

Nun, recht viel! Es ist trotz eifrigster Forschung auch heute noch einer der unbekanntesten und rätselhaftesten Stoffe dieser Erde.

Der Ausspruch des alten griechischen Philosophen Heraklit „panta rei", alles fließt, hat eine tiefgründige Bedeutung. Ohne Wasser gäbe es kein Leben auf Erden, es ist an Wasser gebunden. Jeder Lebensvorgang hört auf, wenn der Wassergehalt auf einige wenige Prozent abgesunken oder in den Aggregatzustand des Eises übergegangen ist. (Siehe die moderne Tiefkühlung, die alles Leben der Bakterien unterbricht, aber die Wertstoffe erhält.)

Unser wichtigstens Lebensmittel ist das Wasser, das gegenüber andern Lebensmitteln durch nichts ersetzt werden kann. Und nicht nur als Trinkwasser, sondern als Mittel zur Reinhaltung des Körpers und der Gegenstände des täglichen Verbrauchs, der Wohnung und der Umgebung der Menschen. Der Mensch kann bis zu 60 Tagen hungern, aber auf Wasser kann er nur zwei bis drei Tage verzichten. Er stirbt dann unter Delirien eines qualvollen Todes. Das neugeborene Kind enthält 80 v. H. Wasser, der Erwachsene 60 bis 70 v. H., im Alter trocknet er immer mehr aus.

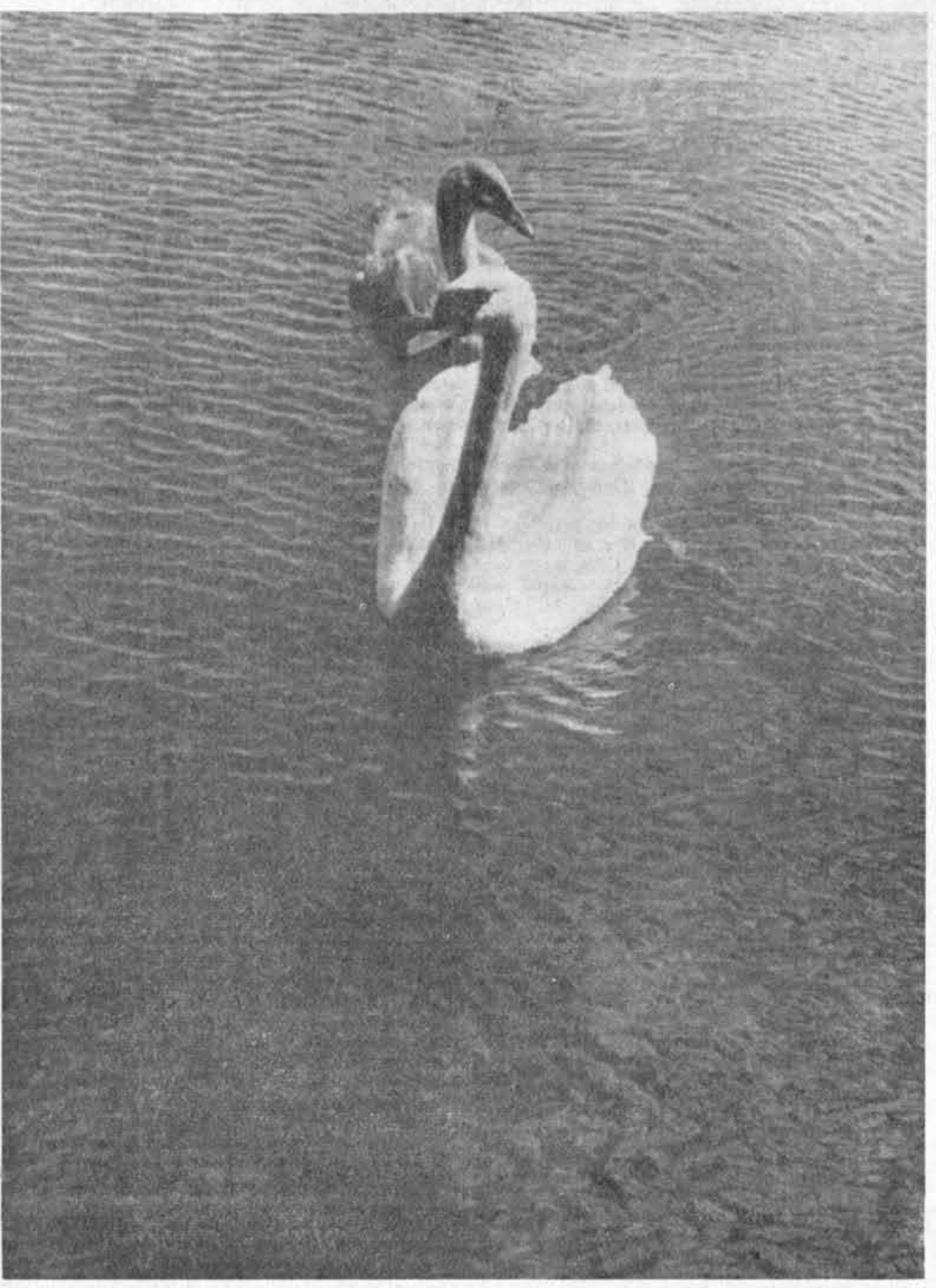
Reines Wasser ist eine chemische Substanz, die aus zwei Molekülen Wasserstoff und einem Molekül Sauerstoff besteht und die verschiedensten Gase, Mineralstoffe und Spurenelemente enthält Wir kennen ja auch das verschieden „harte Wasser". Aber mit der rein chemischen Betrachtungsweise, die bei unserem Laienwissen noch überall vorherrscht, kommt man nicht weiter. Sie kann nicht das einmalige, von allen andern Verbindungen dieser Erde völlig abweichende Verhalten des Wassers erklären. Man hat erkannt, daß es außer der chemischen eine physikalische Sonderstellung hat.

Wie erklären sich die therapeutischen Wirkungen der Heilquellen, die aus dem tiefen Inneren der Erde herausgepreßt werden? Weshalb vermindern sie sich, wenn man versucht, sie weiter zu leiten, auf Flaschen zu ziehen oder sie zu Salzen einzudampfen? Worauf beruht die stärkende Wirkung des Meerwassers? Wie sehr sich Wasser therapeutisch unterscheidet, wußten schon 3000 v. Chr. die alten Inder, die in großen Werken elf verschiedene Wasserarten unterschieden, je nachdem es sich um atmosphärische oder Erdwasserarten handelte. Sie bauten eine ganze Lehre darauf auf. Paracelsus, der große Arzt des 15. Jahrhunderts, stellte die Verschiedenheit der Wässer heraus und folgerte, daß letzhin die Kraft über den Stoff gesetzt sei, die Kraft die Form erwirke.

Das Wasser ist jetzt mehr in den Blickpunkt des allgemeinen Interesses gerückt, weil unsere Flüsse so stark verschmutzt sind, daß die biologische Selbstreinigung unmöglich wird und dadurch der frühere Fischreichtum stark zurückgegangen ist. Hierzu kommt noch die Seuchengefahr. Die moderne Industrie braucht ungeheure Wassermengen, so daß das Wasser Mangelware geworden ist und immer mehr wird.

Es sind in den letzten Jahren Gesetze und Verordnungen erlassen zur Ordnung des Wasserhaushalts, zur Gefahrenabwehr mit Bau- und Brunnenordnungen, die die Versorgung der Gebäude mit einwandfreiem Wasser sichern sollen, aber auch die Abwässerbeseitigung regeln. Ferner ein Gesetz zur Reinhaltung der Bundeswasserstraßen, das ergänzt wird durch das Detergentiengesetz, nach dem Wasch- und Reinigungsmittel nur noch solche Detergentien enthalten dürfen, die in den Kläranlagen biologisch abgebaut werden können. (Man denke an die Schaumberge, die sich an Staudämmen und Wehren auftürmen und jedes Leben in Wasser darunter von der Luft abschließen — sozusagen die unverdauten Reste der Waschmittel!). Auch das Bundesseuchengesetz macht genaue Vorschriften für die Wasserversorgung und -beschaffenheit.

Besonders einschneidend für den Wasserhaushalt im Hause ist das Lebensmittelgesetz. Die ganze Lebensmittel- und Getränkeindustrie hat ständig mit der „Wasserfrage" zu tun. Es wird gefroren, getrocknet, eingedickt und wieder verdünnt. Soviel kann heute schon mit einem großen Grad von Wahrscheinlichkeit gesagt werden, daß das „lebendige Wasser", das in den belebten Stoffen dieser Erde (Lebewesen, Pflanzen und Früchten) enthalten ist und zum Teil in diesen erst durch die Stoffwechselvorgänge entsteht, nicht mit Leitungswasser oder destilliertem Wasser indentisch sein kann. Wenn nach Wasserentzug aus Lebensmitteln zum Zwecke der Konservierung oder aus Gründen der Frachtersparnis später Wasser zugesetzt wird, so ist doch sehr zu überlegen, ob hierdurch wirklich wieder ein Erzeugnis erhalten wird, das dem



Aufnahme: Piechowski

ursprünglichen in seinem ernährungsphysiologischen Wert völlig gleich ist, auch wenn chemisch und organisch kein Unterschied festzustellen ist. Um dies eindeutig zu klären, bedarf es noch einer großen Forschungsarbeit. Die alte Forderung verantwortungsvoller Ärzte und Biologen, die Nahrung so natürlich wie möglich zu belassen, kann gar nicht eindringlich genug herausgestellt werden (Prof. Dr. Dr. C. Tropp).

Daß es etwas Eigentümliches „um das Wasser" ist, geht auch bei uns auf altes Wissensgut zurück. Das bayerische Biergesetz von 1518 gilt heute noch in seiner unverändert strengen Fassung. Es besagt, daß Bier nur aus Malz, Hopfen, Hefe und Wasser hergestellt wird. Alle Versuche, ein „original bayrisches Bier" in Hamburg herzustellen, sind fehlgeschlagen, selbst wenn auch das Wasser aus dem Süden verwendet wurde. Die eigenen Brauereibrunnen werden als kostbares Gut gehütet. Wasser ist eben ein „besonderer Saft". Fortschrittliche Bäckereien und große Brotfabriken haben in den letzten Jahren herausgefunden, daß die besonders hervorragende Qualität ihrer Backwaren auch von der Qualität des verwendeten Brunnenwassers, nicht aber von der des Leitungswassers abhängt (Tropp).

Noch eine andere Industrie hängt bei ihrer Fabrikation ganz von der Eignung des Wassers ab: die Leinewebereien, wie in Bielefeld, Ulm und früher in Schlesien. Sie bezeichnen als entscheidend für die hervorragende Güte ihrer Erzeugnisse ihre Abhängigkeit von der Art des Wassers.

Vom Wasser hängt es auch ab, daß der Kaffee in England untrinkbar, der ostfriesische Tee im Emsland so verführerisch und der Kaffee in Wien so unvergleichlich ist.

Ein hervorragender Wasserwirtschaftler, der sein Leben der Wasserforschung geweiht hat, sagte 1958: „Es scheint — und das macht uns gleichzeitig neugierig in unsern Forschungen und demütig — daß wir noch sehr wenig wissen über die wesentlichsten Eigenschaften der bekanntesten aller Flüssigkeiten — über das Wasser ..."

Gesundes Landleben?

Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen auf dem Lande plant das Gesundheitsministerium. Wie Einzeluntersuchungen und auch die Musterungen zur Bundeswehr ergaben, liegt der Gesundheitszustand der Landbevölkerung vielfach unter dem Bundesdurchschnitt. Das betrifft vor allem die Landfrauen. Sie erreichen durchweg nicht das hohe Alter der Frauen in der Stadt. Als besonders wichtig wird eine bessere ärztliche Versorgung und Gesundheitserziehung auf dem Lande angesehen. Vor allem für werdende Mütter und die Säuglinge soll mehr getan werden. Mit diesen Feststellungen wird der tiefeingewurzelten Meinung der Garaus gemacht, das Landleben sei überaus gesund. Wahrscheinlich hat sich diese Meinung in den Ferien gebildet, die der und jener auf einem Dorf verbrachte. (NP)

In einem ostpreußischen Garten

Ingeborg Knorr

Wer einmal zu Fuß von Stallupönen etwa den Kirchensteig entlang kam, konnte schon von Bareischkehmen aus diesen Garten erkennen. Froh leuchteten durch das Grün hindurch die hellroten Ziegelgebäude des Gutshofes, der wie ein Schwerpunkt in der sanft hügeligen Weite lag.

Der ihm vorgelagerte, selten große Gemüsegarten war nur durch eine üppige Gehölzgruppe von ihm gesondert und ein Muster — nicht nur seiner Einteilung wegen. Es gab da sozusagen Genußsteigerungen; vornean wuchsen nicht etwa die Kohlrabis, oh nein! Gleich hinter der Gehölzgruppe standen die Beerensträucher, dazwischen viel zu üppig Rhabarberstauden, deren Blüten immer hübsch sorgfältig zu entfernen waren. Hier wurden auch die Schnittblumen ausgesät, die Jungfer im Grünen streuten ihren Samen allerdings jedes Jahr selbst in die Erde; hier wucherten förmlich die Federnelken, weiße gefüllte und rosa, auch solche mit einem feinen roten Rändchen. Dann aber erstreckten sich die langen Rücken mit Erdbeeren, die zum Abendbrot mit Zucker und Milch die ganze Familie begeisterten, zudem von der Bowle über Obstkuchen bis zur Nachspeise im Winter nie an Beliebtheit verloren. Aber vor ihrer Reife haben wir noch den Spargel geerntet; später schoß er und bildete dann einen graziösen, grünen Wall zum eigentlichen Gemüsegarten hin. Über die ganze Front dieses Gartenteils standen am Zaun entlang Birken Spalier. Wann sie am schönsten waren, ist schwer zu bestimmen.

Ein weitflächiges Rondell bot sich gleich am Eingang an, dessen seltene Schönheit in der gruppenweisen Anpflanzung verschiedenster Einjahrsblumen bestand. Durch Blattstauden voneinander getrennt blühten hier gefüllte Levkojen, mal rotes, mal nur rosa Löwenmaul oder an anderer Stelle gelbes mit weißem gemischt, dann Astern, Zinnien, Tagetes. Sie alle umsäumten als behäbiger Kranz das Oval des Rasens. Sie korrespondierten auch gleichzeitig zu ihren Schwestern, den Stauden hinüber, die zum Zaun hin vor hohen Fliederbüschen standen und dem so beliebten Sitzplatz einen Rahmen gaben.

Auf einer Rabatte vor der Lindenlaube schoben sich die Blätter gefülltblühender Tulpen aus der Erde. Unweit davon öffneten sich allmählich die Knospen der Pfingstrosen; die dunkelroten auf kräftigen Stielen, die zartweißen etwas später in zierlicherer Form. So manches Mal standen ihre Blüten mit den unzähligen Blütenblättchen regennaß und schwer auf ihren Stengeln. Die etwas steifen aber doch lieblichen Glockenblumen dagegen hielten ihre Blüten naturgemäß dem Regen nicht so frei entgegen; von ihren reinweißen oder hellblauen Röckchen perlten Regen und Tau mühelos ab. Sie in brütender Mittagshitze zu beobachten, wenn die Luft so richtig flirrte, hinterließ jedesmal bei uns neue Zweifel. Hatten ihre Glöckchen nun gezittert oder nicht?

Vor den hinteren Teil des Gartens hatten sich zwei Lebensbäume gebreitet; ihr hohes Alter war unverkennbar. In ihrer Nähe strich der Wind durch die weitausladenden Äste einer Lockenfichte. Sie warf ihre langen, sichelförmigen Zapfen ins weiche Moos hinunter. Zu Kletterkünsten forderte dieser Baum geradezu heraus und, wenn man so kurz unterhalb der Spitze war, sah man teilweise auf das Treiben im Hof. Wie lustig dort drüben wieder die Blätter der Silberpappelbüsche klapperten, und wie kontrastreich sie sich von den rotbelaubten Nachbarbüschen abhoben.

Die im ganz rückwärtigen Garten gelegene Veilchenwiese hatte sich ihren Namen redlich erblüht. Sie vollbrachte im Frühling ein Wunderwerk, einen lila-blauen und duftenden Teppich mit dem dunklen Grün der Blätter durchwirkt. Auf dieser Wiese hatten früher mehrere Obstbäume gestanden, die, wie so viele andere, Opfer des strengen Winters 1928 geworden waren. Darum warf nur noch ein Kruschkebaum seinen Ertrag in ihren Schoß. Nicht Schaden genommen hatte der größte Teil der Kirschbäume; manche von ihnen waren so hoch, daß man nur mittels einer langen Leiter die schönen Dunklen herunterholen konnte. Wahre Veteranen alter, heimatlicher Apfelsorten stellten wohl die durch strengste Winter gekommenen Bäume dar, wie Kurzstielchen, Hasenköpfe, ein rotbackiger, sogenannter Austapfel, der allerdings im Winter 1941 erfror, und der geflammte Kardinal. Mutters umfangreiche Himbeeranlage half jedoch mit, die Lücke der ausgewinterten Obstbäume zu schließen. Ihre Besonderheit zu damaliger Zeit war die im Jahre zweimal tragende Sorte. Wir konnten bis zu den ersten Frösten im Oktober daran naschen, nachdem unzählige Liter für die Saft- und Geleebereitung oder als ausgesucht große Früchte für Kompott gleich in vorbereitete Weckgläser gepflückt worden waren.

Mit Sammlereifer hatten wir als Kinder den elterlichen Garten um manch schönes Pflänzchen bereichert. Darum wuchsen später unter Eichen und Eschen Leberblümchen. Ganz ihrem bisherigen Standort gemäß, der ein Steilhang an der Pissa gewesen war, den unsere Mutter „die Schlucht" nannte. Aber erst die Tannchen aus der Rominter Heide, die uns eine Strafpredigt der Eltern eingebracht hatten, als wir sie zu Hause aus dem Auto hervorholten!

Auch Wasser gehörte in solchen Garten — zum Besprengen der auf der Bleiche liegenden Wäsche, zum Feuchthalten des Frühbeetes oder zum Angießen junger Pflänzchen; und man konnte an heißen Tagen die Beine vom Steg runterbaumeln lassen und sich Kühlung verschaffen, vorausgesetzt, daß der Wasserstand noch dazu ausreichte. Aus diesem kleinen Teich ertönte — an den unvergeßlich lauen Sommerabenden — das Gequake der Frösche; vereinten sie sich mit ihren Artgenossen aus den nahe gelegenen Teichen und Brüchen, war die Luft angefüllt von einem vielstimmigen Poggenkonzert.

Zum Sonnabend nachmittag gehörte das Blumenschneiden zum Schmücken der Räume im Haus. Unwillkürlich waren wir darauf bedacht, die frisch geharkten Gartenwege möglichst wenig zu zertreten, da diese Verschönerung dem bevorstehenden Sonntag oder einem Feiertag galt. Hatte Jagdhund Treff sich in den Garten geschmuggelt, stöberte er unweigerlich einen Igel auf und warf ihn, durch die Stacheln zur Wut gereizt, in die Luft. Nur mit Gewalt ließ er sich von dem nützlichen Tier entfernen, ebenso aus dem für ihn verbotenen Gartenparadies. Ein andermal saß in den Ulmen versteckt ein Pirol, er hatte sich aber durch seinen melodischen Ruf verraten. Schade, daß sich dieser liebe Geselle in seinem hübschen Federkleid so ungern zeigte. Bisweilen galt auch während des Blumenschneidens unsere Bewunderung dem emsigen Treiben einer Hummel, die bald voller Blütenstaub schwerfällig davonsummte. Oder Freund Adebar strich gelassen über unseren Garten hinweg zum nachbarlichen Nest.

Im Haus dufteten zart die Gesichter der samtigen Stiefmütterchen aus niedriger, bauchiger Vase. Die feuerroten Salvien auf ihren leicht brüchigen Stengeln ergaben einen besonders beliebten Tischschmuck, sie hatten sich im kraftvollen Gartenboden fast kolossal entwickelt. Zu einem traditionellen Sommerblumenstrauß kombinieren ließen sich die großen weißen Magriten, Rittersporn, Pyretrum in verschiedenen Rottönen mit ein paar Zweigen Jasmin, der seinen betäubenden Duft verschwenderisch verströmte.

Groß war der Reichtum, den jahrüber die immer neu erblühten Blumensorten, die Bäume und Sträucher und nicht zuletzt die Erde selbst hervorbrachten. Dankbar nahmen wir diese Schätze aus dem Schloß der unermüdlichen Natur entgegen.

Hilfe für die Füße

Unsere Füße werden im Winter wieder mehr strapaziert werden und bedürfen einer Vorbereitung. Gehen Sie, so oft Sie können, auf Zehenspitzen ihrer Arbeit nach! Bereiten Sie sich täglich ein lauwarmes Fußbad, möglichst mit einem stärkenden Salz, und kneten Sie hinterher das Fußgewölbe und die Zehen mit den Fingerspitzen, die in Öl getaucht wurden. Ziehen Sie die Zehen fest an den Fuß und schnellen Sie sie wieder hoch und versuchen Sie geduldig, mit den Zehen ein Taschentuch und später einen Bleistift vom Fußboden aufzuheben. Beim Lesen und Nähen ziehen Sie wechselnd einen Schuh aus und rollen Sie das Fußgewölbe über eine dicke Flasche oder ein altes Nudelholz. Ihre Füße werden es Ihnen danken! (aw)

Teilzahlungen lassen nach

In fast allen Ländern Westeuropas haben die Teilzahlungen nachgelassen. Das wurde auf dem Jahreskongreß der europäischen Teilzahlungsbanken in Düsseldorf festgestellt. In der Bundesrepublik stieg das Teilzahlungsgeschäft 1962 nur noch um 4 Prozent, während die Steigerungsrate von 1960 auf 1961 noch 11 Prozent betragen hatte. Das Nachlassen des Teilzahlungsgeschäftes darf jedoch nicht zu der Annahme führen, daß Kreditkäufe weniger gefragt sind. Vielmehr haben Kleinkredite und der Kauf auf Wechsel stärker zugenommen. Man kann also eher von einer Verschiebung im Konsumenten-Kreditgeschäft sprechen. (NP)



VORRAT
aus der Räucherkammer. Aufgenommen wurde dieses Foto in einem Bauernhaus bei Memel.

Der alte Schippel

Von Friedrich Lohmar

Als ich geboren wurde, war Schippel schon jahrelang als Betreuer des Kuhstalles auf unserm Hof im Kreis Gumbinnen. Tagaus und tagein versorgte er die sechzehn schwarzweißen Kühe, die in dem sauberen Stall standen, in dem Schippel auch schlief. In einer Ecke, einer Art Alkoven, stand seine Bettstatt, daneben ein Tischchen, und darüber war ein kleiner Schrank mit seinen Sachen und einigen Hausmitteln für das Viehzeug. Der Kuhstall war also die kleine Welt dieses pflichttreuen, immer freundlichen und gütigen Mannes, der in den Kindertagen unser bester Freund war.

Deutlich sehe ich ihn noch vor mir, klein von Gestalt, mit grauem Haar und Bart, das eine Bein ein wenig nachziehend, denn er war Kriegsveteran. Schön waren seine hellen blauen Augen, denen nichts entging. Schippel liebte uns Kinder, und wir liebten ihn. Mit einer bemerkenswerten Ergebenheit hing er an meiner Mutter, der er mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatte, als die feine, zarte Frau aus der Großstadt in den Osten kam, und dem Landhaushalt zunächst etwas hilflos gegenüberstand. Trotz seiner vielen Arbeit hatte er immer Zeit für uns.

„Schippel, ich habe in Französisch eine Fünf." Bekümmert sah er mich an. „Das ist schlecht. Mehr lernen, Fräuleinchen!"

„Ach, das ewige Lernen", brummte ich.

„Ihr wißt gar nicht, wie gut Ihr es habt, daß Ihr so viel lernen **dürft**! Alles kann einer verlieren, aber was er gelernt hat, das nimmt ihm keiner nich — das gehört ihm sein ganzes Leben lang."

Erst später habe ich begriffen, wie recht unser Freund hatte.

„Na, Schippel, wann werden wir das Vieh austreiben?", fragte mein Vater, wenn im Frühjahr die Weiden im saftigen Grün standen.

„Morgen, dachte ich, Herr". Und dann wurden am nächsten Tage die Hoftore geschlossen, die Kühe von ihren Ketten gelöst, und langsam kam eine nach der andern aus dem dämmrigen Stall ins Freie. Zuerst begriffen sie nicht recht, was eigentlich los war, dann lief die erste in ungeschickten Sprüngen über den Hof, und eine nach der andern tat es ihr nach. Das ging so ein Weilchen, während wir alle zusahen. Dann durften wir die Tore öffnen, und langsam wurden die Tiere zum ersten Gang auf die Weide getrieben.

In den Ferien brachten wir an schönen Tagen unserm Hirt das Frühstück nach draußen, und setzten uns zu ihm an den Grabenrand in den Schatten der blühenden Heckenrosen. Es duftete nach frischem Heu. Die Bienen summten. Schippel flocht an einem kleinen Weidenkorb, während seine Kühe friedlich und ein wenig schnaufend die saftigen Gräser fraßen.

„Ich weiß, wo ganz süße Erdbeeren stehen", sagte Schippel. Er deutete zu dem Wegrain an den hellen Birken. „Aber nicht alle essen. Eine Handvoll nehmt Ihr für Muttchen mit, wir legen sie fein in ein großes Blatt. Und heute nachmittag könnt Ihr Sauerampfer pflücken, und Kamillen gibt es auch schon."

Alle Heilkräuter kannte der Alte und wußte von jedem, wofür es gut war, denn mit der Natur war er aufs innigste verbunden. Er konnte sagen, ob der Sommer heiß und trocken sein oder viel Regen bringen würde, und aus dem Fortziehen der Schwalben und Störche prophezeite er einen kalten oder milden Winter. Und es stimmte immer.

Im Frühjahr brachte er meiner Mutter die ersten Weidenkätzchen. Und jedes Jahr am Ostersonntag holte er vor Sonnenaufgang einen Krug mit Wasser — wo er es schöpfte, das war sein Geheimnis. Aber mit diesem „Osterwasser" mußten wir Kinder uns waschen, dann würden wir immer gesund bleiben und schön wachsen, meinte er.

Im Winter war es nirgendwo gemütlicher als bei Schippel im warmen Kuhstall. Wir saßen auf einer kleinen Bank und sahen zu, wie die Tiere gefüttert und dann mit einer großen Bürste und der Kartätsche blankgeputzt wurden. Mit Schippel waren wir alle stolz darauf, wie gepflegt unsere Kühe aussahen. Der Tierarzt konnte bei uns nicht viel verdienen.

Bei schlechtem Wetter fuhr Schippel uns zur Schule und holte uns mittags wieder ab. Dazu bedurfte es keiner besonderen Anordnung. „Heute regnet es so schlimm, da können die Fräuleinchens nicht zu Fuß gehen!" Schon hatte Schippel angespannt und stand mit dem Wagen vor der Tür. Einmal war er zu früh zur Schule gekommen, wir hatten noch Unterricht. „Warten kann ich nicht eine ganze Stunde", erklärte er, „dann werd ich man zum Herrn Direktor gehen." Und schmunzelnd gab der Herr Direktor den „Fräuleinchens" frei.

Einmal im Jahr hatte Schippel seinen großen Tag. Das war an Kaisers Geburtstag. Da zog er seinen guten Rock an. Im Schmuck seiner beiden Orden ging er in die Stadt Gumbinnen zur Parade unserer Regimenter. Da stand er aufrecht und in einem bescheidenen Stolz in der Reihe der Veteranen.

Damals gab es noch keinen Urlaub für den Arbeiter. So hat unser Schippel, wie viele andere, Jahr für Jahr jeden Tag von morgens bis abends getreulich seine Pflicht erfüllt, ohne jemals viel Zeit für sich zu haben. Und trotzdem war er ein zufriedener, glücklicher Mensch. Seine kleine Familie, die Frau und zwei Kinder, wohnten in unserm Leutehaus, kamen ab und zu, brachten ihm frische Wäsche und hielten seine Sachen in Ordnung. Es mag eigenartig erscheinen, daß Schippel nicht bei seiner Familie wohnte. Aber in seiner Gewissenhaftigkeit meinte er, daß ein guter Hirt immer bei seinen Tieren sein müsse. Da die Kälber auch meist nachts zur Welt kamen, war er dann sofort zur Stelle. Er war eingeschlossen in das schöne Verhältnis, das in jenen Tagen auf dem Lande zwischen „der Herrschaft" und ihren Leuten herrschte, in die selbstverständliche Fürsorge für das Wohl jedes einzelnen und in gegenseitigem Vertrauen zueinander. In der Erfüllung seiner Pflichten und in der gegenseitigen Liebe und Treue zwischen uns lag sein Lebensinhalt.

Der gute Alte hat sein Leben nicht bei uns beschließen können, wie es wohl sinnvoll gewesen wäre. Nach dem Tode seiner Frau drängten die inzwischen erwachsenen Kinder zum Westen. Der Sohn wollte ins Bergwerk. So kam eines Tages der schwere Abschied, und zum erstenmal sah ich Tränen in den Augen des alten Mannes.

„Wenn Sie Heimweh haben, und sich nicht an die Stadt gewöhnen können, kommen Sie zurück", sagte mein Vater. „Sie wissen, daß Sie bei uns zu Hause sind."

Aber unser Schippel ist nicht wiedergekommen. Ein paarmal kam noch ein Kartengruß zu unsern Geburtstagen — dann hörten wir nichts mehr.

Eines Tages teilte uns dann der Sohn mit, daß sein Vater gestorben sei. Er hätte sich wohl in der Stadt nicht wohl gefühlt und in der Fremde nicht mehr Wurzel fassen können. Geklagt hätte er nie, aber das Heimweh hätte ihn langsam aufgezehrt.

Wir waren tief betroffen und haben ehrlich um den alten Mann getrauert, an den wir in Liebe und Dankbarkeit denken werden, so lange wir leben.

Überflüssige Vorsicht

Bei dem „Schult" (damals hießen sie noch so und noch nicht Bürgermeister), weilt der Herr Landrat. Die Beratungen ziehen sich in die Länge, Kleinmittagzeit ist längst vorbei und es geht auf Mittag. Und die beiden Herren beugen sich immer wieder über Schriftstücke und Meßtischblätter und pflegen Zwiesprach.

Die Schulzenfrau hat schon wiederholt leise zur Tür hereingelugt. Schließlich aber faßt sie einen kühnen Entschluß und fragt den Herrn Landrat, ob sie ihm nicht einen Imbiß anbieten dürfe. Mit Dank und sichtlichem Behagen stimmt der Herr zu.

Rasch und behende räumt die Frau einen Tisch frei, deckt schneeweißes Linnen auf, zwei Gedecke und bringt, was Küche und Keller nur hergeben. Sie vergißt auch nicht eine Serviette für den Gast. Frohgemut nimmt dieser Platz. Er schaut anerkennend über den reichbesetzten Tisch, dann aber, indem er seine Serviette entfaltet, deutet er auf den Platz des Schulzen, auf dem diese Bequemlichkeit fehlt.

Doch mit wohlwollend-überlegenem Lächeln schüttelt die Frau den Kopf: „**He** bekleckert söck nich!!"

Ni-We

Das Bärbelchen vom Borrwald

Von Hans-Joachim Czerwonka

„Viele Wege führen durch den Borr!" sagten die Treuburger, und sie meinten damit sprichwörtlich auch die zahllosen Möglichkeiten, ein Ziel zu erreichen!

Ach ja, der Borrwald! Die Erinnerung an ihn wird mein schönstes masurisches Märchen bleiben.

Unvergeßlich ist mir der korngoldene Sommertag, an dem ich von Treuburg kommend über Liebchensruh ein gutes Stück borrwaldeinwärts gewandert war. Gerade als ich eine der sonnenüberfluteten Lichtungen des Waldes erreicht und mich flüchtig im kniehohen Farnkraut nach einem moosgepolsterten Rastplatz umgeschaut hatte, stutzte ich. Unmittelbar vor mir stand ein großer, weidengeflochtener Korb.

Neugierig lüftete ich das karierte Leinentuch. Wer beschreibt mein Erstaunen, als ich ihn randvoll mit Brot, Butter, Speck, einem Kuchen und sogar einer Flasche Milch gefüllt fand. Im ersten Augenblick glaubte ich an das Märchen „Tischlein deck' dich", zumal Beerensammler, Waldarbeiter, und Bauern an Markttagen in den Treuburger Krügen genug Borrwaldlegenden zu erzählen wußten. Zwar hatte ich bis zur Stunde all diesen Geschichten wenig Glauben geschenkt, denn mir war hier im Forst noch kein sprechender Reh, keine tanzende Elfe oder gar ein Schiskenwerfender Zwerg begegnet. Der frisch gebackene, appetitlich duftende Pulverkuchen und all die anderen leckeren Dinge im Korb, just mitten im Walde, aber ließen nun doch Zweifel in mir aufkommen.

Da vernahm ich unbestimmbare Laute. Ich spähte umher und gewahrte am gegenüberliegenden Lichtungsrand eine weißgekleidete Gestalt. Rasch überquerte ich die Waldwiese und stand wenig später vor einer blondzopfigen Marjell, die bitterlich weinend auf einem Baumstumpf hockte. Sofort waren mir die Zusammenhänge klar. Ich mußte über meine Phantasie von vorher lächeln. Kurzentschlossen sprach ich die Kleine an:

„Du heulst wohl, weil du deinen Korb nicht wieder finden kannst?"

Das herzerschütternde Schluchzen brach jäh ab. Ein mit dunkelrotreifen Himmbeeren gefülltes Gefäß entglitt den Händen. Alle Früchte kullerten auf den Waldboden.

„Acheu! Wo kommst du denn her?" fragte sie erstaunt und wischte verschämt mit der Hand über ihre tränenfeuchten, hellblauen Äuglein.

„Mich schickt der gute Borrwaldgeist, weil ich dich aus deiner blinden Verzauberung erlösen soll", erwiderte ich.

„Red' doch nicht so dammlig daher!" Das Mädchen hatte sich inzwischen erhoben und stand nun schlank und anmutig vor mir. „Ich weiß genau, daß ich den Korb hier an dieser Stelle abgesetzt habe, um für Omi und Opa noch rasch ein paar Beeren zu pflücken. Jetzt ist er fort, und du hast ihn bestimmt versteckt!"

„Na, na", beschwichtigte ich und ergriff die Hände des Mädchens, um es behutsam, aber bestimmt über die Lichtung zu zergen.

Es kostete meine ganze Kraft, die Marjell an die Stelle zu bringen, wo der Korb wirklich stand.

Im Augenblick, da sie ihn entdeckte, riß sie sich los und jauchzte: „O fein, o fein, nun brauchen Omi und Opa nicht zu verhungern, und ich bekomme keine Schelte." Dann sprang sie unvermittelt an mir empor und küßte mich auf die Wangen. Kurz danach sagte sie hastig: „Ich heiße Bärbel Omilian und wohne in Moschnen. Jetzt will ich zu meinen Großeltern nach Seedranken. Beim Himmbeerenpflücken habe ich die Richtung und den Korb aus den Augen verloren." Nach einer kleinen Pause fügte sie fragend hinzu: „Hilfst du mir, bitte, die Früchte wieder aufsammeln?" Und schon war sie hurtig davon gesprungen.

„Gewiß, gewiß!" murmelte ich, himmlisch benommen von ihrem überschwänglichen Glücksbeweis, und beeilte mich dem „Bärbelchen vom Borrwald" hilfsbereit und nahe zu sein. Als alle Himbeeren wieder im Schälchen waren, nahmen wir den Korb und wanderten gemeinsam nach Seedranken.

Die Wege des Waldes aber wurden sehr bald zu Umwegen unseres Glücks. Und der Borr — er schwieg dazu.

Das alte Paar

Von Elja Ost

Mitten in der Großstadt steht auf einem grünen Platz eine alte Weide. Wenn man in die breit ausladenden Äste des gewaltigen Baumes hinaufsieht und dem Wispern der Blätter lauscht, meint man den frischen Wind zu spüren, der über weite Wiesen vom Meere her weht; und wenn man die Hand an den rissigen, umfangreichen Stamm des Weidenbaumes legt, glaubt man die Kraft zu fühlen, mit der seine Wurzeln tief in die Erde hineingreifen.

Unter der Weide steht eine Bank; meist sieht man dort Mütter mit Kinderwagen, in der Mittagspause Berufstätige mit einem Stück Brot oder auch mit einem Buch in der Hand — und am Abend Liebesleute.

An einem strahlenden Sommertag kam ein altes Paar bedächtig angeschritten. Sie sahen aus wie Bauersleute, wenn sie am Sonntag zur Kirche gehen. Ihre Kleider waren zwar altmodisch zugeschnitten, aber von gutem Stoff und sauber gebürstet. Die alte Frau mochte in ihren jüngeren Jahren wohl eine stattliche Erscheinung gewesen sein.

Fremd und unbeholfen wirkten die beiden Alten inmitten der meist elegant aufgeputzten Menschen. Doch eine große Würde war um sie. Der Mann trug einen Knotenstock in der Hand; die Frau hatte ihre Hände über einem Taschentuch zusammengelegt.

Behutsam setzten sie sich auf die Bank, nachdem sie diese vorher sorgfältig abgewischt hatten.

Eine Weile saßen sie stumm beieinander. Dann sagte der Mann in ostpreußischem Dialekt: „Des Korn muß nu all reif sein."

Er seufzte und legte das Kinn auf die zusammengefalteten Hände, die den Knotenstock umfaßten.

„Ja", antwortete die Bäuerin, „is schönes Erntewetter heute."

Dann schwiegen sie wieder. Die traurigen blauen Augen der Frau füllten sich mit Tränen.

Der alte Bauer wandte sich ihr zu und streichelte sacht ihren Arm. „Mußt nich weinen, Frauchen. Hilft ja doch nich. Wir sind ja auch schon alt, Mutter, und haben nu Feierabend. Und unsere Kinder, die werden es nich mehr so schwer haben. Wenn wir gestorben sind, werden wir wieder zu Erde. Denn haben sie wieder ihr Stückchen Heimaterde. Und wir haben dann wohl auch wieder ein Zuhause, da oben!"

Beide sahen hinauf in den blauen Sommerhimmel, und die alten Gesichter wurden verschönt.

Herr Schilling und die Kleinbahn

Von Carl Walter Brack

Wenn wir die Zeitspanne unseres Lebens in der Heimat überdenken, tun wir es dann und wann mit zufriedenem Schmunzeln. „Weißt du noch?" — so könnte man anfangen und lange zu keinem Ende kommen.

Da ist zum Beispiel die Rastenburg-Sensburger Kleinbahn mit ihrem immer gefälligen, hilfsbereiten Schaffner. Er hieß Schilling und wohnte in Rastenburg. Was hat er uns doch für ergötzliche Geschichten geliefert. Wenn das Bähnchen bimmelnd auf den schmalen Schienen dahinbrauste, von Station zu Station, hatte die Eile den einzigen Zweck, vor dem Gasthaus in Weißenburg eine recht lange Haltepause einzulegen.

Sein geschwärztes Gesicht mit dem dicken Schnurrbart, seine vertraulich zwinkernden Augen waren immer von Liebe zu dem guten Weißenburger Korn erfüllt. Dabei kostete es ihm niemals einen Pfennig, denn die vielen Freunde, die mit ihm fuhren, rissen sich danach, alles für ihn zu bezahlen. Aber im Dienst war er trotzdem nicht unterzukriegen und betrachtete es als Ehrensache, sein Züglein sicher nach Sensburg zu bringen.

Einmal hatte er in Bosemb in einen geschlossenen Wagen eine Schar Jungschweine geladen; er schob die Tür zu, ohne den Sicherheitshaken vorzulegen. Auf dem Wege nach Rastenburg, durch den Stadtwald, hatte sich die Schiebetür durch das Ruckeln so weit geöffnet, daß die Schweine nacheinander hinaussprangen und in den Stadtwald liefen, bis ein Fahrgast es sah und die Notleine zog. Alles raus aus dem Zug, voranstürmend der Schaffner. So wurden die weit verstreuten Schweine wieder eingefangen. Mit einer Stunde Verspätung setzte der Zug seine Fahrt fort ...

Unser Vater, Lehrer Otto Brack, war ein besonderer Freund von Schilling. Einmal wollte er mit dem Mittagszug nach Sensburg fahren; die Schule war gerade aus, und er mußte sich noch rasieren. Da pfiff auch schon die Kleinbahn auf der Station Bosemb zur Weiterfahrt.

„Walter, lauf!" hieß es. „Sag dem Schilling, er soll warten!"

Nun litt der Vater unter Hühneraugen und Fußschmerzen. So sah man ihn am Stock zum Bahnhof humpeln.

Der Schilling aber hielt, und der Zug pfiff dauernd. „Herr Lehrer, schneller, schneller!"

Und schließlich lief er dem Vater entgegen und half ihm in den Wagen hinein. Diese Gefälligkeit wurde auf der nächsten Station, im Gasthof zu Weißenburg, dankend ausgeglichen.

Und noch eine andere Geschichte: Da sollte einmal vom Grunauer Gut, Freiherr von Fresien war der Besitzer, ein prächtiger Zuchthahn zur Geflügelausstellung nach Sensburg gebracht werden. Doch der Zug war schon weg, und der Kutscher jagte im Wagen mit dem Hahn nach Sensburg ins Hotel Deutsches Haus. Dort gab er dem Oberkellner den Korb mit dem Hahn und richtete aus, die Gnädige Frau käme gleich nach. Als Frau von Fresien zur Ausstellung kam und ihren Hahn vorführen wollte, war der schon in der Küche gerupft und im Kochtopf verschwunden. Es gab einen Höllenkrach um das wertvolle Tier, aber es half nichts, denn der Kutscher hatte nichts von der Ausstellung erwähnt, und die Geschäftsleitung nahm an, er wäre ihr als Präsent geschickt.

So war unsere Zeit um 1910 von heiteren Tagesgeschehnissen einer geruhsamen Epoche erfüllt.

— — —

Der letzte Bär

Im Jahre 1804 wurde der letzte Bär in Ostpreußen geschossen, und zwar in der **Puppenschen Forst** bei Ortelsburg. Den letzten Auerochsen schoß man in Ostpreußen im Jahre 1755. Die Elche waren viel weiter verbreitet und hielten sich sogar, nach der Landtafel von Henneberger, auch zwischen Neidenburg und Willenberg auf.

Pr.

Jagdfalken nach Ägypten

In ganz Europa war im Mittelalter die Jagd mit Jagdfalken beliebt. In Ostpreußen wurden die für die Jagd bestimmten Falken hauptsächlich im Samland gefangen, aber auch bei Heilsberg und bei Rhein. Ihre Abrichtung zu Jagdfalken erfolgte auf der Falkenschule in **Marienburg** durch Ordensleute, denen allerdings als Mitgliedern eines geistlichen Ordens die Jagd untersagt war. Auch manche Burgen, z. B. Heilsberg, dienten als Falkenschulen. Man verschenkte die Jagdfalken an Fürsten und hohe Herren, denen man sich erkenntlich zeigen wollte. Sie waren aber auch ein gesuchter Handelsartikel für den Orienthandel, da die Sultane die große Jagd schätzten, und wurden nach Ägypten und Syrien und später in die Türkei ausgeführt.

Noch unter dem Großen Kurfürsten jagte man in Preußen mit Jagdfalken.

Pr

Der Schiffer Michael Austyn

ROMAN VON PAUL BROCK



Als Michael Austyn fünfunddreißig Jahre alt wurde, da war er ein vollendeter Schiffer. Er wußte das Steuer zu führen wie einer der Ältesten seines Standes, welche die Flüsse, Kanäle und Haffs zwischen Memel und Weichsel befuhren. Er kannte jeden Platz, an dem man Ladung nahm oder löschte; er wußte jede Sandbank, die zu umfahren war, jedes Leuchtfeuer und seine Sekundenlänge, kannte jede Bucht und mit welchem Winde man sie bequem umsegeln konnte. Er kannte die Bollwerke der Städte und war bei den Ufern der Flüsse zu Hause.

Michael war also nun ein Schiffer und wohnte achtern in der Kajüte. Bisher hatte er sein Bett vorn hinter dem Steven bei den Tauen und Segeln gehabt; seitdem er aus den Kinderjahren herausgewachsen war, diente er bei seiner Mutter und unter Johanns Kommando als Matrose Da begann für ihn eine neue Schule, die hohe Schule der Schiffahrt. Zwei Jahre war er draußen gewesen, als Matrose auf einem Hamburger Dampfer, hatte sich ein wenig umgesehen in Afrika und Ostasien, war dann zurückgekehrt, braun und gestählt, und hatte seinen Platz an Deck des Condor wieder eingenommen.

So war ihm sein bisheriges Leben in ernster, angestrengter Arbeit vergangen, bis vor zwei Jahren seine Mutter gestorben war.

An einem windleeren, sonnigen Sommertag, mitten auf einer Reise, war sie still dahingegangen.

Viele Tage, anderthalb Wochen oder zwei, hatte der Condor vor schlechtem Wind in der Deimemündung unter Labiau gelegen. Sie wollten leer über das Haff, um von Memel eine Ladung Bretter nach Danzig zu nehmen.

Da hatte die Mutter sich eines Tages hingelegt, müde und blaß, wollte weder essen noch trinken, und war zusehends schwächer geworden. Die Nächte waren schwül, denn es war Mittsommer gewesen, wo weder der Wind noch das Wasser Kühlung zu bringen vermögen.

Michael hatte sich bereit erklärt, mit dem Boot zur Stadt zu rudern und einen Arzt zu holen, aber sie protestierte so heftig dagegen — sie wurde ganz erregt dabei —, daß man es aufgab. Sie sei nur müde, da könnte ihr kein Arzt helfen.

Da war er dennoch gefahren und hatte aus der Apotheke einen schweren, teueren Wein geholt, der rann wie Feuer durch ihre Adern und machte sie für Stunden lebendig.

Johann, dessen Hände sonst niemals lässig waren, saß still an Deck, rauchte seine Pfeife und sprach kein Wort. Er kannte diese Sommertage, die schwer und heiß atmend über das Wasser kommen, mit ihrer Glut allen Wesen das Leben austrinken; die gefährlichen Sommertage, die unendlich müde machen, wenn die Lichter des letzten Hafens in Sicht kommen. Da heißt es nur: klar zum Segelbergen! Es könnte noch ein Sturm kommen; immerhin — besser in einem richtigen Sturm unter die Mole laufen als eine Flaute, wo auch kein Lotse etwas helfen kann, wo man daliegt, immerwährend den Hafen in Sicht, und doch nicht hingelangen kann.

So dachte Johann und war ganz ruhig dabei. Sie hatte sich gut gehalten, die Frau; die ganze Fahrt ihres Lebens hindurch hatte sie sich gut gehalten. Nun war eine Flaute, dafür konnte sie nichts, aber wenn man Geduld hatte — eines Tages kam doch eine Brise, eine kleine Brise —, mehr bedurfte es bei ihr nicht.

Der Lotse war an Bord: das gute Gewissen. Der würde sie sicher geleiten; ob nun noch ein Sturm kam oder ein ganz leichter Wind sie hineintragen würde; immerhin — der Lotse war an Bord.

Michael aber mühte sich Tag und Nacht um sie, trug sie an Deck und bereitete ihr ein weiches Lager aus Planen und Segeln auf der Mastbank vor der Besan, breitete ein Sonnensegel über sie, damit sie im Schatten lag; auch nachts trug er sie an Deck, wenn eine Brise von Nordost aufkam und ein wenig Kühlung brachte; dann lag sie mit weiten Augen und schaute die Sterne an und atmete den Duft ein, der von den betauten Wiesen kam.

Einmal in einer solchen Nacht hatte sie den Einfall, an Land zu gehen. Sie wollte noch einmal feste Erde unter den Füßen fühlen. Michael wehrte sich dagegen; da lächelte sie ihn an, von weither kam das Lächeln, aus einer fernen Zeit, da er noch ein Kind gewesen war. Das entwaffnete sein Widerstreben.

Er half ihr, Kleider und Strümpfe anzuziehen, trug sie dann ins Boot und ruderte zum nahen Ufer hinüber.

Es war eine große Wiese, an der sie landeten. Mühsam brachte Michael die Kranke an Land. Hier war es wirklich erquickender als an Bord, wo die geteerten eichenen Planken tagsüber die Glut aufsogen und dann in der Nacht wieder von sich strömten. Aus dem feuchten Grase stieg ein kühler Duft auf. Die Mutter zog Schuhe und Strümpfe aus, ließ sich von Michael ein Stück durch die Wiese führen, vielleicht hundert Schritte oder etwas mehr. Sie hob die weißen Füße kaum empor, zog sie leicht durch das taukühle Gras und ließ die Feuchtigkeit durch ihr Blut rinnen. Das tat gut; es belebte besser als der teuerste Wein.

Sie hatte ihre Hand in Michaels große, harte Rechte geschoben und ließ sich von ihm führen. „Siehst du", sagte sie und lachte leise in sich hinein — „siehst du, nun bin ich ein Kind und du groß. Wenn wir Kinder werden, dann ist das Leben gerundet wie ein Kreis, und dann sind wir am Ende."

Michael wollte etwas sagen, ihr widersprechen; sie sei noch lange nicht am Ende —, aber sie ließ ihn nicht zu Wort kommen. „Nein, nein, das ist ganz richtig so, wenn der Kreis vollendet ist, dann geht es nicht mehr; es hat noch niemand sein Leben von neuem begonnen, daran ist nichts zu ändern, und das ist gut so. Es ist auch kein Unglück. Nur das ist ein Unglück, wenn es einem Menschen nicht vergönnt ist, den Kreis zu vollenden, wenn er ausgeht und nicht zurückkehren darf an den Platz seiner Geburt."

Michael wußte nichts zu sagen. Er lauschte ihren seltsamen Worten wie einer fremden Melodie. Woher wußte die Mutter das? Nie hatte er solche Gedanken von ihr gehört. Werden die Menschen alle ohne Unterschied weiser in der Stunde ihres Todes?

„Es ist ein Unglück", wiederholte sie, „denn das Leben ist voller Schuld, und wenn wir es vollenden, dann ist auch unsere Schuld vollendet und wir werden rein, so rein, wie wir es als unschuldige Kinder waren."

Nach einer Weile fing sie wieder an:

„Weißt du, wie dein Vater gestorben ist?"

„Ja, er ist ertrunken."

„Das ist richtig, er ist ertrunken. Aber du weißt nicht, daß ich ihn ertrinken ließ, ohne auch nur die Hand zu seiner Rettung zu heben. Das ist mein Geheimnis. Niemand weiß davon; auch Johann weiß nichts Gewisses; es ist einzig mein Geheimnis."

„Weißt du, warum ich es tat?" fuhr sie fort. „Ich tat es, weil er nicht an das Leben glaubte. Er glaubte nur an das, was er sah, nicht an das, was man fühlt, was ohne unseren Willen geschieht. Er war hart und selbstsüchtig und vermessen. Alles, was geschah, das sollte aus seinem Willen geschehen; auch deine Geburt geschah aus seinem Willen, ich war nur das Werkzeug seines Willens.

Allem tat er Gewalt an; dem Wind und dem Wetter tat er Gewalt an und auch mir, da ich fühlte, daß es noch nicht sein durfte; nur weil er es so wollte, mußte ich es tun. Er wütete wider alle Gesetze der Natur."

Scheu sah Michael seine Mutter an. Klein, in rührender Hilflosigkeit, mit schmalen Schultern und hängenden Armen stand sie vor ihm, das Gesicht in die helle Sternennacht hineingewendet, die klar und weitsichtig war und so still — so still wie nur die Erde sein kann zwischen weiten Horizonten, wo die Menschen Ehrfurcht haben vor ihr und weder Straßen noch Häuser hinbauen. Sie sprach leise, aber klar und verständlich und ihre Worte flossen fühlbar von innen heraus.

„Mit ihm hätte ich mein Leben nicht runden können, wie es nun geschehen ist", sprach sie weiter. „Nun weißt du es, warum ich es tat."

Und nach einer langen Zeit, während der man nichts hörte als das Zirpen einer Grille zu ihren Füßen: „An mir ist keine Schuld geblieben, Michael; es hat sich alles vollendet, wie es sein muß!"

Da sah sie zu ihm auf, der noch immer schwieg: „Nun mußt du mich wieder zurücktragen, ich kann den weiten Weg zum Boot nicht mehr gehen."

Michael hob sie auf und fühlte, daß ihr Körper zitterte. Sie fror. Schnell brachte er sie ins Boot und setzte sie behutsam auf die Bank am Steuer nieder, während er sich an die Ruder begab.

Während er ruderte, saß sie so, daß ihr Gesicht dem Condor zugewendet war. „Nun habe ich da fünfunddreißig Jahre am Steuer gestanden", redete sie in ihrer stillen, fast seherischen Art fort, „jetzt wirst du jemand suchen müssen, der mich auf meinem Platz vertritt."

Michael hielt mit Rudern inne und winkte abwehrend mit der Hand, aber sie beachtete es nicht.

„Es ist kein leichter Platz, Michael, für eine Frau. Aber wenn du eine gefunden hast, die willig ist, ihn einzunehmen, — Michael —, du bist nicht, wie dein Vater war, über dein Werden hatte er keine Gewalt, nur meine stillen Wünsche und mein Glaube an das innere Gesetz haben dich geformt; wenn du eine Frau gefunden hast, hab sie lieb!"

Den Rest dieser Nacht hatte die Mutter gut und fest geschlafen. Am nächsten Morgen war eine zwar leichte, aber gute Brise gekommen; die Männer hatten Segel gesetzt, noch während sie schlief, und waren ins Haff hinausgefahren, Kurs nach Nordost.

Als die Mutter erwacht war, hatte sie gebeten, an Deck gebracht zu werden. Es war ein selten schöner Tag gewesen, nicht heiß, mit einem frischen, salzgefüllten Luftzug von Nordwest. Michael hatte ihr ein Lager mittschiffs auf den Luken zurechtgemacht, und sie hatte zuerst nach dem entschwindenden Land und dann nach der hellen Dünenkette der Nehrung hinübergeschaut, als diese wie ein weißes Gewölk in Sicht gekommen war.

Dann war sie eingeschlafen. Niemand hatte es gemerkt. Genau auf der Höhe der Eschebank war sie gestorben.

Seit dem Tage, da dieses geschehen war, waren wieder zwei Jahre vergangen und Michael hatte sich bereits als Schiffer in jeder Form und in jeder Lage bewährt. Das Leben war in den gewohnten Bahnen fortgegangen: Stromauf — stromab; Sonnenschein und Regen; Stille und Sturm.

Immerwährende Bewegung.

Johann hatte sich daran gewöhnt, nichts anderes als der erste Bootsmann zu sein. Von der Frühe gleich nach Sonnenaufgang bis zur Stunde, da es dunkel ward, stand er an Deck, und auch in den Nächten, in welchen der Condor unter Segel blieb, war er stets verläßlich und unermüdlich wie der Jüngsten einer, verläßlicher und unermüdlicher als der junge Matrose, den Michael angeheuert hatte, nachdem der Platz der Mutter leer geworden war.

Am 21. Juni hatte der Condor den Pregel durchsegelt und war kurz vor Einbruch der Dämmerung in die Nähe von Königsberg gelangt; schon ragten die Schlote der Zellstoff-Fabrik auf, verschwommen in der diesigen Luft sah man auch Türme und Brücken. Sie standen mit ihren waagerechten und senkrechten Linien ein wenig unwirklich hinter der lebendigfarbenen Wiesenebene wie der Abschluß einer Szenerie auf einem gemalten Bilde, daß es kaum möglich war, sich hinter ihnen etwas zu denken.

Der Fluß hatte hier nur ganz geringes Gefälle, darum roch die Luft im Sommer immer ein wenig nach Fäulnis und Auflösung, war aber durchtränkt von dem herben Dunst, der dem moorigen Grund der Wiesentümpel entstieg, um die es nachts seltsam tönte, und von dem würzigen Duft edler Kräuter, der als heftiges Liebeswerben in den fahlen Dämmerungen zu taumelnden Nachtfaltern aufströmte.

Das Datum des Tages blieb Michael darum in guter — das heißt in schlechter Erinnerung, weil er am Morgen eine Havarie gehabt hatte. Beim Passieren der Tapiauer Brücke, die ein ungemein enges Joch besaß, war der Besan über Bord gegangen; nun lag der Mastbaum samt den Wanten und der Takelung im Gang neben dem Roofhaus, und der Condor machte eine schlechte Figur.

Am Morgen, als das Unglück geschah, hatte eine heftige Brise geweht. Zwei oder drei Meilen tiefer war der Wind flauer geworden, und nun, als man ihn brauchen konnte, um schnell vor Dunkelwerden an die Bollwerke der inneren Stadt zu gelangen, lag er so träge in den Segeln, daß sie kaum gefüllt waren und manchmal zwischen Hügeln oder kleinen Birkenwäldchen, die hier und dort das Bild der Landschaft belebten, schlaff von den Gaffeln herniederhingen.

Johann stand im Roof, kochte Tee, hatte Kartoffeln in der Pfanne, die zwischen britzelndem Fett und Eigelb braun und knusprig brieten, und Brotscheiben auf dem Tisch ausgebreitet, welche er der Reihe nach mit Butter und Käsescheiben zudeckte. Das war seine Arbeit geworden, nachdem Michaels Mutter gestorben war. Nur bei stürmischem Wetter, wenn alle Mann an Deck sein mußten, gab es an Bord keinen Koch; dann aß man ein Stück trockenes Schwarzbrot und hielt dazu eine Scheibe geräucherten Speck in der Hand, oder man aß gar nichts, bis die Gefahr vorüber war.

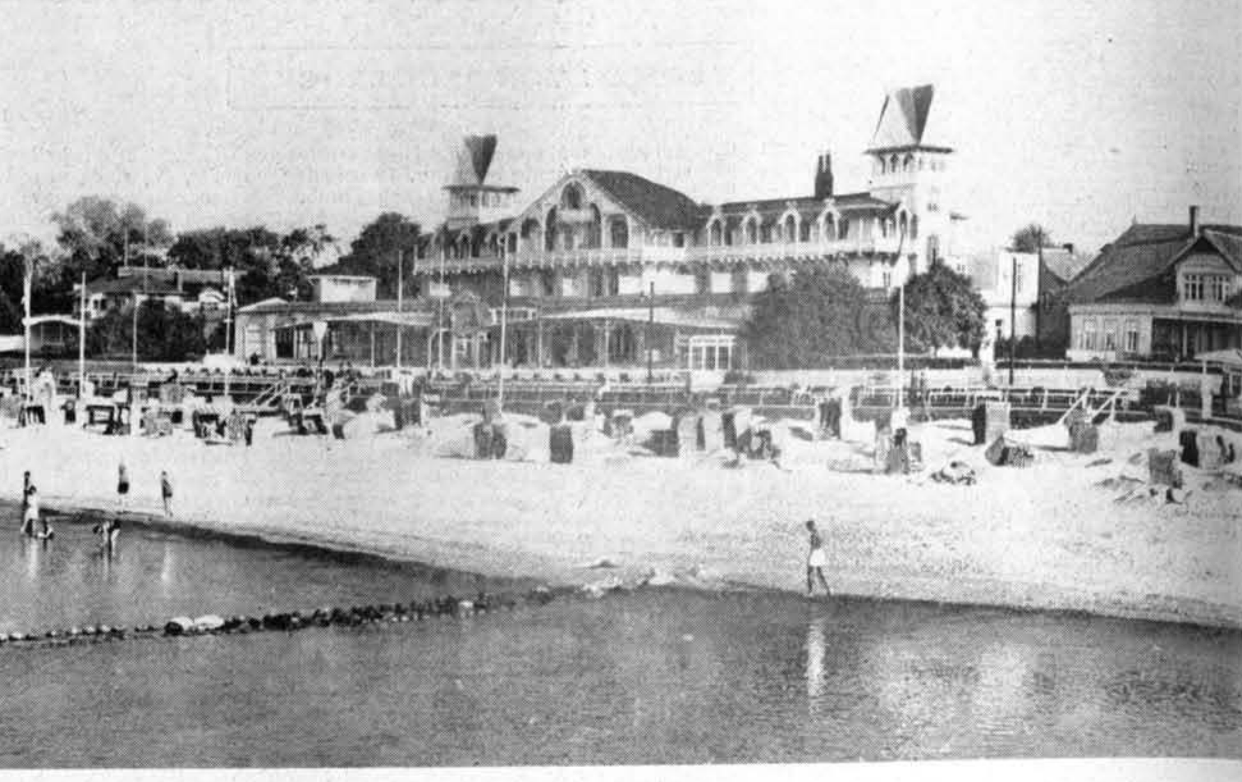
Michael kam nach achtern, als der Geruch der Bratkartoffeln ihn rief, nahm seinen Teller, legte die fertigen Brote über den gefüllten Teebecher und begab sich damit wieder nach mittschiffs, wo er sich auf die Luken zum Essen niedersetzte. Bevor er sein Mahl begann, schaute er noch einmal prüfend voraus. Der Wind war immer noch flau; der Condor machte wenig Fahrt. Hinter den Türmen und Schloten der Stadt begann die Sonne unterzugehen. Dann, hoffte Michael, würde der Wind noch einmal aufbrisen. Die Fahrt war frei, weit und breit kein größeres Fahrzeug zu sehen, weder ein aufholendes, noch ein entgegenkommendes. In kurzer Entfernung vor dem Steven fuhr ein einziges Paddelboot, welches sich langsam zur gleichen Richtung bewegte. Nun, dachte er, wer darin saß, hatte wohl zwei helle Augen und konnte sich in acht nehmen.

Fortsetzung folgt

GERTRUD PAPENDICK:

„Klingt ein Lied mir immerdar ..."

Unvergeßbare Jugendtage in Cranz



Das Haus „Monopol" in Cranz — Nebenan das Douglasnaus

Es gab einst eine Stätte auf der Welt, die vor allen anderen erhöht und ausgezeichnet war. Was auch seither mit ihr geschehen und aus ihr geworden sein mag, in der Erinnerung ist sie grundverwachsen wie ein Fels, der von Anbeginn war und niemals stürzen noch vergehen kann.

Und dabei war es doch nur ein schlichtes weißes Haus, leichtgebaut und holzverschalt, langgestreckt wie eine Scheune, doch an jedem Ende durch ein Türmchen verziert, in der Mitte durch einen kleinen Giebel gekrönt. Darunter waren Fenster und Türen hinter einer umlaufenden Galerie, eine große, verglaste Veranda mit vorspringendem Schutzdach und vor allem die weite offene Terrasse mit den Tischen bis an den Rand.

Das Hotel „Monopol" in Cranz, im Angesicht der See, stand über der Heerstraße unserer Jugend und war nicht weniger als geradezu die Front des Lebens.

Wir sind herangewachsen und großgeworden in dem Bewußtsein, daß es nichts gab, was ihm gleichkam. Solange wir noch regelrecht Kinder waren, konnte ein Besuch des Monopol natürlich keineswegs in Frage kommen, wir gingen daran vorbei auf dem Weg zum Baden und, wenn wir vom Baden kamen, und auch sonst noch auf den mancherlei unruhigen Wegen eines Sommertages, bis wir heranreiften zur erregenden Lust des Flanierens. Es mußte einen Genuß ohnegleichen und ein unbeschreibliches Hochgefühl bedeuten, dort oben an einem der Tische der ersten Reihe dicht an der Balustrade zu sitzen, entrückt und ausgezeichnet, und alles vor sich zu haben, Himmel und Wasser ohne Ende, die Ferne und die Weite mit der geisterhaften Silhouette der Sarkauer Dünen im Norden; den blauen Glanz der Stille, den jagenden Wind und das Aufblitzen der weißen Kämme über der unaufhörlich anrollenden und drohend wachsenden See; das schwingende weiße Band des Strandes und die unermüdlichen Pilgerzüge auf den Planken der Uferpromenade.

Später wurden wir dann ja oft dieses Glükkes teilhaftig, und doch blieb es immer ein Fest. Die Terrasse des Monopol besaß die Zauberkraft, den Gast an ihren Tischen aus den Bedrängnissen des täglichen Lebens zu entführen in die Bereiche von Sehnsucht und Traum. Gewiß habe ich es damals noch nicht gewußt, daß in ihnen überhaupt die wahre Beglückung des Erdendaseins wohnte.

Man bestellte einen Kaffee, der in einer dikken weißen Tasse serviert wurde, und holte sich ein Stück Torte, innen vom Kuchenbüfett. Das war allerhand Ausgabe, und das Geld war sowieso immer knapp. Aber was tauschte man dafür ein! Es war ein unsagbares Vergnügen, „die Züge abzunehmen", — man konnte genau ausrechnen, wann um die Kaffeezeit die ersten Ankömmlinge von Königsberg her die kleine Korsotreppe herabsteigen würden. Sie waren zuverlässiger als die Schwalben im Frühling. Sie erreichten das Monopol, und es war ihnen anzusehen, wie eilig sie es hatten, einen guten Platz zu erobern. Allmählich ergoß sich der ganze Inhalt des so beliebten Halbfünfzuges in hellen Haufen über die Promenade, und das war ein Schauspiel und ein Erlebnis, der höchsten inneren Anteilnahme wert.

In der fließenden Menge kamen mit der großen Zahl von Gleichgültigen Freunde und Bekannte unversehens des Weges, Gestalten und Gesichter, vom heimischen Straßenbild her vertraut, und jene unwägbaren Erscheinungen, noch niemals gesehen und unerahnt, darum so sonderbar anziehend, von Geheimnis umwittert, hergetrieben aus Bezirken, von denen das kindliche Herz nichts wußte.

Sie machten die Schar der Heran- und Vorüberziehenden, der lustvoll Dahinwandelnden zum Strom der Welt, und die erste Leidenschaft entbrannte an solchem Namenlosen, der alle Verheißungen und alle Rätsel des aufkommenden Lebens zu verkörpern schien.

Denn wir saßen ja damals erst noch am Rande, und alles war offen, war Hoffnung, Erwartung und brennende Neugier.

Vielleicht ist es die glücklichste Zeit des Lebens gewesen, denn wir saßen dort, gerade erst den Eierschalen entronnen, nicht fern dem Nest, auf dem festen Grund der Heimat und trieben unser jugendliches Spiel vor dem Schauplatz der Unendlichkeit.

Der Abend jedoch, wenn der Ufersteg sich mehr und mehr zu leeren begann, war vollkommener Friede. Die Sonne am Horizont versunken, das Himmelsrot verglühte, der Glanz des Wassers erlosch. Der Himmel wurde fern und blaß, die Sterne erglommen, und wie wir dort saßen, versickerten auch die Gespräche, indes die See immer stiller wurde, dunkelte und endlich verschwand. Sie war da, doch wir sahen sie nicht mehr und vernahmen nur fort und fort den sanften Schlag der letzten kleinen Welle auf den Strand.

Ich besinne mich auf einen solchen Abend um die Mitte des August, als ich dort mit Ika ein Bauernfrühstück teilte, weil jede von uns die 1,20 Mark, die es gekostet haben mag, nicht aufbringen konnte; wir tranken auch, glaube ich, ein Glas Bier zusammen. Es war immerhin Verschwendung genug, aber wir hatten beschlossen, bis zum letzten Zug zu bleiben, weil wir uns von der See nicht trennen konnten. So saßen wir bis in den späten Abend hinein, lauschten in die Weite und die Stille hinaus und fühlten wie einen Teil davon tief im Innern das eigene Herz ...

Einen Sommer lang habe ich in dem Douglashaus nebenan gewohnt, das ebenfalls Eigentum von Frau Meta Migeod, geb. Endrigkeit, war, einst der Tochter vom Monopol. Das Douglashaus hinter seinem stillen Garten war ein Stück Vergangenheit, es mochte seine Geschichte haben, die man spürte, wenn man darin hausen durfte. Hinter dem rechten Fenster im ersten Stock über der offenen Veranda rollte die See durch meinen Schlaf. An jedem frühen Morgen nahm ich sie neu in Besitz.

In jenem Sommer, 1932, lag einmal der Kreuzer „Hessen" ein paar Tage lang auf der Höhe von Cranz vor Anker, drei Kilometer weit hinaus. Wir fuhren mit Fischerbooten über die glatte See bis unter die steilaufsteigende Bordwand. Das geliebte Cranz mit dem Monopol in der Mitte war von dort aus nur noch ein ferner, schmaler, rätselhafter Streifen ...

Eines Morgens war die See dann wieder leer. Am Abend vor dem Auslaufen, hieß es hinterher, hätten zwei Mann der Besatzung über den Freuden an Land die letzte Barkasse versäumt. Es half ihnen nichts, sie mußten in die See und schwammen durch die warme Sommernacht zurück zu ihrem Schiff, drei Kilometer weit ...

Ich ging damals zum Baden vom Douglashaus immer direkt in die See. An einem Nachmittag, der unter dem verhangenen Himmel schwül und lastend war, mochte ich gar nicht wieder heraus, ich schwamm und schwamm in der sanften Dünung, die allmählich zu steigen begann. Dann kam der Himmel in Bewegung, schwere graue Wolkengebirge zogen vom Land her auf, die See fing an, sich zu rühren, sie streckte und wälzte sich wie ein Tier, das vom Schlaf erwacht ist. Es wurde finster über der Tiefe, die Reihe der Häuser hinter dem Strand glänzte in gespenstischem Weiß vor einer aufsteigenden Wand. Die See rumorte in ihren Gründen, sie erhob sich und fiel zurück, sie stieg von neuem und grollte nun heftiger, sie dunkelte mehr und mehr und wurde zu einem schwarzen Ungeheuer, das zum Angriff vorging und rasend die weißen Zähne bleckte.

Der jagende Himmel stimmte mit noch verhaltenem Drohen ein.

Ich trieb immer noch im Wasser und spürte die ganze Lust der Gefahr. Doch dann warf mich eine Welle schonungslos hinaus auf den Sand. Weg damit! Ich kam auf die Füße und rannte über den Strand bis zur Treppe. Da sah ich über dem Dach des Douglashauses eine ungeheure bleigraue Wolkenrolle herantreiben, einen saugenden Schlund, der ausgesandt war, die Welt zu verschlingen. Ich kam gerade noch im letzten Augenblick ins Haus.

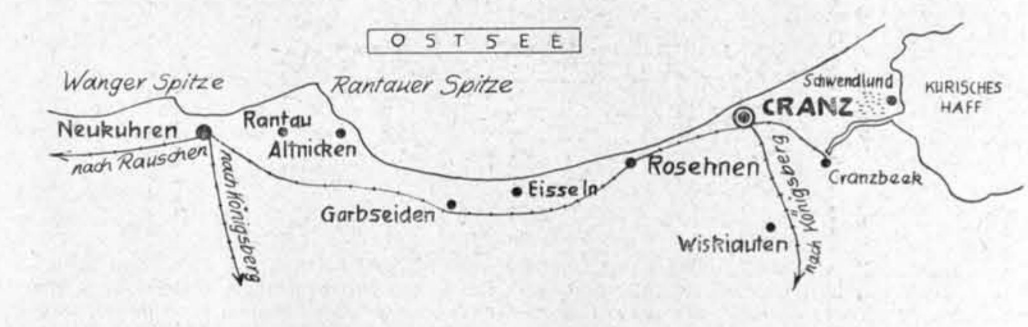
Dann brach mit einem schmetternden Krachen das Unwetter los. Das Dach des Himmel barst, und seine Feuer durchschossen die Finsternis. Die See stieg aus ihren Schlünden donnernd herauf, durch die Lüfte tobte und brüllte das ganze Heer der höllischen Gewalten.

Ich stand triefend und schlotternd am Fenster und sah zu, wie die Welt unterging ... Doch dann kam der Regen!

Nach einer halben Stunde vielleicht war alles vorbei; der Himmel öffnete sich trostvoll von neuem, die Wolkenberge trieben seewärts ab. Die kochende See jedoch, gereizt und herausgefordert, gab nicht so schnell ihre Beute preis. Sie hatte den Strand unter sich begraben und den geheiligten Ufersteg, dieses lächerliche Gebilde von Menschenhand, in seiner ganzen Ausdehnung überflutet. Erst gegen den späten Abend hin zog sie sich, immer noch schlagend und schäumend, in ihren eigenen Raum zurück.

Es war indes nicht allzuviel geschehen, der kleine Seesteg war unwesentlich beschädigt; ein paar Dachziegel waren da und dort heruntergekommen. Das Monopol und mit ihm die ganze stolze Front war unversehrt geblieben.

Doch auf dem Marktplatz lagen zwei der hohen alten Weiden wie gestürzte Riesen am Boden. Die Windhose hatte sie dicht über den Wurzeln abgedreht, ehe sie über die See davongerast war.



KARL-HERBERT KÜHN:

Von Cranz bis Neukuhren

Wir saßen in Hamburg auf einer der Bänke am Jungfernstieg und blickten einer Fähre über die Alster nach. Wir waren unser drei. Die Sonne, die sich heute im Wasser spiegelte, ein leichter, frischer Wind ergaben wohl die Stimmung, in der wir, über Mittag, in Gedanken zurück zu jener Küste wanderten, zu der wir dereinst so oft im Sommer, in Tagen wie in diesen, gefahren waren.

„Wenn ich denke", meinte Werner, der noch immer so schlank wie vor allen den Jahren war, „wie wir mittags, am Sonnabend, mit dem Zug um zwei Uhr, mit der Cranzer Bahn, die immer läutete und pfiff, durch die Fritzener Forst und zwischen reifenden Feldern an Groß-Raum vorüber und vorbei an Laptau und Bledau nach Cranz fuhren! Ihr wißt ja noch davon: wir konnten uns dann immer nicht einig werden: ihr wolltet gleich nach rechts, wenn wir in Cranz dann waren, in den Badeort hinein; aber ich —"

„Natürlich", spottete Ursula, deren Haar heute wieder so verdächtig in Schwarz erglänzte, „natürlich, den Werner, den zog es nach Westen, zu den Fischern und den Booten, die nach Teer und nach Holz rochen, bloß, weil ihn einmal die Fischer am Abend mitgenommen hatten, um auf See ihre Netze auszulegen oder einzuziehen. Das hat ihm einen mächtigen Eindruck gemacht —"

„Von dem kam er nicht mehr los", ergänzte ich lachend, „er fühlte sich fast schon wie Kolumbus in dem Fischerboot. Nichts wie Wasser um ihn her, und das Land mit dem Strand, von dem sie abgestoßen waren, wurde niedriger und schmaler, und bald verschwand es dann ganz. Na, Werner, war's nicht so?"

Werner übersah uns, überlegen, mit Nachsicht: „Jeder redet, wie er versteht. Ich bin nun einmal für Natur, für die reine Natur, die noch frisch wie am Morgen. Und ihr wißt ja ganz gut: im Westend von Cranz, bald hinter der Mühle, deren Arme nach dem Wind, ging er vorüber, griffen, standen die stilleren Häuser auf dem Ufer, die Häuser, die sich Menschen dort hingesetzt hatten, die im Sommer nichts anderes als den Wind und die See und die Natur und ihre Ruhe suchten und hier fanden, nicht die Strandpromenade mit dem Musikpavillon, keinen Seesteg mit Segelbooten, die man für Stunden sich mietete. War das etwa was für euch?"

„Na, erlaube mal, Werner", protestierte Ursula, „ein paar Schritte nur weiter von der langen Promenade mit den vielen weißen Bänken kamst du gleich in die Plantage, mitten in den Wald mit Kiefern und Ozon —"

„Mit den Hängematten drin und dazu noch mit den Mücken", setzte ich hinzu, „und durch den Wald und all den Frieden scholl das Kurkonzert herüber; das blies und das paukte —"

„Ach, das fehlt noch: nun auch du?", mit funkelnden Augen sah Ursula zu mir, „und du hast wohl vergessen, wie begeistert du warst, wenn du mitten in der Plantage an den Tennisplätzen standest und zusahst, wie die Bälle über die Netze flogen? Wer kannte nicht die Tennis-Turniere in Cranz!"

Ich mußte Ursula recht geben, und auch Werner stimmte zu: es war schon etwas Eignes, etwas doch schon sehr Schönes um das Fischerdorf Cranz, das im Laufe der Zeit eines der bekanntesten Bäder an der Ostsee geworden war: sein breiter Strand vor der weiten, sich schwingenden Bucht, der gleichmäßig starke, belebende Wellenschlag, das gab es so nicht überall, auch an der nördlichen Küste des Samlands nicht. Und blickten die Augen von Cranz in die Ferne, so entdeckten sie nordöstlich schon die ersten, noch kleinen, wandernden Dünen auf der Kurischen Nehrung, und standen wir am Abend auf dem hölzernen Aussichtsturm in dem Walde bei Cranz, der „Klein-Thüringen" hieß, dann erspähten wir im Westen, ganz am Ende der Küste, das ruhige Blinken aus dem Leuchtturm von Brüsterort.

„Die Kleinbahn", sagte Werner, und er lächelte dabei, „die von Cranz nach Neukuhren, die bin ich gerne gefahren. Das war doch mal was andres als der sausende D-Zug über Elbing nach Berlin. Das ging so ganz und gar gemütlich, so von einem Dorf zum andern, so von diesem Feld ans nächste. Und immer sah man hinten, gleich hinter der Küste, das Wasser der See, der vertrauten lieben Ostsee. Wißt ihr: ich kenn' die Nordsee und auch unten das Mittelmeer. Aber nehmt es mir nicht übel, am schönsten ist die Ostsee, jedenfalls für mich und für viele aus dem Osten. Die kennen wir von Jugend an, als wir noch Burgen im Sand bauten."

Ich bemerkte, wie Ursula soeben dran und drauf war, Werner zu erwidern und ihn wieder zu necken; doch sie hielt sich noch zurück; denn sie liebte ja wie er diese Ostsee über alles. Aber als nun der Werner im Zuge der Erinnerung langsam von Rosehnen bis nach Rantau fuhr, bekam sie es wieder mit dem übermütigen Lachen: „Du redest ja gerade so, als hättest du noch nichts als diese Dörfer gesehen. Rosehnen — Rantau — und Neukuhren, nicht wahr, das kommt gleich hinter Zoppot."

Aber Werner überhörte, was er hören nicht wollte. Er blieb gelassen und ruhig: „Ich kenne noch Neukuhren aus meinen Kindertagen her, noch, eh' der Hafen für die Fischer, der kleine mit den schmalen, umfangenden Molen, vor der Wanger Höhe entstand, noch, eh das Kurhaus, das große, überm Strande gebaut wurde, das Kurhaus, in dessen Garten wir dann später im Sommer bis in die Nacht um die Linde sangen und tanzten. Da gab es auch ein Mädchen, das Ursula hieß; das tanzte mit uns mit und wie, ich weiß es noch."

„Und einmal", besann ich mich, und ich sah es noch deutlich, „war es eben die Ursula, die jetzt gar nichts mehr sagt, die uns mitten in der Nacht aus den Betten herausrief, durch den Sommer von Neukuhren bis nach Rauschen zu wandern, auf den Wegen zwischen den Feldern, die wehten und dufteten, auf den Pfaden an der Küste, zuletzt noch, bei Sassau. Und dann waren wir in Rauschen, hoch oben auf der Venusspitze. Wir saßen lange dort oben, bis der Himmel uns im Rücken im Morgen erglühte."

„Ich weiß es noch wie heute", fiel es Werner nun ein, „wir stiegen hinunter auf den stillen Strand. Wir badeten erfreut und legten uns dann etwas in den Sand, der fürs erste doch noch kühl von der Nacht. Doch als die Sonne dann auch ihn über das Ufer erreichte, streckten wir uns aus und blieben lange noch liegen."

„Bis wir Hunger bekamen", mußte Ursula bemerken, deren Blick erwartend zu Werner hinüberging, was wohl der nun entgegnete; doch der tat, als überhörte er's; und Ursula fuhr fort, „bis dann endlich die Drahtseilbahn zu fahren begann, die uns vom Strande leichter in die Höhe beförderte, als das wir mit den Beinen auf dem steilen Serpentinenweg zustande gebracht hätten".

So saßen wir in Hamburg auf einer Bank am Jungfernstieg. Eine Fähre kam zurück von der Lombardsbrücke her, eine andere fuhr ab in die Außenalster hin. Um uns Drei, die wir da saßen, wehte leise ein Wind, der kam von viel weiter herüber zu uns, von der Küste des Samlandes, vor der die Ostsee erglänzte.



Badefreuden am Strand bei Neuhäuser

Landesbildstelle Hessen

Strahlende Sommertage in Neuhäuser

„Am Strande der Ostsee bei Pillau liegt ein so stiller, heiliger Fleck, daß ihm schon Sprachgebrauch und Gelehrsamkeit den Namen des Paradieses verliehen; das schönste Laubholz, wie es nur Norddeutschland hervorzubringen vermag, bildet einen dichten Wald, dessen stämmige Bäume dem Spaziergänger nichtsdestoweniger einen freyen Gang verstatten .. Der schöne Wald ist schön in jedem einzelnen Baum ... der üppige Boden, der beynahe selbst vegetiert, gibt Blumen und Gräsern Kraft, zu ihrer vollendetsten Gestalt sich auszubilden. Die Einbildungskraft könnte sich keinen traulicheren Wohnort für Badegäste verschaffen."

Nichts ist übertrieben, nichts aufgebauscht in diesen Worten eines gewissen D. S., die im Jahre 1806 in der in Königsberg erscheinenden „Morgenzeitung" standen. Dr. Ludwig Goldstein nahm diesen Niederschlag einer Wanderung von Pillau aus in seinen im Jahre 1910 erschienenen „Wanderer durch Ost- und Westpreußen" auf. Aber auch Immanuel Kant hatte sich schon nach einem von Pillau aus unternommenen Ausflug dahin geäußert, daß dieser Landstrich „eine angenehme Gegend" sei.

Nun war es damals aber gar nicht so leicht, in dieser paradiesischen Gegend einen „Wohnort für Badegäste" zu schaffen. Man bedenke: der ganze samländische Bernsteinstrand war bis in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts für das Publikum gesperrt, weil er zur Ausbeutung des Bernsteins verpachtet war! Und als im Jahre 1816 der damalige Generalpächter des Bernsteinstrandes, Carl Douglas, um eine Konzession für ein Seebad im heutigen Neuhäuser einkam, wies ihn die Regierung ab. Vermutlich wünschte sie keine Konkurrenz für das in demselben Jahre gegründete königliche Ostseebad Cranz.

Es dauerte dann noch bis zum Jahre 1865, bis einige Königsberger Bürger diesen alten Plan verwirklichen konnten. Nun entstand das Neuhäuser, wie es in unserer Erinnerung blieb. Damals baute man nach und nach diese schönen, gediegenen Landhäuser inmitten herrlich angelegter und oft mit seltenen Bäumen geschmückter Parks. Nach der Seeseite abgeschirmt durch dichten Laubwald, fanden die Westwinde keinen Zugang und es blieb still und heimelig in den Straßen des Ortes, mochte die nahe See auch noch so laut brüllen.

Ein prächtiger, breiter und steinloser Strand mit samtweichem Sand, der sich von Pillau bis Palmnicken erstreckt (hier wurde er durch die „blaue Erde" lehmig) krönt dieses Ideal eines Sommeraufenthaltes. Unsere ostpreußische Erzählerin Gertrud Papendick läßt in ihrem Roman „Die Kantherkinder" diese Kinder hier viele Sommerseligkeiten erleben, wobei auch die schmucken Leutnants aus Pillau keine geringe Rolle spielen.

*

Welch eine Fülle herrlichster Wanderungen boten sich dem, der nicht jeden Tag in seiner Burg „schmoren" wollte. Nach Norden zogen sich die alten Buchen- und Eichenwälder hin, die von der See bis zum Haff reichten. Am Rande des sogenannten Haffwaldes, der als eine Naturmerkwürdigkeit aus sonst so weit nördlich nicht gedeihenden Rotbuchen bestand, lag dann die Dampferanlegestelle, von der an Sonntagen die Besucher aus Königsberg strömten, die es vorgezogen hatten, auf Pregel und Seekanal, meist mit schmetternder Musik, zu den Strandfreuden zu fahren.

Mitten im sattgrünen Laubwald lag auf der Seeseite die „Lungenheilstätte" Lochstädt, deren letzter ärztlicher Leiter Dr. med. Goerdeler war, ein Bruder des ehemaligen Zweiten Königsberger Bürgermeisters, der zum Oberbürgermeister von Leipzig gewählt wurde und das Haupt des Widerstandes gegen Hitler war. Weiter nördlich auf dem hohen Ufer des Haffs stand die Ruine der Ordensburg Lochstädt. Eine Wanderung dorthin gehörte zu den eindrucksvollsten Erlebnissen, da trotz des ruinenhaften Charakters dieses schönen Bauwerkes in dem Zusammenspiel von Architektur und Landschaft große Reize lagen. Unsere Gedanken gingen dann wohl zurück ins Jahr 1270, als Lochstädt noch eine feste Burg war und das damals sich hier befindende „Tief" bewachte. Oben vom Ufer oder durch eins der gotischen Fenster sieht man weit auf die silbern glänzende Fischhausener Wiek, auf der viele weiße und rote Segel im Sommerwind schweben. Und linker Hand leuchten rot die Dächer Fischhausens, gekrönt von dem massigen Turm der alten Bischofskirche aus dem Jahre 1315. Noch mehrfach werden unsere Gedanken in längst vergangene Zeiten gelenkt. So, wenn wir die „Gardine" passieren, die als ein alter Verhau gilt und sich vom Meer bis herunter zum Haff hinzieht.

Sollte unsere Kraft noch bis Tenkitten reichen, so wandern wir noch zum großen Kreuz, das hoch am Steilufer der Ostsee ragt und dem Bischof Adalbert von Prag zum Gedächtnis errichtet worden war, der im Jahre 997 nach Christi hier ein Opfer der Prußen wurde, die sich der Christianisierung widersetzten. Den Sinn und das Herz voller Gedanken über das Auf und Ab der Zeiten, nehmen wir zurück unseren Weg am Strand lang, bis wir endlich den etwas hochbeinigen Seesteg an der Neuhäuserner Strandhalle vor uns haben. Lieblicher Bratenduft steigt uns in die Nase, und so genehmigen wir uns heute zum schönen Abschluß des Tages gebratene Flundern mit Kartoffelbrei, in welch letzterem tiefe Kaulen mit brauner Butter unser Herz lachen lassen. Nicht zu vergessen einige „Weiße" (mit oder ohne Punkt) — denn Fisch muß schwimmen!

Einige Tage darauf lockt uns das schöne Wetter zu einer Wanderung nach Süden, die uns nach Pillau führen wird. Gleich bei Neuhäuser beginnt der fast drei Kilometer lange „Hagens Seeweg", der stets den Blick freigibt auf blauen Himmel und blaues Wasser. Am Horizont ziehen die Schiffe dahin; früher, als sie noch mit Kohlen heizten, oft lange, dicke Rauchfahnen hinter sich herziehend. Die Nähe Pillaus und des Seekanals bringt es mit sich, daß der Blick hier mehr als am nördlichen Samlandstrand auf ziehende Schiffe trifft.

Wenn nun die Sonne richtig glühte — und das tat sie oft —, war die Luft voller Duft nach Kiefern, Sanddorn, Tang und nicht zuletzt nach Nelken und Thymian von der nahen Palve. Dann bei der Schwedenschanze endete der Weg. Hatten wir genug von der Sonne, beeilten wir uns, die schattige „Plantage" zu erreichen und nun bei Petschuleit den Blick auf den Pillauer Hafen zu genießen. Kaffee und Kuchen mundeten hier immer besonders gut, ebenso wie die kühle Berliner Weiße mit „Pfiff und Vogel" ...

Einst Unterkünfte für „Strandknechte"

Um 1700 tauchte der Name auf, als in der Nähe der Dienstbehausung eines Strandreiters, dem die Aufsicht über den Bernsteinstrand oblag, — er war Staatsbediensteter, weitere Unterkünfte für die Strand- oder Kammerknechte —, seine Untergebenen, erbaut wurden: die „Neuen Häuser". Anstrengend und gefährlich war der Beruf dieser Beauftragten des Staates, die sein Monopol, den Bernstein — vor dem Zugriff Unbefugter bewahren sollten. — Älter, viel älter ist der Waldkrug, der als Gründung des Ordens anzusehen ist, an der Landstraße zwischen Lochstädt und Pillau, der alten Poststraße.

Unweit des Waldkruges, — als Vorwerk von Lochstädt, befand sich die alte Schäferei, die sich aber später zu einem schönen Gut entwickelt hatte, weiter der Pfannkuchenberg von dessen Höhe man einen umfassenden Blick über Haff und See, bis Pillau, bis Fischhausen und weit ins Samland hin, hatte. Von da war's nicht weit zu dem Badeort Neuhäuser, mit seinen in großen Gärten und Parks eingebetteten Villen und einigen Gasthöfen mit stolzen Namen, wie Quisisana u. a. Diese entstanden nach 1865, als Neuhäuser Haltestelle der Bahn Königsberg—Pillau wurde.

Man plante damals ein feudales Bad, das den Namen Julienbad führen sollte; ein Kurhaus wurde gebaut, es geriet etwas groß, — und man war später heilfroh, als es von der Kaiserin-Augusta-Viktoria-Stiftung angekauft wurde, als Erholungsheim für Kriegsversehrte. Neuhäuser wurde zu einem Sommeraufenthalt wohlhabender Königsberger, die ihre Villen dort hatten und Erholung suchten an dem breiten steinfreien Strand mit seinem kräftigen Wellenschlag und bei den Spaziergängen nach der großen Eiche, nach der Seeheilstätte Lochstädt, nach den sieben Hügeln oder der „Seeaussicht", am beginnenden Steilufer der Samlandküste, die als Erinnerungsstätte für die Gefallenen des Krieges 1914/18 ausgebaut wurde.

E. F. Kaffke

Das Adalberts-Kreutz bei Tenkitten

Die Geschichte von Tenkitten beginnt mit dem Tode des Bischofs Adalbert von Prag, der als Missionar von den eingesessenen heidnischen Prußen im Jahre 997, am 23. April auf der Gemarkung von Tenkitten erschlagen wurde. An der Stelle, die man als Stätte seines Todes annahm, wurde 1424 eine Wallfahrtskapelle gebaut. Am Sonntag, dem 24. November 1669, bei einem bösen Unwetter, stürzte das Gotteshaus ein, ohne daß ein Mensch zu Schaden kam. 1822 wurde zum Gedenken an den heiligen Adalbert ein eichenes Kreuz errichtet, das 1831 durch ein 8,70 Meter hohes Kreuz aus Eisen ersetzt wurde.

Das Unwetter von 1669 begrub auch das nahe der Kirche gelegene Pfarrland unter fliegendem Sand und die Gemeinde siedelte in die Burgkapelle von Lochstädt über. Lochstädt war eine Gründung des Deutschen Ritterordens, der die Burg zum Schutze der Wasserstraße zwischen See und Haff baute, sie entstand um das Jahr 1275. — Die Einheimischen von Tenkitten, Kalkstein und Legehnen wurden damals zum Bau der Burg herangezogen, — sie hatten zu den tiefen Ausschachtungsarbeiten für Fundamente und Keller zu leisten, mußten den dabei gewonnenen Lehm zu Ziegeln formen und brennen, den südlich gelegenen Wald bei Wogram niederlegen, zu Bauholz zurechtschneiden und nach Lochstädt bringen, — sie scharwerkten um geringsten Lohn. — Das Land, auf dem sie saßen, — es waren etwa $^3/_4$ Hufen je Familie, hatten sie nur zum Nutznieß und mußten davon jährlich den zehnten Teil ihrer Naturalien, — den uralten Bauernzins — an den Orden pünktlich abführen.

Ein Ratmann wurde in Tenkitten eingesetzt, der für das pünktliche Erscheinen zur Feldarbeit und zur Aufsicht dabei auch für die beiden anderen Dörfer verantwortlich war. Tenkitten hatte damals zwölf gleich große Scharwerkstellen, die später auf acht zurückgingen. 1658 wurde übrigens die bisherige Schreibweise des Dorfes Enkitten in Tenkitten behördlicherseits festgesetzt.

In Lochstädt saß der Bernsteinmeister, der die Oberaufsicht über den ganzen Strand von Danzig bis Memel führte, dem mehrere Strandreiter unterstanden, die ihren Bezirk ständig unter Augen hielten; dieses genügte aber nicht, das — Rabuschen — das Auflesen des Bernsteins durch Nichtbefugte, nahm überhand, es wurden deshalb weitere Strand- oder Kammerknechte eingestellt, einer davon, mit Amtssitz in Tenkitten, hieß Erdmann Neumann. Diese Beamten unterlagen strengen Vorschriften: sie durften sich nicht zu Hochzeiten oder Kindtaufen einladen lassen, — „was dem Unterschlauf könnte Vorschub leisten", — und hart waren die Strafen für Bernsteindiebe. — Dennoch blieben die Verluste des Staates an Bernstein recht bedeutend; er übergab deshalb die Bernsteingewinnung einem Generalpächter. Einer davon, mit Namen Douglas, der von 1811 bis 1837 den Strand innehatte, mußte den Tod eines seiner Angestellten, — Offizianten genannt — beklagen, der in Ausübung seines Aufsichtsdienstes eines Nachts erschlagen wurde. Dieses veranlaßte den Staat, den Strand an die angrenzenden Gemeinden zu verpachten, und die Tenkitter pachteten für 400 Taler jährlich ihren Strand auf zwölf Jahre.

1805 ging die Burg Lochstädt mit ihren Ländereien in Privatbesitz über, dadurch wurden die Bauern der genannten drei Dörfer den Scharwerksdienst los, den sie 550 Jahre leisten mußten, und erhielten das von ihnen bewirtschaftete Land zum Eigentum als freie Bauern durch Besitzurkunde vom 13. August 1814. Die Zuteilung weiteren Landes, — die Separation — zog sich über 50 Jahre hin. Fleiß, Tüchtigkeit und Glück bei der Bernsteinausbeute machte auch diese Bauern von Tenkitten zu zufriedene Menschen.



Ordensburg Lochstädt



An der Fischhausener Wiek

Aufnahmen Mauritius

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die etzte Heimatanschrift angeben!



30. Juni, **Fischhausen, Königsberg-Land, Labiau, Pr.-Eylau:** Gemeinschaftliches Kreistreffen in Ulm in der Jahnhalle.
Osterode: Kreistreffen in Hamburg-Wandsbek im Lokal „Zum Petershof".

7. Juli, **Memel, Heydekrug und Pogegen:** Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Ebenrode: Hauptkreistreffen in der Patenstadt Kassel im Philipp-Scheidemann-Haus.

14. Juli: **Fischhausen, Köngisberg-Land, Labiau, Pr.-Eylau:** Gemeinschaftliches Kreistreffen in Nürnberg im Haus des Kulturvereins.

20./21. Juli, **Angerapp:** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Mettmann.

21. Juli, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen im Patenkreis Rees in der Stadt Wesel in der Niederrhein-Halle.

27./28. Juli, **Gumbinnen:** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Bielefeld im „Haus des Handwerks" und im „Waldheim Rütl"

28. Juli, **Elchniederung:** Kreistreffen in Lübeck-Israelsdorf im Gasthaus Muuß

3./4. August, **Seestadt Pillau:** Haupttreffen in der Patenstadt Eckernförde.

4. August, **Labiau:** Hauptkreistreffen in Hamburg in den Mensa-Gaststätten.
Allenstein-Land: Kreistreffen im Patenkreis Osnabrück-Land in Osnabrück.

4. August, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen im Patenkreis und in der Patenstadt Nienburg (Weser), im Parkhaus.

11. August, **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen im Patenkreis Verden.
Johannisburg: Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.

11. August, **Wehlau:** Hauptkreistreffen in Wedel bei Hamburg, im Schulauer Fährhaus.

17./18. August, **Lyck:** Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Hagen in Westfalen.

18. August, **Elchniederung, Tilsit-Sadt und Tilsit-Ragnit:** Kreistreffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.
Angerapp: Kreistreffen in Hannover.

24./25. August, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in der Patenkreisstadt Burgdorf (Han).

25. August, **Neidenburg:** Kreistreffen in Hannover.

25. August, **Neidenburg:** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.

1. September, **Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit:** Kreistreffen in Wuppertal in den Zoo-Gaststätten.
Johannisburg: Kreistreffen in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten.

8. September, **Ortelsburg:** Hauptkreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.
Lyck: Kreistreffen in Hamburg.
Ebenrode: Kreistreffen in Ahrensburg bei Hamburg.
Mohrungen: Kreistreffen in Hannover im Döhrener Maschpark.
Fischhausen: Hauptkreistreffen in der Patenstadt Pinneberg, im „Cap Polonia".
Gumbinnen: Kreistreffen in Neumünster (Holst).

8. September, **Rößel:** Hauptkreistreffen in Hamburg.

14./15. September **Memel, Heydekrug und Pogegen:** 10jähriges Patenschaftsbestehen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.

15. September, **Angerapp:** Kreistreffen in Hamburg.

22. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus".

29. September: **Mohrungen:** Kreistreffen in Düsseldorf.
Ebenrode: Kreistreffen in Hannover in der Herrenhäuser Brauereigaststätte.

13. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen in Stuttgart.
Johannisburg: Hauptkreistreffen in Hamburg.

20. Oktober, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen mit Patenschaftsjubiläum in Rendsburg.

27. Oktober: **Regierungsbezirk Allenstein:** Treffen der Kreise in Oldenburg (Oldb).
Memel, Heydekrug und Pogegen: Kreistreffen in Hamburg in Halle B von Planten on Blomen.
Ortelsburg: Kreistreffen in Oldenburg (Oldb) in den Weser-Ems-Hallen

Allenstein-Land

Zurückgekommene Rundschreiben

Von folgenden Orten beziehungsweise Ortsvertrauensleuten und Stellvertretern ist das letzte Rundschreiben als unzustellbar zurückgekommen: Bruchwalde: Steffan Ciecerski; Diwitten, Ortsteil Dongen: Robert Hohmann; Graskau: Rev. Förster Hans Wölk; Gr. Buchwalde: Alfons Klafke; Gr. Gemmern: Anton Langanke; Hermansort: Josef Froese; Kallaken: Anton Behlau; Kirschdorf: Bruno Weng; Klaukendorf: Ernst Huhn; Köslienen: Anton Kucharzewski; Leschnau: Aloys Tietz; Nagladden: Franz Turowski; Neu-Bartelsdorf: Willy Kambert; Rosgitten: Franz Zint; Schillings: Rev. Förster Rosche; Thomsdorf: Bernhard Rodrowski; Wemitten: Johann Kuck; Wieps: Anton Stolla; Wiranden: Franz Kucharzewski; Neu-Bartelsdorf: Ernst Sender; Preiwils: Josef Ruch. Die letzten beiden sind verstorben. Sie haben die Fahne der Heimat bis zu ihrem Tode hochgehalten. Ehre sei ihrem Andenken. Alle anderen mögen ihren neuen Wohnsitz mit der Postleitzahl umgehend mitteilen. — In den nächsten Tagen werden an die gültigen Anschriften der Ortsvertrauensmänner und deren Stellvertreter Probenummern der Monatszeitschrift „Das vertriebene Landvolk" versandt.

Jugendtagung im Patenkreis

Wie bereits mitgeteilt, wird vom 5. bis 12. Juli bei unserem Patenkreis eine Tagung für jugendliche Teilnehmer im Alter von 14 bis 20 Jahren stattfinden. Der Aufenthalt ist frei. Auch die Bahnfahrt wird ersetzt. Letzter Meldetermin: 30. Juni! Sämtliche Meldungen und Zuschriften sind zu richten an die Heimatkreiskartei Bruno Krämer in 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6 (telefonisch ab 18 Uhr erreichbar über Hannover 77 21 45 bei Koenig).

Treffen und Mitgliederversammlung

Das Heimatkreistreffen für Allenstein-Land findet am 4. August in Osnabrück wie im Vorjahre in der Gaststätte „Am Schloßgarten" statt. Genaue Hinweise über die zeitliche Durchführung werden laufend an dieser Stelle bekanntgegeben. In Verbindung mit dem Heimatkreistreffen berufe ich nach der im vorigen Jahr angenommenen Satzung die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land in der Landsmannschaft Ostpreußen auf den 4. August, 13 Uhr, nach Osnabrück, „Am Schloßgarten", ein. Mitglied ist jeder, der die Voraussetzung zur Aufnahme in die Heimatkartei des Landkreises erfüllt. Tagesordnung: Entgegennahme des Geschäfts- und Kassenberichtes; Bericht der Kassenprüfer; Entlastung des Vorstandes; Wahl des Vorstandes und der Kassenprüfer. Wahlvorschläge zum Vorstand müssen bis zum 21. August beim Kreisvertreter eingegangen sein und die Einverständniserklärung des Vorgeschlagenen enthalten.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Melsunger Weg 22

Allenstein-Stadt

Gesucht werden:

Fritz Bensch aus Allenstein, der frühere Besitzer der Rathaus-Drogerie. Ferner Rechtsanwalt und Notar, die anwesend waren, als im April 1944 im Allensteiner Reserve-Lazarett Friedrich Sobottka aus Lehlesken (Kreis Ortelsburg), verstorben am 3. 5. 1944, sein Testament gemacht hat. Weiterhin anwesend waren dabei Dr. B. Merten (inzwischen verstorben) sowie die Ehefrau des Fr. Sobottka, Frau Luise Sobottka.

Angerburg

Der Angerburger Literaturpreis 1962/63

des Landkreises Rotenburg/Han. ist durch das Kuratorium dem Mittelschullehrer i. R. Georg Komm in Mölln/Lauenburg, Kerschensteiner Str. Nr. 27, für seine Arbeit „Von Rabenvögeln und Greifvögeln und vom Kuckuck im Kreis Angerburg" zuerkannt worden. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem Preisträger, dessen umfangreiche Arbeiten für unseren Heimatkreis hiermit sichtbare Anerkennung erfahren haben.

Die Angerburger Tage 1963

Das diesjährige Haupttreffen, am 6./7. Juli, möge trotz des guten Besuches des Bundestreffens in Düsseldorf eine recht große Anzahl unserer Landsleute in unseren Patenkreis Rotenburg/Han. führen. Alt und jung aus Stadt und Land sind letztmalig dazu herzlich eingeladen. Das Programm sieht vor: Am 6. um 15 Uhr öffentliche Kreistagssitzung im Sitzungssaal des Kreishauses in Rotenburg. Anschließend hält unser Landsmann Gerhard Fabritz (Paulswalde) das heimatpolitische Referat „Der Heimatvertriebene als Bürger der Bundesrepublik". Der kulturelle Abend (20 Uhr im „Lüneburger Hof") bringt die Überreichung des Literaturpreises und einen Festvortrag unseres Landsmannes Otto Suchodolski: „Die Bethesda-Anstalten in Angerburg" Am Sonntag, 7. 7., findet um 9 Uhr ein Festgottesdienst in der Stadtkirche statt, gehalten von Pfarrer Welz (Buddern). Um 11.30 Uhr Feierstunde im „Lüneburger Hof" mit Ansprache von Ass. Hartmut Gassner vom Bundesvertriebenenministerium. Ab 16 Uhr werden im kleinen Saal des „Lüneburger Hof" Bilder aus der Jugendarbeit der Kreisgemeinschaft gezeigt, im großen Saal Musik und Tanz. Die „Ehemaligen" der Hindenburg- und Frieda-Jung-Schule treffen sich am Sonntagnachmittag im Gasthof „Hellberg".

Otto Krüger-Wilhelmsberg †

Wie wir erst jetzt erfahren, verstarb am 6. April, im Alter von 84 Jahren, unser Landsmann Otto Krüger-Wilhelmsberg/Engelstein in Lübeck. Er war in verschiedenen Organen des landw. Genossenschaftswesens des Kreises Angerburg lange Jahre führend tätig. Nach der Vertreibung, schon vor Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen, war er um die Sammlung aller Angerburger bemüht. Von der „Forschungsgemeinschaft Bad Nenndorf" war Otto Krüger am 8. 6. 1948 zum „Kreisbeauftragten ernannt worden. Seine Gesundheit zwang ihn jedoch nach wenigen Monaten, seinen Auftrag an seinen Stellvertreter Alfred Weiß-Servillen abzugeben. Als am 9. 7. 1949 die Kreisgemeinschaft Angerburg in der Landsmannschaft Ostpreußen gegründet wurde, war die von Otto Krüger begonnene Arbeit eine wertvolle Ausgangsbasis. So wird der Name des Verstorbenen immer verbunden bleiben mit der landw. berufständischen Arbeit in unserem Heimatkreis sowie mit den ersten Vorarbeiten für das Entstehen unserer Kreisgemeinschaft.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek, über Schleswig

Ebenrode-Stallupönen

Heimattreffen

Am 7. Juli Hauptkreistreffen in der Patenstadt Kassel im Philipp-Scheidemann-Haus (Holländische Str. Nr. 74). Am 1. September Kreistreffen in Ahrensburg bei Hamburg. Am 29. September Kreistreffen in Hannover in der Herrenhäuser Brauereigaststätte.

Zum Bundestreffen in Düsseldorf

hatten sich etwa 1500 Kreisbewohner in unserer Messehalle eingefunden. Es wurde sehr begrüßt, daß alle Kreise auf einem Komplex in den Messehallen untergebracht waren. So fand ein gegenseitiger Besuch der Nachbarkreise statt. Durch das Bundestreffen in Düsseldorf bedingt, mußten wir unser für Juni in Kassel geplantes Kreistreffen auf den 7. Juli verlegen. Unser Hauptkreistreffen findet nun am 7. Juli im Philipp-Scheidemann-Haus in der Holländischen Straße 74 statt. Beginn des Treffens um 11 Uhr, der Saal ist schon um 9 Uhr geöffnet. Das Trefflokal ist bequem vom Bahnhof mit der Straßenbahn zu erreichen. Am 6. Juli findet bereits eine Kreistag- und Kreisausschußsitzung statt, zu der die Mitglieder besondere Einladungen erhalten werden.

Um unserer Patenstadt unsere Verbundenheit zu bezeigen, erwarte ich, daß viele Kreisbewohner dieser Einladung Folge leisten werden, zumal ein Vertreter der Stadt Kassel, unserer früherer Landrat und Kreisältester, Herr von Knobloch, und der neue Kreisvertreter zu allen Teilnehmern sprechen werden.

Walter Leibenath, stellv. Kreisvertreter
4933 Blomberg (Lippe), Nelkenstraße 5

Elchniederung

Dank für die Teilnahme

Für die zahlreiche Beteiligung am Bundestreffen in Düsseldorf möchte ich allen Elchniederungern meinen herzlichen Dank sagen. Wegen verschiedener Verpflichtungen war es mir leider nicht möglich, allen Landsleuten die Hand zu drücken. Ich werde es auf unseren nächsten Treffen nachholen.

In der Folge 12 vom 23. März und in der Folge 24 vom 5. Juni unseres Ostpreußenblattes habe ich unter „Elchniederung" bekanntgegeben, daß in den nächsten Monaten folgende Treffen stattfinden: Am 28. Juli in Lübeck-Israelsdorf, wozu auch die Tilsiter herzlich eingeladen sind, die im Holsteiner Raum wohnen. Am 18. August in Hannover im Wülfeler Biergarten zusammen mit Tilsit. Am 1. September in Wuppertal in den Zoo-Gaststätten, auch mit den Tilsitern. Mitte Oktober in Nürnberg mit Tilsit zusammen. Weitere Bekanntmachungen werden noch folgen. Ich bitte auch unter Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit nachzulesen. Für baldige Übermittlung von Vorschlägen zu diesen Treffen bin ich dankbar.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Gerdauen

Bundestreffen und Kreistreffen

Das Bundestreffen unserer Landsmannschaft in Düsseldorf war auch für unsere Heimatkreisgemeinschaft ein großer Erfolg. Eine auch nur annähernde Schätzung der erschienenen Gerdauener Landsleute ist kaum möglich. So zahlreich waren sie gekommen. Allen Erschienenen sage ich daher hiermit herzlichen Dank. Dem Bundestreffen ging eine Kreisausschußsitzung unserer Kreisgemeinschaft voraus, an der auch der Landrat unseres Patenkreises Rendsburg, Herr Jacobsen, teilnahm. Hier wurden für die gewählten Vertreter unserer Heimatkreisgemeinschaft die Aufgaben für die nächste Zeit festgelegt. Es kam ferner u. a. sehr ausführlich die Ausgestaltung unseres Kreistreffens in Rendsburg am 19./20. Oktober zur Sprache, das wegen des 10jährigen Bestehens des Patenschaftsverhältnisses einen besonderen Rahmen erhalten soll. Ich darf heute schon bitten, sich diesen Termin vorzumerken und es möglich zu machen, nach Rendsburg zu kommen, um auch unseren Paten — Stadt und Kreis Rendsburg — Dank für die ideelle und materielle Unterstützung unserer Gemeinschaft abzustatten

Das Ferienlager

am Bramsee (Kreis Rendsburg) in der Zeit vom 27. Juli bis 10. August, welches für Kinder von Angehörigen des Kreises Gerdauen eingerichtet ist und von der Kreisverwaltung Rendsburg getragen wird, hat erfreulicherweise in diesem Jahr einen derart großen Zuspruch gefunden, daß es mir leider nicht möglich war, alle gemeldeten Teilnehmer zu berücksichtigen. Die Eltern der 33 teilnehmenden Gerdauener Kinder werden rechtzeitig von mir über alles Weitere unterrichtet werden.

Gesucht: Gisela Klein

Der DRK-Suchdienst Hamburg hat sich an die Kreiskartei mit folgender Anfrage gewandt: „Das Kind Inge Klein, geb. etwa 1941, ist uns als elternlos gemeldet. Wir sind bemüht, Eltern oder Angehörige zu ermitteln. Die Mutter soll angeblich Gisela Klein geheißen und in Gerdauen gewohnt haben. Das Mädchen befand sich bei den Eheleuten Anton und Anna Supka in Ellernbruch in Pflege. Nachdem die Pflegeeltern im Jahre 1947 verstorben sind, kam das Mädchen in ein Kinderheim und wurde mit diesem nach Mitteldeutschland ausgesiedelt." Wer kann Auskunft geben über den Verbleib der Mutter Gisela Klein oder ist in der Lage, Angehörige zu benennen? In der Kreiskartei sind 21 Familien bzw. Einzelpersonen namens Klein aus Gerdauen registriert, aber nicht die Gesuchten.

Frau Peter aus Ilmenhorst, Ortsteil Lonschken, und Frau Martha Bung geb. Köbbert aus Skandau werden um Mitteilung ihrer jetzigen Anschrift gebeten. Beide Frauen sollen im Harz wohnen. Meldung erbittet in allen Fällen die Kreiskartei Gerdauen in 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30.

Gumbinnen

Busfahrt zum Hauptkreistreffen am 27./28. Juli

Die Kreisgruppe Hamburg veranstaltet zu diesem Haupttreffen wiederum eine Busfahrt. Hiermit soll Landsleuten im Großraum Hamburg und Holstein die Gelegenheit gegeben werden, sich recht zahlreich zu beteiligen. Der Fahrpreis beträgt etwa 20 DM pro Person. Abfahrt am Sonnabend, 27. Juli 7.30 Uhr, vom Hauptbahnhof (Europäischer Hof). Rückfahrt am Sonntag gegen 18 Uhr. Die Anmeldung mit gleichzeitiger Überweisung des Fahrpreises muß bis zum 13. Juli erfolgen an Franz Rattay in Hamburg 33, Rümkerstraße 12. Die Fahrt findet nur bei genügender Beteiligung statt

Fahrten nach Zwiesel und Bielefeld

Liebe junge Freunde aus Stadt und Land Gumbinnen! Vom 25. Juli bis 11. August fahren wir nach Zwiesel in den Bayrischen Wald. Wir können noch einige mitnehmen (ab 18 Jahren). Fahrtkosten, Unterkunft und Verpflegung betragen 210,— DM. Meldungen bis 30. Juni! Am Sonnabend und Sonntag (26./27. 7.) findet das Hauptkreistreffen der Gumbinner in Bielefeld statt. Wir erwarten, daß Ihr wieder recht zahlreich erscheinen werdet. Damit wir für diejenigen, die von außerhalb kommen, für Unterkunft sorgen können, bitten wir, uns bis zum 10. Juli kurz zu schreiben, daß Ihr kommt.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Friedrich Hefft,
Celle, Buchenweg 4

Malermeister Waldemar Dittombée †

Am 7. Juni verstarb unser Kreistagsmitglied Malermeister Waldemar Dittombée in Berlin-Steglitz, Forststraße 32a. Durch seine Tätigkei bei der Kreishandwerkerschaft Gumbinnen ist er weiten Kreisen bekannt geworden. Seine aufrichtige Freundlichkeit und seine stete Hilfsbereitschaft haben ihm viele zu Freunden gemacht. Nach der Vertreibung war er redlich um die Belange unserer Heimat bemüht. Uns war er ein guter Mitarbeiter. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Hans Kuntze, Kreisvertreter

Heiligenbeil

Unser Hauptkreistreffen

findet am 24./25. August in unserer Patenkreisstadt Burgdorf (Han) statt. Die Feier des 650jährigen Bestehens der Stadt Zinten und des 625jährigen Bestehens der Gemeinden Hasselberg und Hermsdorf werden den Mittelpunkt bilden. Die Vorbereitungen sind nahezu abgeschlossen, so daß heute in großen Zügen über die Veranstaltungen am Sonnabend und Sonntag mitgeteilt werden kann. Für den 24. August, 11 Uhr, ist im Rathaussaal der Patenkreisstadt eine Feierstunde vorgesehen, zu der hiermit die Freunde unserer Kreisgemeinschaft aus dem Patenkreis Burgdorf, alle unsere Mitarbeiter und Landsleute eingeladen werden. Um 16 Uhr finden die Sitzungen des Kreistages und des Kreisausschusses unserer Kreisgemeinschaft im Rathaussaal statt, wo die Wahlen satzungsgemäß durchgeführt werden. Hierzu werden die Mitarbeiter — Gemeindevertreter, Kreistags- und Kreisausschußmitglieder — um ihr Erscheinen gebeten. Um 20 Uhr wird in der „Gaststätte am Stadion" ein frohes Zusammensein der Landsleute aus unserem Heimatkreis und der Freunde aus dem Patenkreis stattfinden. Nach einem kurzen Bericht über die Veranstaltungen am Vor- und Nachmittag dieses Tages wird eine Tanzkapelle aufspielen. Die Feierstunde am Sonntag (25. August), beginnt um 10.30 Uhr in der „Gaststätte am Stadion". Einzelheiten über diese Veranstaltung und besondere Hinweise — auf Quartieranmeldungen und ähnliches — werden in den nächsten Folgen an dieser Stelle gebracht. Nach der Mittagspause wird Gelegenheit sein, die ausgestellten Heimatbilder, die Wappen und anderes in der „Gaststätte am Stadion" anzusehen. Um 15 Uhr wird uns die Burgdorfer Jugendgruppe der „Wikinger" mit Fanfarenklängen erfreuen; ab 16 Uhr wird im Rahmen des frohen Zusammenseins bis zum Sonntagabend wieder die Tanzkapelle im großen Saal der „Gaststätte am Stadion" spielen.

Kommt alle!

Landsleute, denken Sie bei Ihren Urlaubsplanungen an unser Hauptkreistreffen 1963. Kommen Sie am 24. und 25. August nach Burgdorf! Das Treffen wurde wegen des Bundestreffens in die zweite Augusthälfte gelegt. In Düsseldorf waren viele Landsleute aus dem Kreise Heiligenbeil zusammen. Sie erlebten schöne Stunden unter Verwandten, Freunden und Bekannten aus der gemeinsamen Heimat. Auch das Treffen in Burgdorf kann erst durch die Teilnahme von vielen Landsleuten für jeden einzelnen zu einem schönen Erlebnis werden.

Karl August Knorr, Kreisvertreter,
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42.

Heilsberg

Studienrat Dr. phil. Meyer, Bremen †

Am 3. April verstarb in Landau (Pfalz) Studienrat Dr. Meyer, Bremen. Der Verstorbene wirkte viele Jahre an der Oberschule für Jungen in Heilsberg und setzte sich nach dem Kriege in wesentlichem Maße für die Schulgemeinschaft der ehemaligen Heilsberger Oberschüler ein. Vor allem die früheren zahlreichen Schüler unseres Kreises, die von Studienrat Dr. Meyer, Bremen, Unterricht erhalten haben, hat die Nachricht von dem frühen Tode mit besonderer Anteilnahme erfüllt. Sie werden seiner stets in Dankbarkeit gedenken. Dr. Meyer, Bremen bestand 1917 in Annaberg im Erzgebirge das Abitur. Er studierte anschließend in Marburg und München Philologie und legte im Jahre 1923 das Staatsexamen in Erdkunde, Deutsch, Geologie und Englisch ab. Im gleichen Jahre promovierte er zum Dr. phil. Die Schullaufbahn begann er als Referendar in Gumbinnen. Von dort kam er 1927 als Assessor nach Heilsberg wo er am 1. 4. 1931 zum Studienrat ernannt wurde. Während des Krieges leitete er als Stellvertreter des abwesenden Oberstudiendirektors Dr. Genzer die Oberschule für Jungen bis zu seiner Freistellung an die deutsche Oberschule in Agram zu Beginn 1944. Nach dem Kriege unterrichtete er zunächst an verschiedenen Schulen in Erfurt. Dann war er vom 15. Januar 1950 bis zu seiner vorzeitigen Pensionierung am 30. April 1962 am Staatlichen Naturwissenschaftlichen Gymnasium in Landau/Pfalz tätig.

A. Fischer, Kreisvertreter

Treffen der Samländer und Natanger in Ulm und Nürnberg

Am Sonntag, 30. Juni, veranstalten die Heimatkreisgemeinschaften Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau und Pr.-Eylau ein Heimatkreistreffen in Ulm (Donau). Das Treffen findet in der Jahn-Halle statt, die in der Nähe des Stadions liegt. Sie ist mit der Straßenbahnlinie 4 vom Bahnhof aus zu erreichen. Das Lokal wird ab 10 Uhr aufnahmebereit sein. Um 11.30 Uhr findet eine Heimatgedenkstunde statt, danach zwangsloses Mittagessen und geselliges Beisammensein bei Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Ein zweites Treffen derselben Heimatkreisgemeinschaften findet am 14. Juli im „Goldenen Saal" des Kulturvereins in Nürnberg statt. Dieses Lokal liegt 10 Minuten vom Bahnhof Nürnberg entfernt. Es wird ab 10 Uhr geöffnet sein. Die Heimatgedenkstunde ist um 11.30 Uhr vorgesehen. Nach zwanglosem Mittagessen Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Liebe Landsleute! Sie alle sind zu diesen Veranstaltungen herzlich eingeladen. Benutzen Sie diese Wiedersehensmöglichkeit recht zahlreich und bekunden Sie damit Ihre Treue zu unserer unvergessenen Heimat Ostpreußen.

Die Kreisvertreter
Teichert Lukas Gernhöfer von Elern

Johannisburg

Unser Kreistreffen

Am 11. August: Hannover-Limmerbrunnen; am 1. September: Dortmund, Reinoldi-Gaststätten; am 13. Oktober ist das Hauptkreistreffen in Hamburg; am 27. Oktober treffen sich alle Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein in Oldenburg.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Lötzen

Über 5000 Lötzener

Wer von unseren Landleuten keine Gelegenheit hatte, das gewaltige Ostpreußentreffen in Düsseldorf mitzumachen, wird mit großem Interesse die letzten Ausgaben des „Ostpreußenblattes" verfolgt haben. Allein aus unserem Heimatkreis waren über 5 000 Menschen erschienen. Leider hat ein großer Teil die Kundgebung im Stadion versäumt. In der großen Messehalle sammelten sich im Untergeschoß drei Heimatkreise: Lötzen, Johannisburg und Sensburg. In den beiden oberen Etagen waren auch drei Heimatkreise untergebracht. Der Kreistagsvorsitzende Kaufmann Kurt Rimmek (Lötzen) hat dann in einem Nebenraum die Mitgliederversammlung geleitet, er gab den Tätigkeitsbericht. Der neue Kreisvertreter wurde einstimmig bestätigt. Ein lebhaftes und freudiges Treiben war während der Nachmittagsstunden in der großen Halle. Besucher anderer Kreise kamen. Immer wieder sah man ihnen die Wiedersehensfreude an. Erfreulich war auch die Hilfbereitschaft. Da war ein junger Landsmann, der durch ein übles Mißgeschick sein Augenlicht verloren hatte. Spontan haben die um ihn sitzenden Landsleute eine Sammlung veranstaltet, um ihm das Reisegeld zu erstatten. Die Kreisgeschäftsstelle war dicht umlagert und versuchte, dem Ansturm nach Auskünften gerecht zu werden. Bedauert wurde allerseits, daß man in diesem Jahre das Kreistreffen in Essen ausfallen ließ. Auch dorthin wären die Lötzener gerne gekommen. Erst in den ganz späten Nachmittagsstunden lichteten sich die Reihen der Besucher. Nicht jeder ging befriedigt nach Hause, da der Ökonom, der die Bewirtung der Halle übernommen hatte, es sich zu bequem gemacht hatte. Es gab weder Kaffee noch ein warmes Essen. Trotzdem war der Tag schön!

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer,
235 Neumünster, Königsberger Straße 72.

Neidenburg

Geschäftsstelle ist geschlossen

Die Geschäftsstelle Landshut ist bis 20. Juli geschlossen, da ich mich einer Kurbehandlung unterziehen muß. In besonders dringenden Fällen bitte daher Schriftwechsel mit meinem Vertreter, Otto Pfeiffer, in 2 Garstedt bei Hamburg, Tannenhofstraße 27, zu führen. Erbetene Auskünfte müssen jedoch bis Juli unerledigt liegen bleiben.

Wagner, Kreisvertreter,
8300 Landshut, Postschließfach 502

Pr.-Eylau

Suchmeldungen

Gesucht werden aus Borchertsdorf: Familien Obermelker Hans Ehlert, Anna Herrmann, Albert Heibeck, Deputant August Krause, Anna Strehl, geb. Schlegel, Karl Wark, Lehrer Worch. — Aus Döbnicken: Hermann Niesius und dessen Töchter Liesbeth und Elsbeth. Max Neumann und Sohn Manfred. — Aus Frisching: Franz Eisenblätter, geboren etwa 1906. — Aus Groß-Waldeck (Gem. Mostitten): früherer Obermelker Ernst Hundsdörfer und Ehefrau Berta, geb. Naujoks, sowie zwei Töchter und ein Sohn. — Aus Kumkeim: Wilhelm Rodeck und Ehefrau Marie, geb. Herrmann, sowie Kinder. — Aus Neucken: Kämmerer Karl Valley, geboren am 10. 11. 1890, und Tochter Liesbeth Valley, geboren am 8. 2. 1926. — Aus Reddenau: Familien Paul Becker, Bauer August Behrend, Karl Grodde, Klepkowski, Karl Kohnert I, Maria Kohse, geb. Becker, Albert Kohse, Herbert Kohse, Erika Krause, geb. Helmig, Fritz Stenzel, August Stenzel, Steinsetzer Franz Wölk. — Aus Topprienen: ehem. Nachtwächter Hermann Schmidt und Familie, Anna Will, geb. Krause, aus Ortsteil Gallehnen, Familien Fritz Armbrust, Wilhelm Lehmann und Karl Schwermer aus Ortsteil Heinrichswalde. — Aus Uderwangen: Christel Posnien, geb. Frank (geboren am 6. 12. 1920) und Karl-Heinz Frank (geboren am 21. 3. 1938). Nachrichten über den Verbleib der Gesuchten erbittet die Heimatkreiskartei Pr.-Eylau, Bürgermeister a. D. Blaedtke, in 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30.

Rastenburg

Am 21. Juli in Wesel

Nach den großen Tagen von Düsseldorf werden auch wir am 21. Juli ein Bekenntnis zu unserer Heimat ablegen. Unsere Patenstadt Wesel wird an diesem Tage Rastenburg sein! Letzte Besprechungen haben stattgefunden. Die Oberschülerinnen und Schüler rufen zu ihrem Treffen auf. Berlin geht an den Start mit Großbus und das Rennboot wird in der Niederrheinhalle auf den Namen unserer Heimatstadt in feierlichem Akt getauft. Nähere Zeiteinteilung folgt in den nächsten Ausgaben.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Rößel

Großartige Beteiligung

Unseren lieben Landsleuten herzlichen Dank für die so große und zahlreiche Beteiligung an dem Bundestreffen in Düsseldorf! Mit dieser überwältigenden Beteiligung an der Treuekundgebung und in den Messehallen haben wir alle unsere Forderung nach dem Recht auf die Heimat unter dem Motto — Ostpreußen deutsch und frei — abgelegt. Unsere Landsleute danken in ganz besonderem Maße unserem Kapitularvikar von Ermland, Prälat Hoppe, für die erwiesene Aufmerksamkeit nach der Kundgebung im Stadion, unter uns zu weilen. Wir haben uns sehr darüber gefreut. Nun zu unseren Kreistreffen: Am 8. September findet in Hamburg unser diesjähriges Hauptkreistreffen statt. Bitte sich schon heute diesen Termin vorzumerken. Näheres folgt noch. Am 27. Oktober findet gemeinsam mit den übrigen Kreisen des Regierungsbezirks Allenstein ein Treffen unseres Kreises in Oldenburg (Oldb) statt. Ich bitte um vollzählige Beteiligung aus der ganzen dortigen Umgebung. Über den Ablauf werde ich noch später eingehend berichten. Auch im Süden unseres Landes wird ein Kreistreffen (im Raum Frankfurt, Stuttgart oder Karlsruhe) für diesen Herbst geplant. Ob und an welchem Platz es stattfindet, werden Sie dieser Stelle in unserem Ostpreußenblatt entnehmen können. Ich bitte darauf zu achten und jede Folge zu lesen.

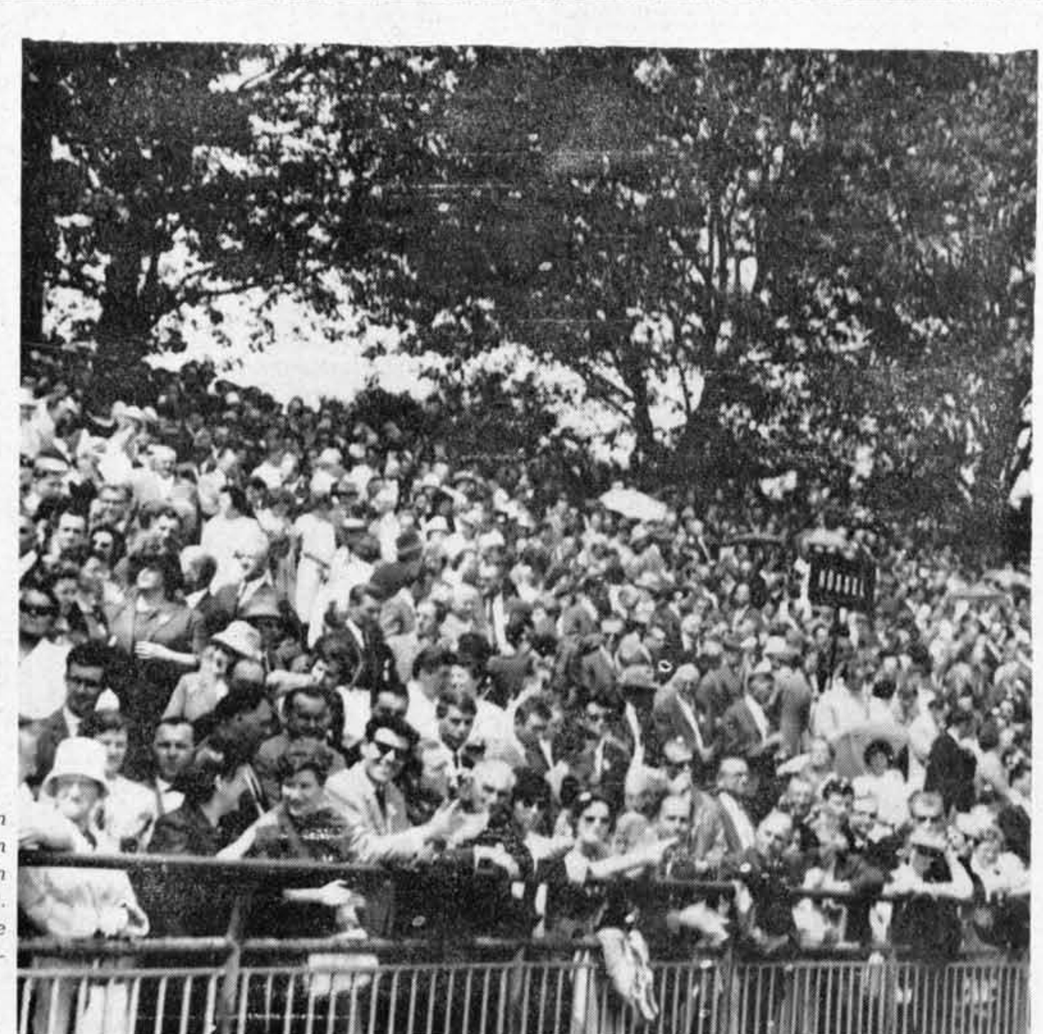
Erich Beckmann, Kreisvertreter,
2 Hamburg 22, Börnestraße 59.

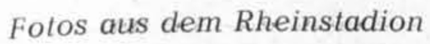
Fortsetzung Seite 14











Fotos aus dem Rheinstadion

Diese Seite ist allen gewidmet, die vor vierzehn Tagen nach Düsseldorf zum Bundestreffen gekommen sind. Überall, wohin wir blickten, sahen wir unsere treuen Landsleute. Mit ihrem Erscheinen erteilten sie all jenen Besserwissern eine deutliche Abfuhr, die behaupten, nur ein geringer Prozentsatz der Heimatvertriebenen bekenne sich wirklich zum Recht auf die Heimat. Diese Fotos widerlegen auch die Behauptung einer bekannten Tageszeitung in Hamburg, die lediglich 50 000 Ostpreußen in Düsseldorf gesehen haben will. Unsere Aufnahmen sind das bessere Beweismittel, meint Ihr

Jop

(der die Fotos auch aufgenommen hat).

Fortsetzung von Seite 12

Sensburg

Bürgermeister Carl Masannek †

Erst jetzt erfahre ich, daß Carl Masannek aus Hoverbeck, im Alter von fast 96 Jahren, am 6. Mai plötzlich verstorben ist. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der fast 50 Jahre als Bürgermeister ehrenamtlich für seine Gemeinde wirkte und sorgte. Mit fast 90 Jahren mußte er die geknechtete Heimat verlassen. Die letzten Lebensjahre verbrachte er bei seiner Tochter in Moringen/Han. Ehre seinem Andenken.

Kreistreffen in Remscheid

Wir rüsten nun zum Kreistreffen in Remscheid am 11. August. Dieses Mal ist es erstmals möglich, alle in einem großen Zelt unterzubringen. Damit entfällt das Suchen in den verschiedenen Lokalen. Näheres gebe ich laufend bekannt. Außerdem werden demnächst die Einladungen der Patenstadt zugestellt.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Jugendfreizeitlager

Für unser vom 24. Juli bis 7. August stattfindendes Jugendfreizeitlager in St. Andreasberg im Oberharz sind durch zwingende Absagen einiger Teilnehmer noch einige Plätze für Mädel und Jungen frei. Die Freizeit steht wie im Vorjahr unter der Leitung von Dipl. pol. Udo Walendy. Teilnehmerbeitrag (einschließlich Unterkunft und Verpflegung) beträgt 30,— DM, die entstehenden Fahrtkosten werden zu einem Drittel am Zielort erstattet. Teilnahmeberechtigt sind alle Jugendlichen zwischen 18 und 25 Jahren. Dringende Anmeldung ist nunmehr geboten, damit die freigewordenen Plätze endgültig belegt werden können. Teilnehmermeldungen sind an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in Lüneburg zu richten.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer,
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I/r.

Heimatstube und Heimatmuseum

Unser bereits in der Osterfolge vom 13. April erschienener Aufruf ist bei vielen nicht ungehört verhallt. In spontaner Weise haben uns viele Landsleute Erinnerungsstücke aus unserer Heimat zur Einrichtung einer gemeinsamen Heimatstube zur Verfügung gestellt. Wir sprechen auf diesem Wege unseren aufrichtigen Dank aus. Wir können aber nicht umhin, unseren Aufruf nochmals im Wortlaut zu wiederholen, um damit auch alle diejenigen anzusprechen, die unsere Bekanntmachung bisher noch nicht gelesen haben und die auch sicherlich in der Lage sein werden, unsere bestehende Sammlung zu vervollständigen. Wir möchten hoffen und wünschen, daß sich recht viele Landsleute aus unseren drei Tilsiter Heimatkreisen bald bei uns melden würden. Unser Aufruf lautete: „Die großzügige Bereitschaft der Stadt Kiel, die kulturpolitischen Bestrebungen ihrer Patenstadt Tilsit nunmehr auch durch die Einrichtung einer Heimatstube und eines Heimatmuseums zu fördern, ermöglicht es, damit zugleich die entsprechenden Wünsche der benachbarten Kreise Tilsit-Ragnit und Elchniederung zu erfüllen, für die Tilsit den kulturellen Mittelpunkt an der Memel bildete. Es handelt sich jetzt um die Sammlung, Aufbewahrung und Sicherung alles dessen, was die heimatlichen Besonderheiten unseres schönen Memeltales veranschaulichen kann und was in der Form von Bildern, Büchern, Urkunden, Drucken, Zeitschriften, Wappen, Siegeln, Trophäen, charakteristischen Kunst- und Gebrauchsgegenständen (wie Krügen, Tellern, Bechern und ähnlichem) heute noch — zum Teil achtlos — in zahlreichen Haushalten des Bundesgebietes aufbewahrt wird und der Gefahr unterliegt, verloren zu gehen. Diese Gefahr wächst mit dem fortschreitenden Absterben der Generation, die die Heimat noch aus eigener, lebendigen Anschauung kennt. Ist es nicht viel richtiger,

solche Kulturwerte an geeigneter Stelle unter sachkundiger Pflege und öffentlicher Betreuung aufzubewahren und damit diese Überlieferungen zu erhalten und ein unverfälschtes, ursprüngliches Bild aus unserem ostpreußischen Leben an der Memel vermitteln zu können? Hier will die Stadtgemeinschaft Tilsit vorangehen, und ihre Patenstadt Kiel will an geeigneter Stelle in der Innenstadt von Kiel eine Räumlichkeit einrichten, in der uns die Atmosphäre unserer unvergeßlichen Heimat umgeben soll, die wir aufsuchen können, wenn uns unser Weg bei Heimattreffen oder anderen Gelegenheiten in die schöne Patenstadt führt, wo wir uns zu Sitzungen oder Begegnungen einfinden können und wo wir auch — was nicht übersehen werden sollte — den Bewohnern unserer Patenstadt etwas von dem veranschaulichen können, was damals unser Herz und unsere Sinne erfüllte. Außer der Heimatstube soll dann noch Raum geschaffen werden für eine zweckmäßige, museale Verwendung gesammelter Kulturgüter. Es liegt nun an uns, aus diesem Beginn etwas Ganzes zu machen, das vorbildlich wirken kann und unserer Sache in würdiger und nachhaltiger Weise zu dienen vermag. Deshalb, liebe Landsleute, seid diesem Vorhaben gegenüber nicht gleichgültig, laßt Euch ansprechen, prüfe jeder, was er in seinem eigenen Hause an solchen Werten besitzt. Wenn Ihr Euch von ihnen trennt, dann erhaltet ihr sie. Wenn Ihr sie behaltet, könntet Ihr sie leicht verlieren. Die Patenstadt Kiel bürgt für ihre sachgemäße Erhaltung. Prüft weiter die Haushalte Eurer alten Nachbarn und Freunde. Helft uns! Ohne Euch kommen wir nicht zum Ziel! Spürt die Verpflichtung für unsere Sache! Sie ist ein Ausdruck der Treue, die immer wieder zuerst und zuletzt stehen muß. Schreibt an uns unter dem Stichwort „Heimatstube, Heimatmuseum", alles weitere wird dann von uns in die Wege geleitet. Die Sammelstelle befindet sich bei der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Tilsit in 232 Plön, Rodomstorstraße 66." Eure

Stadtgemeinschaft Tilsit,
Dr. Fritz Beck, Stadtvertreter,
23 Kiel, Bergstraße 3.

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit,
Dr. Hans Reimer, Kreisvertreter,
24 Lübeck, Torneiweg 50.
Kreisgemeinschaft Elchniederung,
Otto Buskies, Kreisvertreter,
3 Hannover, Werder Straße 5.

Tilsit-Ragnit

Suchdienst

Der Landsmann Willi Schäfer, wohnhaft in 608 Gr.-Gerau, Sudetenstraße 6, sucht dringend Landsleute die als ehemalige Wehrmachtsangehörige aus den nördlichen Kreisen unserer Heimat stammen und möglicherweise auch in unserem Heimatkreis gewohnt haben. Trotz bisheriger zeitraubender Bemühungen konnte über den Verbleib der Gesuchten nichts ermittelt werden. Bedauerlicherweise sind bei diesem Personenkreis die letzten Heimatanschriften verlorengegangen bzw. nicht bekannt. Wir veröffentlichen nachstehend die Namen und bitten alle Landsleute unseres Heimatkreises, die über den Verbleib oder den jeweiligen Heimatwohnort der Gesuchten Auskunft geben oder sonst irgendwelche sachdienlichen Hinweise erteilen können, diese entweder unmittelbar an Landsmann Schäfer weiterzuleiten oder sie unter dem Stichwort „Kameradensuchdienst" unserer Geschäftsstelle mitzuteilen. — Gesucht werden: Ambrasz, geb. 1915/16; Heinz Bauer, geb. 1914/18; Bohlien oder Bolien, geb. 1911/15; Broszat, geb. 1911; Dilba, geb. 1910/14; Elsner, geb. 1911/15; Fritz Fischer, geb. 1914/15; Fritz (?) Gawehn, geb. 1911/1915; Görke, geb. 1911; Gustav (?) Gutzeit, geb. 1914/15; Markowski, geb. 1915; Paulat, geb. 1911/15; Potreck, geb. 1911, war Gärtner von Beruf; Roese, geb. 1915; Fritz Sahm, geb. 1914/15; Friseur Schaumann geb. 1911; Skambraks, geb. 1911; Wegner, geb. 1911/15, Wiegand, geb. 1911.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r

Wehlau

Unser Jugendtreffen in Bassum vom 5. bis 10. August

Liebe junge Landsleute! Die vorausgegangenen und auf unser Treffen bezug nehmenden Verlautbarungen durch unser Ostpreußenblatt sind Ihnen bestens bekannt, so daß ich auf die näheren Einzelheiten mit dieser Notiz nicht einzugehen brauche. Sie verfolgt lediglich den Zweck der Erinnerung an die Einsendung der noch ausstehenden Teilnahmeanmeldungen an mich, und dies tunlichst sogleich, damit alle hieran beteiligten Stellen zügig Hand in Hand arbeiten können. Etwa noch vorhandene Fragen können hierbei geäußert werden, sie werden von uns schnellstens beantwortet. Doch wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn dies recht bald geschieht.

Hauptkreistreffen

Unser Hauptkreistreffen findet am 11. August in Wedel im Schulauer Fährhaus (Bezirk Hamburg). statt. Siehe auch Folge 25 auf Seite 12.

Unser Bundestreffen im schönen Düsseldorf am Rhein

Liebe Landsleute! Mit einigen Zeilen erlaube ich mir, Ihnen, insbesondere unseren Kreisangehörigen, denen es irgendwelcher Behinderungen wegen nicht vergönnt war, an diesen für uns hohen Tagen in unserer Mitte zu weilen, einige persönliche Eindrücke zu vermitteln. Frohen und zuversichtlichen Herzens kann ich das tun. Unsere Zusammenkunft war ein von Treu und Glauben getragenes Bekenntnis zu unserer ostpreußischen Heimat, der unsere ganze Liebe gilt. Jahrhundertelang, bis zu unserer gewaltsamen Vertreibung, haben wir sie gehegt, gepflegt und sie zur Überschußkammer gemacht und die nun versteppt, weil die Unvernunft noch immer regiert. Das Recht auf die Rückgabe unserer Heimat, das anderen Völkern, mögen sie sich dessen erst jetzt bewußt geworden sein, anstandslos gewährt wird, darf uns, einem alten Kulturvolk, nicht vorenthalten werden. Damit, liebe Landsleute, sage ich Ihnen nur Selbstverständliches. Unser Wiedersehenstreffen, zu dem der liebe Herrgott uns mit dem allerschönsten Sonnenschein beglückte, glich einem Quell, aus dem wir seelische Kraft schöpften.

Und unserer Kreisgemeinschaft, jung und alt, die sich am Sonntagnachmittag in dem für sie vorgesehenen Riesenraum in so überaus beachtlicher Zahl zusammenfand, zolle ich die höchste Anerkennung. Wir allesamt waren hocherfreut, uns wieder einmal in die Augen zu sehen, uns in die Arme zu schließen und uns manches von den überfüllten Herzen herunterzureden. Ja, ja unserer Heimat, die uns alle verbündet und uns alle trägt, halten wir die Treue! Sie gibt's nur einmal!

Strehlau
75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

30. Juni, 15 Uhr: **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen im „Hansa-Restaurant" (21 Alt-Moabit 47/48); Bus A 86.
15 Uhr: **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansa-Viertel (Supdt. a. D. Pfarrer Lic. Hanne).

6. Juli, 13.30 Uhr: **Heimatkreis Königsberg-Stadt,** Dampferfahrt, Abfahrt von der Gotzkowskybrücke.
18 Uhr: **Heimatkreis Bartenstein,** Kreistreffen im „Vereinshaus Heumann" (N 65, Nordufer 15): Bus A 16, U-Bahn Amrumer Straße.

7. Juli, 16 Uhr: **Heimatkreis Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung,** Kinderfest im „Schützenhaus Reinikendorf" (51, Residenzstraße 2): Busse 12, 14, 61 und 72, Straßenbahn 2.
8.50 Uhr: **Heimatkreis Insterburg,** Dampferausflug, Fahrt zum Lokal „Strandhaus Badewiesen." Abfahrt ab Heerstraße/Freybrücke und ab Wannsee.
9.30 Uhr: **Heimatkreise Gumbinnen, Memel, Heydekrug, Pogegen,** Stadtrundfahrt ab Wittenbergplatz, anschließend Kreistreffen im Lokal „Zum Karpfenteich" (Lichterfelde, Schütte-Lanz-Str.): Bus A 17 bis Endstation.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Wandsbek: Sonnabend, 22. Juni, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus „Lackemann" in Hamburg-Wandsbek (Hinterm Stern 14, direkt am U-Bahnhof Wandsbeker Markt) Sommerfest, mit Musik, Tanz und lustigen Einlagen. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen. — Unsere „Fahrt ins Blaue" findet am Sonntag, 18. August, statt. Der Teilnehmerpreis für Hin- und Rückfahrt und ein gutes Mittagessen wird aus diesmal etwa nur 10 DM betragen. Abfahrt am 18. um 7.30 Uhr mit Sonderbus ab Gewerkschaftshaus. Rückfahrt gegen 22 Uhr. Bezahlung am Bus. Anmeldungen bitte baldigst durch Postkarte an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel in Hamburg 26, Burggarten 17.

Heimatkreisgruppen

Sensburg: Donnerstag, 27. Juni, 16 Uhr, Monatszusammenkunft im Restaurant „Feldeck" (Feldstraße Nr. 60).

Gumbinnen: Zum Hauptkreistreffen am 27./28. Juli Busfahrt nach Bielefeld. Fahrpreis pro Person etwa 20 DM. Treffpunkt am Hauptbahnhof, „Europäischer Hof", am Sonnabend; Abfahrt 7.30 Uhr, Rückfahrt sonntags gegen 18 Uhr. Fahrpreis und Anmeldungen müssen bis spätestens 13. Juli bei Landsmann Franz Rattay in Hamburg 33, Rümkerstraße 12, eingegangen sein.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstr. 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Bosau. Mit einem Bus wurde der Jahresausflug über Bad Bramstedt—Itzehoe nach Brunsbüttelkoog unternommen. Nach gemeinsamem Essen ging die Fahrt durch den Tunnel bei Rendsburg. Der erlebnisreiche Tag klang gesellig aus.

Elmshorn. Die Versammlungen in den Monaten Juli und August fallen aus. Dafür am 8. Juli gemeinsamer Besuch bei der IGA in Hamburg zu ermäßigtem Eintrittsgeld. Abfahrtszeit: 8.25 Uhr vom Bahnhof.

Lensahn. In der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt: 1. Vorsitzender Kurt Schlokat, Stellvertreter Heinz Schulz, Schriftführer Alfred Fischer, Kassierer Fritz Adank. Der Geschäftsführer des LvD, Reblin (Kiel), sprach über „Ist Vertriebenenarbeit heute überflüssig?". Die Filme „Zwischen Haff und Meer" und „Ostdeutsche Heimat heute" beschlossen den Abend.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Platz 3. Telefon 7 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Göttingen. Am 1. Juli, 20 Uhr, Monatsversammlung im Deutschen Garten. Stadtamtmann Boßdorf spricht über „Was gibt es Neues im Lastenausgleich?". Marion Lindt liest und spricht (Graf Lehndorff, Agnes Miegel, Siegfried Lenz).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Köln. Am 14. Juli Omnibusfahrt der Kreisgruppe nach Hachenburg durch die Kroppacher Schweiz. Fahrkosten für Hin- und Rückfahrt 6,50 DM. Abfahrt 8 Uhr in der Fleischmengergasse (Am Neumarkt) bei der Puszta-Hütte. Rückkehr gegen 21 Uhr. Anmeldungen erbittet bis 5. Juli Landsmann Pahlke in Köln-Deutz, Gotenring 11 (Telefon 8 27 05).

Helsingen. Zehnjahresfeier der Bezirksgruppe am 20. Juli, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Leo Kempgen mit Ehrung treuer Mitglieder. Bei der Veranstaltung wirken mit: Der Ostdeutsche Chor (Leitung Helmig), Landsmann Rose und die Jugendgruppe. Vorgesehen sind auch Preisschießen und Tombola. Eintritt frei. Anschließend Musik und Tanz.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon 22 08.

Boppard. Letzter Ostpreußenabend vor der Sommerpause am 5. Juli, 20 Uhr, im Forsthaus Buchenau.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Ravensburg. Die zweite Ostdeutsche Woche wurde außerordentlich gut besucht. — An dem Bundestreffen der Landsmannschaft in Düsseldorf nahm die Kreisgruppe teil. — Die Gedenkstunde am Abend des 17. Juni wurde von den Landsleuten besucht.

Ulm. Am 30. Juni, 11.30 Uhr, gemeinschaftliches Treffen der Heimatkreisgemeinschaften Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau und Pr.-Eylau in der Jahnhalle (vom Bahnhof der Straßenbahn Linie 4 bis Endstation). Die Kreisvertreter werden anwesend sein.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1. Telefon Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Bamberg. Erste Mitgliederversammlung nach der Sommerpause am 7. September im Versammlungslokal „Sternla". — Für seine Verdienste um die Kreisgruppe wurde Landmann Herbert Koenig ausgezeichnet. Gedacht wurde der verstorbenen Studienratswitwe Hanna Brandenburger. Zum Tag der deutschen Einheit sprach der 1. Vorsitzende. Landsmann Marenski wurde als Vertreter für den Bezirksdelegiertentag am 7. Juli in Bayreuth bestimmt.

Burgau. In der Monatsversammlung gaben der 1. Vorsitzende, Ludwig, und Kulturreferent Zimmermann einen Bericht über den Delegiertentag in München. Mehreren Jugendlichen, die an der Fahrt zum Bundestreffen teilnahmen, wurde ein Wimpel überreicht, angefertigt von den Geschwistern Zimmermann.

10 000 LAG-Berechtigte müssen warten!

Der Hamburger Senat will helfen

In der vorigen Woche tagte die Hamburger Bürgerschaft. Dabei wurde bekannt, daß nur knapp die Hälfte von rund 20 000 anspruchsberechtigten Heimatvertriebenen in diesem Jahr ihre Lastenausgleichsbeträge ausgezahlt erhalten wird. — Beträge, auf die sie schon seit Jahren warten. Der Grund: Während 1962 in Hamburg 62 Millionen Mark für den Lastenausgleich bereitlagen und ausgezahlt wurden, stehen in diesem Jahr nur 22 Millionen zur Verfügung. Dazu sagte Hamburgs Sozialsenator Ernst Weiß: „Unzählige Betroffene haben einen Scheck in der Tasche. Aber wenn sie zur Bank kommen, dann ist er ungedeckt!" Denn in Bonn seien die Kassen leer.

Die SPD in der Hamburger Bürgerschaft stellte den Antrag, der Senat solle sich in Bonn bei der Bundesregierung dafür einsetzen, daß mehr Geld für die Lastenausgleichszahlungen in Hamburg bereitgestellt wird. Mit knapper Mehrheit ging dieser Antrag durch.

*

Der Lastenausgleich ist Angelegenheit des Bundes. Obwohl unzureichend, haben viele unserer Landsleute, die in Hamburg wohnen, jetzt endlich ihren rechtskräftig verbrieften LAG-Anspruch in der Tasche. Er steht aber nur auf dem Papier. Denn Bonn hatte im Verhältnis zu der erforderlichen Auszahlungssumme nur einen Bruchteil zur Begleichung der Ansprüche überwiesen. Bereits 1962 hatte die Hansestadt Hamburg Vorschüsse aus der eigenen Kasse gezahlt — um schnell den LAG-Berechtigten zu helfen und auch im Vertrauen darauf, daß 1963 der Bund die entsprechenden LAG-Gelder für Hamburg bewilligen würde. Das ist jedoch bisher nicht der Fall gewesen. Die Leidtragenden sind wieder einmal unsere heimatvertriebenen Landsleute. Sie haben geopfert und geduldig gewartet. Nun stehen sie vor den Hamburger Lastenausgleichsämtern, die helfen wollen, aber nicht können — weil die Kassen in Bonn angeblich leer sind. Wo bleibt die Pflicht des Bundes?

jp

Trakehner gewinnt Turnierderby-Championat

Beim Derby-Turnier in Hamburg, einer internationalen Veranstaltung, bei der das 35. Deutsche Springderby zum 5. Male einen Ausländersieg durch den Brasilianer Nelson Pessoa — schon 1962 Derbysieger — mit den Pferden Espartaco und Gran Geste brachte, gab es auch einige ostpreußische bzw. Trakehner Erfolge. Das Championat der Reitpferde des Hamburger Derby-Turniers gewann der im Gestüt Webelsgrund gezüchtete 4jährige Trakehner Tantalus v. Impuls unter seiner Besitzerin Rosemarie Springer. Schon beim Wiesbadener Internationalen Turnier war Tantalus der Gewinner des dortigen Reitpferde-Championats. Der junge Ostpreuße Georg O. Heyser aus Branderhof konnte mit dem Holsteiner Lohlan das Championat der Jagdpferde des Derby-Turniers holen. In der Großen Zweispänner-Vielseitigkeitsprüfung, einer Vorstufe des Deutschen Fahrderbys, mit einer 25-km-Leistungsfahrt, fuhr in der Wertung der 84jährige Hinrich Busch ein Ostpreußen-Gespann, bestehend aus der 5jährigen Rappstute Anmut IX v. Bertram a. d. Elch und der 5jährigen Rappstute Ansicht III v. Eichhorn u. d. Zensi.

Das Deutsche Fahrderby wurde zum dritten Male in ununterbrochener Folge von Richard Eggers mit seinem Holsteiner Gespann gewonnen, während im 9. Deutschen Dressurderby, auch zum dritten Male, sich im Finale mit Pferdewechsel Dr. Reiner Klimke an der Spitze behauptete.

M. Ag.

„Kamerad, ich rufe dich!"

291. ostpr. Infanterie-Division. Am 14./15. September findet das 10. Treffen der ehemaligen 291. ostpr. Infanterie-Division in Gütersloh statt. Während des Treffens werden die Bild-Suchlisten des DRK-Suchdienstes ausliegen. Nähere Auskunft erteilt: Günter Gaedtke in 483 Gütersloh, Nachtigallenweg 20.

Ehemalige Reiter 1/Panzergrenadiere 21 (Insterburg). Beim Wiedersehen in Meppen gedachte Generalleutnant a. D. Behrens (nicht Leutnant a. D. Behrens, wie irrtümlich in Folge 24 berichtet wurde) der Ehemaligen, die heute jenseits von Stacheldraht und Mauer in der SBZ leben müssen

Endlich Taschenbücher

Für uns Jüngere

Taschenbücher für junge Leseratten hat es bisher wenig gegeben. In den Schaufenstern der Buchhandlungen, in den lustigen Ständern zum Drehen — fast nur Taschenbücher für Erwachsene! Und dabei sind doch gerade die Mädchen und die Jungen ausnahmslos auf ihr Taschengeld angewiesen. So manches Buch, das mit verlangenden Augen gemustert wurde, mußte daher in der Auslage stehen bleiben. Der Preis überstieg einfach das vorhandene Kapital. Man resignierte und fragte sich: Warum gibt es keine preisgünstigen Taschenbücher für uns Jüngere?

Jetzt gibt es sie. Der Otto Maier-Verlag in Ravensburg, bekannt durch seine einfallsreichen Spiele zum Zeitvertreib und zum Lernen, hat das erste Dutzend herausgebracht. Kostenpunkt: 2,40 DM. Jungen und Mädchen können nunmehr eine eigene Bibliothek erstehen, wenn sie die Bände nach und nach sammeln.

Die bunten, humorvollen Titel laden gleich zum Lesen ein. Viele Bilder sind dabei. Und einige Bücher sind in besonders großer Schrift gedruckt — für die noch Kleineren. Vielerlei lustige Geschichten und spannende Schmöker sind dabei. So als Band 2 das prima Indianerbuch von V. Wölfel „Fliegender Stern" (116 Seiten). Das turbulente Buch „Brüder sind nicht mit Geld zu bezahlen" (Band 6, 165 Seiten) wurde von M. Z. Thomas geschrieben. Hierbei geht es um Guggis großen Wunsch und Käpten Kroff. Ein weiteres Buch, das wir aus der Auswahl herausgreifen, trägt den verheißungsvollen Titel „Das Schloß des Erfinders" (Band 9, 192 Seiten). Ein altes englisches Gespensterschloß wird geerbt, in dem ein wichtiges Geheimnis verborgen ist.

Diese Titel mögen zur Anregung für unsere jungen Leseratten genügen. Denn auch im Sommer wird gelesen. In den Ferien am Strand oder bei langen Bahnfahrten in den Urlaubsort. Und nicht immer scheint die Sonne — auch wenn wir uns einen wolkenlosen Himmel erhoffen.



SENSBURG

Der Aussichtsturm im Park zeigt sich auch heute von seiner ansprechenden Seite

Im Jahre 1252

In der Leserzuschrift „Wappensammlung ohne Memel?" (Folge 21, Seite 15) muß die Jahreszahl in der neunten Zeile der Zuschrift heißen: **1252.**

Die deutsche Hauptstadt

„Berlin — die deutsche Hauptstadt" heißt die Wanderausstellung der West-Berliner Verwaltung, die seit 1957 über zweihundertmal im Ausland gezeigt worden ist. Dabei wurden mehr als eine halbe Million Besucher gezählt. Jetzt mußte das Bildmaterial neu zusammengestellt werden und kann nun wieder — je nach Wunsch ergänzt durch Filme, Farbdias, eine Briefmarkensammlung oder eine Handbibliothek — auf die Reise gehen.

„Berlin-Schule" in Brasilien

In Rio de Janeiro weihte der Gouverneur des brasilianischen Staates Guanabara, Carlos Lacerda, eine neue Schule ein, die den Namen „Berlin" erhielt. Zu der Einweihung wurden zwei Berliner Jugendliche eingeladen. Sie wurden vom Staatsgouverneur als „junge Botschafter Berlins" begrüßt. Er schilderte hierbei aus eigener Anschauung die starken Eindrücke, die er von einem Besuch in der zweigeteilten deutschen Hauptstadt mitgebracht hatte. Mit der Verleihung des Namens „Berlin" für eine brasilianische Schule soll die Anteilnahme weiter Kreise des brasilianischen Volkes am Schicksal der unglücklichen Stadt geweckt werden. Zum Zeichen der Verbundenheit der Bevölkerung Berlins mit dem freiheitlich gesinnten brasilianischen Volke überreichten die Berliner Schüler Gouverneur Lacerda eine Stadtflagge, eine Statue des „Berliner Bären" und eine Nachbildung der „Freiheitsglocke" —ifa—

Deutsche Friedhöfe als „Erholundswiesen"?

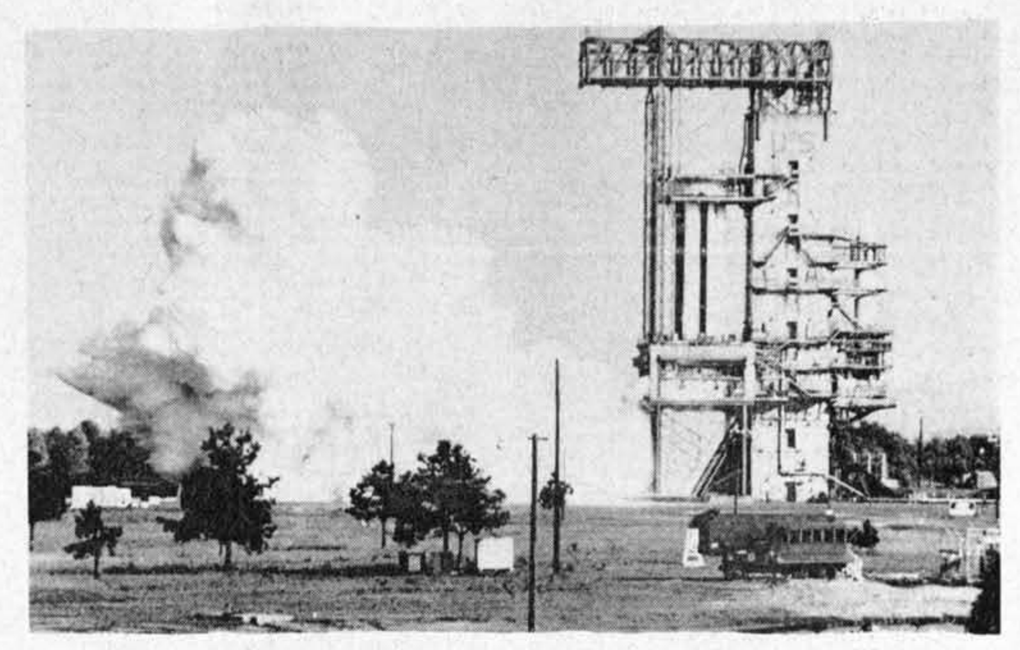
M. Warschau. Im Stadtrat von Breslau ist der Vorschlag gemacht worden, „Friedhöfe, die nicht mehr besucht werden", in Erholungswiesen" für die Bevölkerung umzuwandeln. Die Zeitung „Slowo Polskie", die das berichtet, teilt nicht mit, wie dieser Vorschlag, den ein polnischer Stadtverordneter einbrachte, aufgenommen worden ist.

In der rotpolnischen Presse hatte es bereits früher Diskussionen darüber gegeben, ob die deutschen Friedhöfe in den Oder-Neiße-Gebieten weiter gepflegt oder eingeebnet werden sollten.

5...4...3...2...1...0 - - - Schade!

Raketenstart vor dreißig Jahren auf der Frischen Nehrung

Am 16. Mai, kurz vor Mitternacht, saß der ehemalige Kameramann der Ufa-Wochenschau, Erich Doerk, vor dem Bildschirm in seiner Wohnung in der oberbayerischen Stadt Rosenheim. Er verfolgte die vom Nachrichtensatelliten übertragene Sendung von der Landung des amerikanischen Weltraumastronauten Gordon Cooper. Und auf einmal sah er sich zurückversetzt in die Zeit vor dreißig Jahren. Er befand sich auf der Frischen Nehrung. Hier sollte die erste Flüssigkeitsrakete gestartet werden. Doch lassen wir unseren Königsberger Landsmann, Erich Doerk, über jene Zeit als Augenzeugen berichten.



. . . und das wurde daraus! Prüfstand einer Saturn-Raketenstufe in den USA.

Fast dreißig Jahre ist es nun her, als ich in meiner Heimatstadt Königsberg mit dem damaligen Raketentechniker Johannes Winkler zusammentraf und seine erste etwa zwei Meter hohe Flüssigkeitsrakete zu sehen bekam. Er hatte nach Fertigstellung seiner Rakete, die als „Winkler-Rakete" bekannt wurde, zunächst Ausstellungen vorgenommen, um noch Gelder für einen Start zusammenzubekommen.

Im Herbst 1933 sollte nun die Rakete auf der Frischen Nehrung, fernab von menschlichen Siedlungen, gestartet werden. Es war die erste Rakete ihrer Art. Sie wurde mit flüssigem Sauerstoff und Metangas betrieben. Der Abschuß sollte aber wegen der Gefährlichkeit des Experimentes ohne Zuschauer erfolgen, jedoch der Öffentlichkeit durch die Ufa-Wochenschau gezeigt werden.

Ein Kamera-Team der Ufa traf dann auch in Pillau ein. Ich war der dritte Kameramann. Zusammen mit Winkler und seinen Mitarbeitern setzten wir mit einer Fähre über das Pillauer Tief zur Nehrung über, wo man uns zur noch kilometerweit entfernten Startstelle brachte. Wie ein großer Bleistift stand im weißen Sande, kaum zwanzig Meter von der wogenden Ostsee, die Rakete.

Wir Kameraleute gingen an die Arbeit. Besprechungen, wie man den Start am besten aufnehmen wollte, gingen voraus. Und nun wurde man sich darüber klar, daß außer dem Start ja auch das Auffischen der Rakete gezeigt werden sollte. So mußte ich also wieder mit dem Wagen nach Pillau zurück. Dort lagen die von der Marine gestellten Bergungsschiffe im Hafen. Ich kam gerade noch zurecht, um an Bord genommen zu werden. Ob ich wollte oder nicht, ich mußte meine Kamera für eine zu erhoffende Bergung aufnahmefertig halten.

Mit Unruhe warteten wir auf die Startnachricht, die uns funktelegrafisch übermittelt werden sollte. Da traf endlich eine Nachricht ein. Aber sie war erschütternd: „Wegen Bruch einer Brennstoffzuführungs-Leitung muß der Start abgebrochen werden . . ."

Vierzehn Tage später, etwa Anfang Oktober 1933, war ich dann wieder auf der Nehrung. Wieder stand ich neben der startbereiten Rakete. Dieses Mal war ich als einziger Kameramann dabei. Winkler wollte, daß ich aus dem Befehlsgraben heraus den Start filme. Der Befehlsgraben, aus dem die Rakete gezündet werden sollte, lag aber nur knapp fünf Meter von der Rakete entfernt. Mir war es aber aus dieser Entfernung technisch und zeitlich wohl kaum möglich, die Zündung der Rakete und (nach Bruchteilen von Sekunden) die Bahn der fliegenden Rakete aufs Bild zu bekommen. So beschlossen wir, daß ich mich in einem etwa fünfzig Meter entfernten Beobachtungsgraben mit meiner Kamera einbauen sollte.

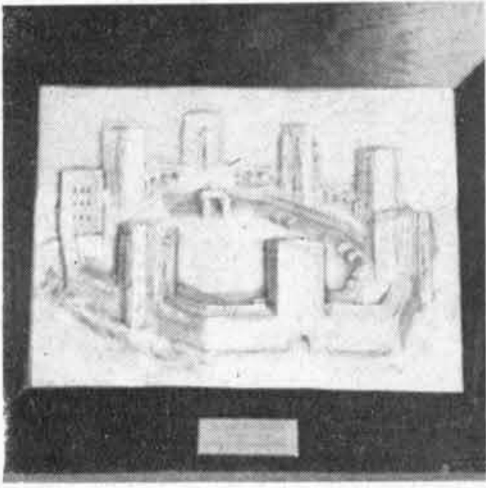
Winkler ging in seinen Befehlsgraben. Bergungsschiffe und Absperrtrupps auf beiden Seiten der Nehrung wurden von ihm benachrichtigt, daß die Zündung der Rakete in der und der Zeit erfolgen würde. Und so wartete ich mit einem Pressereporter im Beobachtungsgraben auf das vereinbarte Sichtzeichen von der in Sekunden zu erfolgenden Raketenzündung.

Das Zeichen kam. Ich schaltete meine Kamera ein. Mein Film lief. Da schoß ein weißer, immer größer werdender Feuerstrahl aus dem Raketenheck. Langsam, dann schneller werdend, erhob sich die in der Sonne leuchtende, schlanke Raketenhülle. Sie stieg etwa zwanzig Meter hoch. Dann ein Knall! Die Rakete fiel zurück und auf den Rand des Befehlsgrabens. Sie brannte wie eine Riesenfackel. Der Feuerschein blendete uns.

Winkler war noch aus dem Graben und der Gefahrenzone herausgesprungen. Nach einiger Zeit lief er mit seinem Helfer zur Brandstelle zurück. Beide versuchten nun den Brand durch Bewerfen mit dem Nehrungssand zu ersticken. Mein Film reichte gerade noch aus, um auch das noch ins Bild zu bekommen. Dann liefen auch wir zu dem noch schwelenden Trümmerhaufen. Wir fanden Johannes Winkler vor den Resten seiner Forschungsarbeit stehen.

Die Ufa-Wochenschau brachte dann einen Bericht heraus, der mit den Aufnahmen des ersten Starts gekoppelt wurde. Und so sah die Welt den Abschuß der ersten Flüssigkeitsrakete von Johannes Winkler.

Fechter - und Ostpreußenpokal



Die Fecht-Abteilung Leutkirch veranstaltete in Baden-Württemberg im Mai in der Turn- und Festhalle Leutkirch das I. Internationale Tannenberg-Gedächtnisturnier in Säbel einzel verbunden mit Herren-Florettmannschaften um den Ostpreußen-Pokal und Damen-Florett einzel um das Goldene Florett. Zu diesem Turnier waren 115 aktive Fechter aus Österreich, Bayern und Württemberg erschienen.

Es sollte an dieser Stelle besonders betont werden, daß gerade eine süddeutsche Sport-Abteilung ein Turnier durchführte, das dem Gedächtnis an den deutschen Osten gewidmet war.

Beim Damen-Florett erhielt die Fechterin Karin Kächele (Fischbach/Bodensee) das Goldene Florett. Karin war württembergische Meisterin. Die Tannenberg-Gedächtnisplakette ging im Säbel an Werner Hagen (Lustenau/Österreich).

Einen spannenden Verlauf nahm der Florett-Mannschaftswettbewerb um den Ostpreußen-Wanderpokal. 14 Mannschaften mit je vier Fechtern traten dazu an. Tuttlingen, Ebingen und überraschenderweise die Biberacher 1. Mannschaft bestritten die Endrunde, wobei Tuttlingen im Endkampf siegte. Der Kampf verlief weit ausgeglichener, als das Ergebnis vermuten läßt. Die Einzelgefechte endeten durchweg fast nur mit knappen Resultaten. Die Trophäen, die Karin Kächele, Werner Hagen und die Tuttlinger Florettmannschaft errangen, sind Wanderpreise, die in einem Jahr verteidigt werden müssen.

Erfreulich war es, daß bei diesem Turnier die Hälfte der Ebinger Florettmannschaft aus Königsberg stammt (Geschwister Schulz).

Aktive Fechter, die in Ostpreußen geboren sind, können ihre Anschriften der Fecht-Abteilung Leutkirch (Postfach 80) mitteilen.

Udo W. Rahr

Angemerkt

Berufsvertriebener

In einer Zeitung in Schleswig-Holstein wurde in einem offenen Brief die Frage „Wer ist Berufsvertriebener?" aufgeworfen. In seiner Eigenschaft als sozialdemokratischer Bundestagsabgeordneter hat unser Landsmann Reinhold Rehs dazu auch Stellung genommen.

Er schrieb unter anderem: „Ich lehne Pauschalurteile über willkürlich zusammengefaßte Personengruppen ab. Sie entspringen meist ungenügender Kenntnis und subjektiver Selbstgerechtigkeit. Wer den Begriff ‚Berufsvertriebene' toleriert, muß zum Beispiel auch den Begriff ‚Linksintellektuelle' gelten lassen. Beide Begriffe sind emotionell verzerrt. Sie entsprechen dem Auseinandersetzungsstil trüber Weimarer Jahre. Beide sind nicht geeignet, zu überzeugen, sie sind nur geeignet, zu verletzen."

Weiter weist Reinhold Rehs darauf hin, daß man das „Urteilen und Handeln aus politischer Überzeugung nicht negativ mit ‚Beruf' gleichsetzen kann. Dadurch wertet man beides ab, sowohl den Beruf wie die politische Überzeugung".

Und nun wird etwas sehr Entscheidendes gesagt: „Wer die Auseinandersetzung um lebenswichtige Fragen unseres Volkes dadurch zu beeinflussen versucht, daß er mit der Bezeichnung ‚Berufsflüchtling' und ‚Vertriebenenfunktionär' andere Meinungsäußerungen abzuwerten trachtet, verkennt die Rolle derjenigen, die es auf sich genommen haben, ehrenhafte Aufgaben für ihre Schicksalsgefährten zu erfüllen . . ."

Das sollten für uns Merksätze sein. Denn alle Ostpreußen, die hier oder dort als Vorsitzende oder als aktive Mitarbeiter einer Gruppe in der Öffentlichkeit stehen, sind gehässigen Bemerkungen landsmannschaftlicher Gegner ausgesetzt. Unser Landsmann Rehs hat unsere Argumente zu diesem Punkt entsprechend formuliert. Wir alle sollten uns dieser Formulierungen ruhig bedienen für den Fall, daß jemand uns als „Berufsvertriebener" bezeichnet, meint

Ihr Jop

Rätsel-Ecke

Rastenburg - zweimal gesehen!





Dieses malerische Bild von Rastenburg wurde zweimal kopiert. Leider haben sich in beiden Bildern Fehler eingeschlichen; sachliche Fehler aber, keine Druckfehler! Auf dem oberen Bild sind vier Dinge anders dargestellt als unten; unten fehlen vier Dinge, die oben vorhanden sind. Wer findet die acht Veränderungen?

Rätsel-Lösung aus Folge 25

Bilder-Rebus

Das ostpreußische Sprichwort lautet:

De Keichel wulle emmer klö[illegible] sin als de Kluck!

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Nikulka, Ludwig, aus Borschimmen, jetzt in Hamburg-Lohbrügge, Lohbrügger Landstraße 171, bei Frenzen, am 6. Juli.

zum 93. Geburtstag

Prange, Friedrich, aus Lyck, Morgenstraße 43, jetzt in 2 Hamburg 21, Mozartstraße 43, bei Christensen, am 4. Juli.

zum 92. Geburtstag

Daunnasch, Emma, aus Tilsit, Moltkestraße 24, jetzt in Düsseldorf, Kölner Straße 338, am 30. Juni.

zum 90. Geburtstag

Aderjahn, Wanda, geb. Riemer, aus Königsberg, Luisenallee 18, jetzt in Berlin-Spandau W, Zur Haveldüne 25, am 26. Juni. Die Jubilarin erfreut sich außerordentlicher körperlicher und geistiger Frische. Viele werden sich ihrer als Lehrkaft und ihrer künstlerischen Tätigkeit dankbar erinnern.

Kobialka, August, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt in 314 Lüneburg, Markus-Heinemann-Straße 37, am 4. Juli.

Koschorr, Auguste, geb. Eisenblätter, aus Kanditten, Kreis Pr. Eylau, jetzt bei Enkeltochter in Münster (Westfalen), Augustastraße 43, am 23. Juni.

zum 89. Geburtstag

Waschlo, Marie, geb. Stach, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt in 8399 Griesbach (Rottal), Elisabethstraße 23, am 1. Juli.

zum 88. Geburtstag

Brombach, Emilie, aus Arys, Lötzener Straße 24, jetzt in Lübeck, Marliring 10, am 1. Juli.

Geibys, Berta, geb. Quäck, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 85, jetzt bei Tochter Fridel und Schwiegersohn Alfred Winkler in 289 Osterholz-Scharmbeck, Klosterkamp 19, am 22. Juni. Die Jubilarin wartet immer noch auf Nachricht von ihrem Sohn Kurt, der seit 1945 im Osten vermißt ist.

Kochalski, Elisabeth, aus Tannenwalde bei Königsberg, jetzt in 78 Freiburg (Breisgau), Tullastraße 11, am 4. Juli.

Kutzki, Auguste, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt in 7301 Zell (Nekar) über Eßlingen, am 2. Juli.

Ruhnau, Marie, geb. Behrend, jetzt im Caritasheim, Schloß Heiligenberg/Baden, am 30. Juni. Die Jubilarin ist körperlich und geistig sehr rege.

zum 87. Geburtstag

Clasen, Frieda, geb. Jouppien, Witwe des Postbeamten Hans Clasen, früher Königsberg/Rauschen, jetzt bei Tochter in Neumünster, Falderastraße 3, am 3. Juli. Die Jubilarin nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

Schabrat, Emilie, geb. Fürstenberg, aus Gr. Garten, Kreis Angerburg, jetzt in Springe/Deister, Sudetenstraße 21, am 20. Juni. Vor zwei Jahren feierte die Jubilarin ihre Diamantene Hochzeit.

zum 86. Geburtstag

Grigat, Clara, aus Königsberg, z. Z. bei ihrem Enkel, Hubertus Grigat, in 5281 Drabenoberhöhe, Bezirk

Joswig, Karl, Lehrer a. D. aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt im Kreise der Familie seiner Tochter in Lüneburg, Goethestraße 41, am 26. Juni.

Köln, am 26. Juni.

Krasinski, Adolf, aus Lyck, jetzt in Berlin-Kladow, Altersheim Nottengrund, am 3. Juli.

Schneidereit, Hennriette, geb. Bartschies, früher Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer einzigen Tochter in Heilbronn, Zehentgasse 3, am 25. Juni.

Struwe, Hedwig, Gewerbeoberlehrerin aus Mehlsack und Allenstein, jetzt in Bonn, Nöggerathstraße 6, am 27. Juni.

zum 85. Geburtstag

Borkowski, Ida, Pfarrerswitwe aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, später Cranz bei Königsberg, jetzt im Gustav-Wener-Stift in Friedrichshafen am Bodensee, am 22. Juni. Die Jubilarin ist die letzte der Salzburger Gutsbesitzerfamilie Buchsteiner auf Kruglanken. Vielen ist sie bekannt als treue Helferin ihres Mannes in der Gemeindearbeit durch Leitung des Roten Kreuzes, der Frauenhilfe und Säuglingspflege. Sie beging ihren Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische.

Franke, Bahnwirtin in Döbern, Kreis Pr. Holland, jetzt bei Sohn Heinz-Günther Franke in 241 Mölln, Brauerstraße 4, am 26. Juni. Die Jubilarin ist geistig sehr rege.

Kelch, Johanna, geb. Hörner, früher Merunen, Kreis Treuburg, jetzt in 2211 Wrist/Holstein, Am Sportplatz 11, am 26. Juni.

Loyal, Albert, Ortsvertreter aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt in 7293 Pfalzgrafenweiler, am 3. Juli.

Newger, Emilie, geb. Willuhn, früher Königsberg, Viehmarkt 8, jetzt in Empelde bei Hannover, Sportstraße 353, am 27. Juni. Die Jubilarin ist sehr rüstig und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

Pohlmann, Paul, aus Retsch bei Heilsberg, jetzt 5485 Sinzig, Beethovenstraße 12, am 29. Juni.

Valentin, Marie, aus Zinten, jetzt in 4509 Wimmer über Bohmfe, Bez. Osnabrück, am 24. Juni.

Wippich, Gustav, aus Bolleinen, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter Klara in Bochum Grumme, Aggerstraße 52, am 30. Juni.

zum 84. Geburtstag

Bannat, Christoph, Landwirt aus Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen durch Frieda Tautorat in 8625 Sonnefeld über Lichtenfels, Allee 228, am 18. Juni.

Burdinski, Henriette, geb. Zeranski, aus Hardichhausen, Kreis Neidenburg, jetzt in 4650 Gelsenkirchen, Bismarckstraße 302, am 21. Juni. Die Jubilarin ist körperlich und geistig sehr rüstig.

Hensel, Gertrud, aus Osterode, Bahnhofstraße 32, jetzt bei jüngster Tochter Gertrud Krüger, am 25. Juni. Die Jubilarin ist zu erreichen über Herrn Grassmann, Mönchen-Gladbach, Alleestraße 42.

Klein, Franz, aus Königsberg, Roonstraße 13, jetzt zu erreichen durch Frau Lisbeth Wischemann, 473 Ahlen/Westfalen, Sandfortkamp 8, am 28. Juni.

Nitschke, Hermann, Landwirt aus Altendorf bei Christburg, Kreis Stuhm, jetzt in Nammen bei Minden, Ostendstraße 1, am 14. Juni.

Manier, Amalie, geb. Neumann, aus Prausken, Kreis Sensburg, jetzt in Lüdge/Westfalen, Hintere Straße Nr. 11, am 26. Juni. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Pommerening, Margarete, aus Tilsit, jetzt in Flensburg, Schloßstraße 43, am 6. Juli.

Radke, Auguste, geb. Faust, aus Borchertsdorf, Kreis Bartenstein, jetzt in 563 Remscheid, Bürgerstraße 14, bei Tochter Gertrud und Schwiegersohn Willi Splitt, am 25. Juni.

zum 83. Geburtstag

Graefe, Johanne, Witwe des Polizeiobermeisters Karl Graefe aus Tilsit, jetzt bei Familie Kakis in 34 Lüneburg, Henningstraße 8, am 26. Juni.

Grochowski, Auguste, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt in 2432 Lensahn, Stettiner Straße 15, am 5. Juli.

Prepens, Fritz, Landwirt aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in 2 Harksheide, Achter de Dannen Nr. 11, am 10. Juni.

zum 82. Geburtstag

Kesch, Johanna, aus Gr. Warnau, Kreis Lötzen, jetzt bei Tochter Martha Hausrath in 7107 Neckarsulm, Lautenbacher Straße 27, am 23. Juni.

Konietzko, Wilhelmine, geb. Derwisch, aus Jakobsdorf, jetzt in Bad Segeberg, Kühneweg 29, am 27. Juni.

Krafzik, Johannes, Verwaltungsinspektor i. R., aus Sensburg, jetzt Krefeld, Wilhelmshofallee, im Altersheim, am 24. Juni. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Peter, Gottlieb, Tischlermeister aus Tilsit, Kleffelstraße 4a, jetzt zu erreichen durch Frau L. Barsuhn in 5105 Laurensberg, Roerenmonder Straße 42, am 29. Juni.

zum 81. Geburtstag

Funk, Arthur, Mühlenbesitzer und Landwirt aus Wittgirren bei Piktupönen, Kreis Tilsit, jetzt in 7401 Nehren bei Tübingen, Hauptstraße 21, am 24. Juni.

Mantei, Wanda, geb. Greilich, früher in Perkuiken, Grünwalde und Peterswalde im Kreis Wehlau, später in Drengfurt im Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Olga, die in Zinten durch Sowjets schwer verwundet wurde, in Bremen 1-Hastedt, Alfelder Straße 19, am 23. Juni.

Packheuser, Bertha, geb. Deutschkämer, aus Schönborn, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Talheim, Kreis Tuttlingen/Württemberg, Bauernstraße, am 29. Juni.

zum 80. Geburtstag

Bachmann, Anna, Witwe des bekannten Tiergartenfotografen Erwin Bachmann aus Königsberg, Preylerweg 19, jetzt zu erreichen über Ludwig Rummel, 3 Hannover, Heinrichstraße 61, am 5. Juli. Die Jubilarin würde sich über Nachricht von Bekannten freuen.

Benkel, Olga, geb. Lemke, aus Osterode, jetzt bei Tochter Elfriede Wolfram in Schwäb. Hall, Limpurger Platz 1, am 24. Juni.

Dorroch, Auguste, geb. Bielinsky, früher Tuchlunen, Kreis Johannisburg, jetzt mit ihrem Mann in Ahe bei Rinteln, am 19. Juni.

Fleischmann, Emil, Meister der Gendarmerie a. D., aus Groß Arnsdorf und Miswalde, Kreis Mohrungen, jetzt in 623 Frankfurt-Unterliederbach, Wartburgstraße 28, am 27. Juni.

Kluke, Max, Maschinenbaumeister und Sägewerkbesitzer aus Landsberg, Hindenburgstraße 4, jetzt mit seiner Frau Ida, geb. Berger, in Bayreuth, Schulstraße 21, am 28. Juni.

Kohnert, Auguste, geb. Hüttig, aus Schönwiese bei Landsberg, jetzt in 4153 Hüls, Krefelder Straße 186, am 27. Juni. Die Jubilarin ist trotz ihres hohen Alters eine eifrige Leserin unseres Ostpreußenblattes.

Niederländer, Ida, geb. Schindelmeiser, Witwe des Lehrers Albert Niederländer aus Perkuiken, Kreis Wehlau, und Cranz, jetzt in 4994 Oldendorf, Am Osttor 14, am 24. Juni.

Schinz, Emma, geb. Pusch, früher Dauginten, Kreis Gumbinnen, jetzt in Heise 24, Bezirk Bremerhaven, am 1. Juli. Die Jubilarin nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

Schmidt, Julius, Landesoberinspektor i. R., aus Königsberg, Domhardstraße 13, jetzt in 33 Braunschweig, Osnabrücker Straße 16, am 7. Juli.

zum 75. Geburtstag

Bagowsky, Otto, Oberzollsekretär a. D. aus Königsberg, Rennpark-Allee 88/90, jetzt in 28 Bremen, Kasseler Straße 60. Der Jubilar war von Mai 1920 bis März 1926 in Skirwiet und von April 1926 bis April 1945 in Königsberg im Hauptzollamt tätig. Bis Januar 1950 war er in sowjetrussischer Kriegsgefangenschaft.

Erlhöfer, Friedrich, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt in Oldenburg/Holstein, Lankenstraße 2, am 2. Juli.

Günther, Julius, aus Waldhausen bei Insterburg und Rhein, jetzt in Lübeck, Bergenstraße 14, am 4. Juli.

Jährling, Minna, geb. Pulter, aus Postnicken, Kreis Labiau, jetzt in Bremerhaven, Krummacker 23, am 29. Juni.

Kausch, Helene, geb. Kaufmann, aus Königsberg, Am Landgraben 16, jetzt mit ihrem Mann in 2330 Eckernförde, Prinzenstraße 71, am 23. Juni.

Kowalewski, Emma, geb. Lorenz, aus Hohenfried, Kreis Gumbinnen, jetzt in 3401 Reinhausen über Göttingen, Siedlung 131, bei Ernst Koch, am 2. Juli.

Luethens, Kurt, Oberstabsintendant, Leiter der Verwaltung beim Fliegerhorst Neuhausen und beim Luftwaffenlazarett Dommelkeim, jetzt in 2 Hamburg 22, Schweimlerstraße 2 (an der Schwanenbucht, am 1. Juli.

Pawils, Michel, Weichenwärter a. D., früher Bahnhof Försterei bei Memel, jetzt in 2221 Hochdonn in Holstein, Hauptstraße.

Skarzinski, Anna, aus Gorlaum, Kreis Lyck, jetzt 2354 Hohenwestedt, Rendsburger Straße 46, bei ihrer Tochter Hertha, am 30. Juni. Die Jubilarin ist erst 1961 aus der Heimat gekommen.

Stulgies, Gustav, Oberladeschaffner a. D. aus Tilsit, Lützowstraße 8, jetzt in 316 Lehrte, Goethestraße Nr. 29, am 2. Juli.

Teichmann, Anna, geb. Lewanski, früher Marienburg, Junkergasse 1, jetzt bei der Familie ihres Schwiegersohnes, dem Verwaltungsangestellten Kurt Wiewrodt, Bad Homburg v. d. H., Goethestraße 7, am 3. Juli. Die Jubilarin erfreut sich bester Gesundheit und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

Tschakert, Elisabeth, Witwe des Rechtsanwalts Dr. Tschakert aus Lyck, jetzt in Rathsberg 19, 8521 Post Atzelsberg, am 17. Juni. Die Jubilarin lebt sehr einsam im Altersheim und würde sich freuen, von Landsleuten zu hören.

Wardecki, Anton, Oberstellwerksmeister i. R., aus Allenstein, Röhrenteichstraße, jetzt in Hannover, Gellertstraße 5, am 6. Juli.

Goldene Hochzeiten

Bakschat, August, Bauaufseher, und Frau Maria, geb. Schrade, aus Zinten, jetzt in 516 Düren, Hindenburgstraße 96. Die Jubilare sind rüstig. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Behnert, Emil, und Frau Emma, geb. Fuchs, aus Kuppen bei Saalfeld, jetzt in 1 Berlin 42, Freibergstraße Nr. 28/30, am 5. Juli. Die Jubilare würden sich freuen, Nachricht von Verwandten und Bekannten zu erhalten.

Schenk, Ernst, Studienrat i. R. (83 Jahre alt) und Frau Elsbeth, geb. Hassenstein (73 Jahre), aus Ortelsburg, jetzt in 68 Mannheim, Landwehrstraße 32, am 10. Juli.

Wittke, Albert, Landwirt, und Frau Anna, geb. Miram, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt in 2101 Alwesen, Kreis Harburg, am 13. Juni.



Beim Bundestreffen in Düsseldorf spielte schmuck uniformiert die Knappschaftskapelle ..
Foto: Piechowski

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 30. Juni bis zum 6. Juli

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 6.50: Volksmusik aus Ostpreußen.

Deutschlandfunk. Sonntag, 15.45: Bücher im Gespräch. Siegfried Lenz, Stadtgespräch. — Mittwoch, 10.30: Lieder und Tänze aus Ostpreußen.

Radio Bremen. Sonntag, 2. Programm, 10.30: Fritz Kudnig zum 75. Geburtstag. Aus der Feierstunde der Landsmannschaft Ostpreußen. — Mittwoch, 2. Programm, 22.35: Hermann Götz, Sonate für Klavier zu vier Händen g-Moll.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Südwestfunk. Freitag, UKW II, 11.30: Alte Heimat. Gerhard Timm, Kindertage im Weichselland.

Saarländischer Rundfunk. Sonntag, UKW II, 13.40: Diesseits und jenseits der Grenzen. Die Regensburger Domspatzen singen unter Leitung von Hans Schrems Volksweisen aus Ostpreußen.

Sender Freies Berlin. Montag, 2. Programm, 20.50: Erinnerungen ... 5. Folge. Die Kleinkunst der zwanziger Jahre. — Freitag, 20.05: Der Berliner liebt Musike. Ein heiteres Spiel. — 2. Programm, 19.35: Oper der Welt. Die lustigen Weiber von Windsor von Otto Nicolai.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Montag, 21.40: Unter uns gesagt. — Donnerstag, 20.15: Verspätung in Marienborn.

Ehrung für Anna Kryszat

Fräulein Anna Kryszat aus Birkenfelde im Kreis Tilsit-Ragnit wurde für dreißigjährige treue Dienste bei der Familie von Saint Paul aus Joecknitz (jetzt in Lambach bei Seebrück) geehrt. Das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und soziale Fürsorge ließ ihr durch den zuständigen Bürgermeister eine Ehrenurkunde überreichen.

Hinweise für die Jugend

„Marjelchens" lernen kochen

Die Frauengruppe Hannover lud ostpreußische Mädchen zu einem viertägigen Back- und Kochkursus in den Lehrküchen der Stadtwerke ein. Lehrgangsleiterin Helga Lindenau (Königsbergerin) verstand es, den Kursus ansprechend und heiter zu gestalten. Vom Herstellen und Backen der verschiedenen Teigarten über Salate und Aufläufe bis zum Braten und den Gerichten und Überraschungen vom Grill wurde alles durchgenommen, praktiziert und schließlich gegessen. Den jungen Ostpreußinnen hat dieser Kursus soviel Freude gemacht, daß sie gemeinsam beschlossen, bald einen nächsten folgen zu lassen. Anderen Gruppen, die ähnliche Kurse veranstalten möchten, wird empfohlen, sich mit den zuständigen Energieversorgungsunternehmen in Verbindung zu setzen; denn in fast allen mittleren und großen Städten der Bundesrepublik bestehen Lehrküchen oder Hauswirtschaftliche Beratungsstellen

Kennst Du Deutschland?

An dem Bilderrätsel der DJO-Gruppe Lohr am Main beteiligten sich dreihundert junge Menschen im Alter von 10 bis 25 Jahren. Acht Bilder mit Motiven aus Mittel- und Ostdeutschland mußten dabei erkannt und die gestellten Zusatzfragen beantwortet werden. Ferner lief ein weiterer Wettbewerb, der sechzehn Arbeiten einbrachte — ein nicht minder guter Erfolg, wenn man bedenkt, das Lohr nur eine Kleinstadt ist. Die Mitarbeit der örtlichen Schulen war zufriedenstellend. Verschiedene Klassen hatten gemeinsame Lösungen erarbeitet und eingeschickt. Eine Buchhandlung hatte dem Veranstalter ein großes Schaufenster eingerichtet, in dem die Preise (gespendete Bücher, Bastelbögen und anderes) zu sehen waren. Die öffentliche Verlosung der ausgesetzten Preise wurde absichtlich auf den 15. Juni gelegt. So war der DJO-Gruppe die Möglichkeit gegeben, die direkte Linie aufzuzeichnen, die zwischen dem Wettbewerb mit seinen Themen und dem 17. Juni bestand. Da fast alle Teilnehmer des Wettbewerbs erschienen waren, konnte die Verlosung mit einer anspruchsvollen Feierstunde verbunden werden, die den Jugendlichen die Bedeutung des 17. Juni für ganz Deutschland nahebrachte. Die anschließenden Gespräche mit Lehrern, Eltern und Schülern zeigten eindeutig den Wert dieses örtlichen Wettbewerbs. Er sollte auch unseren landsmannschaftlichen Gruppen überall in der Bundesrepublik als Anregung und Beispiel dienen.

DJO-Bundeslager

Das Bundeslager der DJO-Jungenschaft findet vom 2 bis 12. August in Freudenholm am Lanker See in Schleswig-Holstein statt. Lagerbeitrag 20,— DM. Umgehende Anmeldungen nehmen die einzelnen DJO-Landesgruppen entgegen.

— — —

Traditionswettkämpfe am 9. August in Augsburg

Die Ausschreibung für die 10. Traditionswettkämpfe im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften in Augsburg erhält Wettkämpfe der allgemeinen Klasse für Männer und Frauen, für alle Altersklassen und für die Jugend.

Allgem. Männerklasse (1944 und älter): 100 m, 400 m, 1000 m, 3000 m, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen, Speerwerfen, 4-mal-100-m für Vereine und Verbände, Mannschaftsfünfkampf für Verbände.

Männer Altersklasse I (28-31) und II (24-27: 100 m, 1000 m, Weitsprung, Kugelstoßen.

Altersklasse III (19-23) und IV (14-18): 75 m, 1000 m, Weitsprung, Kugelstoßen.

Altersklasse V (1913 und älter): 50 m, 1000 m, Weitsprung, Kugelstoßen.

4-mal-100-m-Traditionsstaffel für Verbände (1938 und älter) Altersklassen I - V: Diskuswerfen, Speerwerfen, Mannschaftsfünfkampf für Verbände Kl. I-V.

Frauen allgem Klasse (1944 und älter): 100 m, Weitsprung, Kugelstoßen.

Frauen Alterklasse (1933 und älter): 75 m Weitsprung, Kugelstoßen.

Männliche Jugend A (1945/46): 100 m, 1000 m, 4-mal-100-m für Verbände, Weitsprung, Kugelstoßen

Männliche Jugend B (1947/48): 100 m, Weitsprung, Kugelstoßen

Weibl. Jugend A und B (1945/46, bzw 1947/48): 100 m, Weitsprung, Kugelstoßen.

Verteidiger aller Wanderpreise in den Mannschaftskämpfen sowie im 1000-m-Lauf mit Ausnahme der 4-mal-100-m-Staffel für Vereine (V. f. B Breslau) ist der Verband **Ostpreußen**

Alle Männer und Frauen, die in Ostpreußen geboren sind, sind startberechtigt, ebenso alle, die einen Abschnitt ihres Lebens in Ostpreußen zugebracht haben. Bei den Jugendlichen muß wenigstens ein Elternteil aus Ostpreußen stammen

Die Meldungen müssen Name, Vorname, Geburtsjahrgang, Heimatort bzw Heimatverein und 1963 erzielte Leistungen enthalten. Die Meldungen mit Quartierbestellungen sind bis zum **30. Juni (Poststempel),** die ohne Quartier bis **19. Juli (Poststempel)** zu richten an W. Geelhaar in 328 **Bad Pyrmont,** Theodor-Franke-Straße 2. Hier sind die Ausschreibungen anzufordern.

An die beim Verband **Ostpreußen** registrierten Leichtathleten werden die Ausschreibungen ohne Anforderung versandt.

W. Ge.

Stellenangebote

Große Wochenzeitung in Hamburg sucht ab sofort eine perfekte

STENOTYPISTIN

für die Schriftleitung mehrere

SCHREIBKRÄFTE

für die Abteilung Vertrieb; Schreibmaschinenkenntnisse erforderlich. Ostpreußinnen bevorzugt. Angebote mit Angabe der Gehaltswünsche, Bild und Lebenslauf erbeten u. Nr. 33 760 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Perfekte **Wirtschafterin**
zur Leitung eines Privathaushaltes selbständige und ehrliche Mitarbeiterin, per bald gesucht. Gute Bezahlung, freundliches Hausklima, schöne Wohnung mit Bad, geregelte Freizeit selbstverständlich. Zuschriften erbeten an H. Hinz, 6415 Petersberg (Fulda), Postfach 9

Kinderliebe **Wirtschafterin**
oder **Hausgehilfin,** Alter bis 45 Jahre, für modernen Etagenhaushalt per 1. September gesucht. Zeitgemäße Entlohnung. Schönes Zimmer mit Radio. Putzfrau vorhanden. Frau Ing. Schleicher, 519 Stolberg (Rheinland), Eisenbahnstraße 41.

Das von mir geleitete Krankenhaus braucht in Kürze eine
STATIONSSCHWESTER
und eine **ZWEITSCHWESTER.** Welche Landsmännin würde gern in Bad Godesberg arbeiten?
Am 1. Oktober 1963 und am 1. April 1964 können wir auch wieder Schwesternschülerinnen aufnehmen.
Dr. Graf Lehndorff
Bad Godesberg, Viktoria-Hospital

Kfz.-Schlosser für 2- und 4-Rad geg. Höchstlohn in Dauerstellung gesucht. Wohnung wird gestellt. Autohaus Weber 505 Porz (Rh.), Kaiserstraße 88

Tüchtiges Ehepaar
gesucht für die Betreuung von Haushalt, parkartigem Garten u. Pflege des Reitpferdes eines alleinsteh. Herrn am Stadtrand Hamburgs. Dienstwohnung vorhanden. Bevorzugt kinderloses Ehepaar. Bewerbungen m. Referenzen erbeten unt. Nr. 33 950 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche
Ehepaar
(auch Rentner) für Landhaus b. Greven (Westf), für Haushalt u. Garten. Gute Kochkenntnisse erwünscht. Schöne Wohnung wird gestellt. Ostpreußen bevorzugt. Angeb. erbeten unter Nr. 34 007 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Dr. Cleven
Frauenarzt
4048 Grevenbroich
Von-Werth-Straße 16
sucht dringend ab sofort eine **zweite Kraft** für den **Haushalt.**

Ostpr. Ehepaar in Westfalen (Sauerland) sucht ab sofort od. später
Hausgehilfin
in modernem Haushalt (Ölzentralheizung usw.), welcher auf Wunsch Gelegenheit gegeben wird, sich am Nachmittag in Zahnpraxis zu betätigen. Zuschrift. an Zahnarzt Alfred Pokall, 5789 Siedlinghausen/Westf.

Suchanzeigen

Zwecks Rentenanspruch suche ich dringend nachstehende Personen: 1. Fuhrhalter **Albert Just,** früher Königsberg Pr., Tragheimer Pulverstraße 4; 2. Fuhrhalter **Lorenz,** früh. Königsberg Pr., Hundrieserstraße; 3. **Mattieas,** Architekt u. Gartenbau, früh., Königsberg Pr., Maraunenhof. Nachr. erb. Ernst Behrendt, früher Königsberg Pr., Steindammer Wall 15, jetzt 483 Gütersloh, Ohlbrocksweg 78 I.

Bestätigung

Mein Ehemann, **Willi Lemke,** war als Schmied von 1920 b. April 1945 beim Heereszeugamt in Königsberg Pr.-Rothenstein beschäftigt. Wer kann bestätigen, daß er Beiträge zu einer Pensionskasse, neben den üblichen Sozial-Vers.-Beiträgen, entrichtet hat? Nachr. erb. Frau Anna Lemke, z. Z. 7712 Blumberg über Donaueschingen, Weiherdammstraße 5, bei Familie Kurschat.

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen
Ausbildung (staatliche Prüfung) Gymnastik - Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit. Ausbildungsbeihilfe. 3 Schulheime.
Jahnschule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg

Die DRK-Schwesternschaft Hamburg-Schlump nimmt zum 1. 10. 1963 gesunde junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung im Alter von 18–30 Jahren als

SCHWESTERNSCHÜLERINNEN

zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf.

Außerdem jederzeit

SCHWESTERNVORSCHÜLERINNEN

im Alter von 16–18 Jahren.

Bewerbungen erbeten an die Oberin, Hamburg 13, Beim Schlump 84/86.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben uns verlobt

Wally Jankowski
Siegfried Drost

Garßen, Kreis Celle, fr. Großgarten, Kr. Angerburg
Isingerode, Kreis Wolfenbüttel, fr. Rosengarten Kr. Angerburg

im Juni 1963

Die bevorstehende Vermählung ihrer jüngsten Tochter
Christine
mit Herrn
Peter König
geben bekannt

Hans Kuntze-Augstupönen
und Frau Magdalene
geb. Westphalen

Hamburg-Billstedt
Schiffbeker Weg 168

Monsieur et Madame Henri König ont l'Honneur de vous faire part du mariage de leur fils Peter avec

Mademoiselle Christine Kuntze

26, Avenue Riant-Parc, Genève

Die Trauung findet am 6. Juli 1963, um 14 Uhr in der St.-Petri- und Pauli-Kirche in Hamburg-Bergedorf statt.

Wir haben geheiratet

Werner Stelter
Annemarie Stelter
geb. Prause

Eßlingen (Neckar), Kreuzstr. 50

im Juni 1963

früher Reuschendorf und Gut Kobilinnen, Kr. Lyck
Nikolsburg, CSR

Unseren lieben Eltern und Großeltern

Otto Bollgöhn
und Frau Margarethe
geb. Neumann

zum 40. Hochzeitstag herzliche Glückwünsche von ihren

Kindern
und Enkelkindern

Lüneburg, Blücherstraße 12
früher Palmnicken/Samland

Am 1. Juli 1963 feiert meine liebe Mutter und liebe Oma,

Frau Eliesabeth Sonntag
geb. Sondronn
geb. am 1. 7. 1877

früher Ebenau, Dorfstraße 32 bei Saalfeld, Ostpreußen
jetzt Gifhorn, Hohefeldstr. 11

ihren 86. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute.

Ihre Tochter
und ihr Enkelkind
Hannelorchen

Gleichzeitig gedenkt sie ihres lieben Mannes, der am 9. August 1934 in der Heimat verstorben ist.

89

Am 4. Juli 1963 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Frau

Maria Michaelis
geb. Santowskie

früher Seestadt Pillau
jetzt Uetersen (Holst)
Schanzenstraße 38

ihren 89. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
ihre Tochter
Schwiegertochter
Enkelin und Nichte

Anzeigen bitte deutlich schreiben!

82

Am 27. Juni 1963 begeht meine liebe Tante und Pflegemutter, meine liebe Schwiegermutter,

Frau Wilhelmine Konietzko
geb. Derwisch

aus Jakobsdorf, Ostpreußen

ihren 82. Geburtstag.

Diesen Tag möchte ich zum Anlaß nehmen, ihr für die Liebe und unermüdliche Fürsorge, mit der sie mir von früher Jugend an meine lieben Eltern ersetzt hat, herzlich zu danken.

Wir wünschen ihr weiterhin beste Gesundheit und einen ungetrübten Lebensabend.

Frau Hedwig Derwisch
geb. Dukatz
Gustav Derwisch

Bad Segeberg, Kühneweg 29



Am 28. Juni 1963 feiert mein gütiger Pflegevater und lieber Onkel

Sägewerksbesitzer

Max Kluke

aus Landsberg, Ostpreußen
jetzt Bayreuth, Schulstraße 21

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihm noch weitere schöne Lebensjahre

sein Pflegesohn Heinz Berger
und Familie

Gelsenkirchen, Hüttweg 3

Ihren 76. Geburtstag feiert am 29. Juni 1963 unsere liebe Mutter, die

Kaufmannswitwe

Emma Adomeit

früher Gilge und Hohenbruch
Kreis Labiau

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

z. Z. Kenzingen (Baden)
Wiesenstraße 8



Mein lieber Mann, unser lieber Vater

Emil Fleischmann
Meister der Gendarmerie a. D.

fr. Gr.-Arnsdorf und Miswalde
Kreis Mohrungen, Ostpreußen
jetzt
623 Frankf./M.-Unterliederbach
Wartburgstraße 28

begeht am 27. Juni 1963 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und erbitten Gottes Segen für den weiteren Lebensabend

seine Frau
und seine dankbaren Kinder
Helmut und Gerda



Durch Gottes Güte feiert am 27. Juni 1963 meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante, unsere liebe Omi und Uromi, Frau

Minna Messerschmidt
verw. Dembski

früher Lyck, Ostpreußen
Kaiser-Wilhelm-Straße

ihren 78. Geburtstag.

Wir wünschen weiterhin Gesundheit, Gottes Segen für einen noch langen Lebensabend und danken für ihre nimmermüden Hände.

Schwester Luise und Familie
Achim, Doris und Klein-Olaf

Lüdgen-Dortmund
Harpner-Hellweg 427

75

Am 2. Juli 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Minna Hill
geb. Lang

früher Hermsdorf, Ostpreußen
Kreis Heiligenbeil, bei Zinten

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute und beste Gesundheit

ihre Tochter Edith Oltersdorf
ihr Schwiegersohn Herbert
und ihr Enkel Ulrich
sowie ihr Sohn Herbert
nebst Familie in Welzheim

7 Stuttgart-S, Gebelsbergstr. 87

Am 1. Juli 1963 feiert meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante,

Frau Amalie Konopka

aus Seeland, Kr. Johannisburg

ihren 75. Geburtstag.

Zu erreichen 56 Wuppertal-Barmen, Buschland 32

Am 3. Juli 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Klaffke
geb. Woelki

früher Langwalde
Kreis Braunsberg, Ostpreußen
jetzt Berlin-Tempelhof
Werbergs 29

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren in Dankbarkeit und Liebe herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen

ihre Tochter Monika
nebst Familie
ihre Söhne Alfons, Hugo und Stephan nebst Familien
sowie neun Enkelmädchen

So Gott will, feiert am 27. Juni 1963 meine liebe Schwester,

Frau Auguste Prengel
geb. Lammek

früher Salpia, Kreis Sensburg
Ostpreußen
jetzt Oldenburg (Oldb)

ihren 70. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst mit dem Liedervers „Getragen auf Adlersflügeln wohl über das brausende Meer"

ihre Schwester Frieda

Dortmund-Renninghausen
Stockumer Straße 109a



Berufsjubiläum als Hebamme feiert am 28. Juni 1963 Frau

Ella Wirth
verw. Meck, geb. Bock

Rendsburg, Ahlmannstraße 29
früher Angerapp, Ostpreußen

Wir gratulieren herzlichst

Gatte
und Söhne
Werner und Siegfried Meck

75

Am 29. Juni 1963 feiert unsere liebe Tante Maud, Fräulein

Gertrud Holtin

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

Familie Dieckmann
Familie Kaempf
Tante Mila Glagau

Hamburg 26
Hinrichsenstraße 5
z. Z. Gelsenkirchen-Erle
Cranger Straße 246



Am 21. Juni 1963 feierte meine liebe Frau, Mutter und Schwiegermutter, Frau

Ida Kuhn
geb. Saath

früher Hagenau
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihr Ehemann Hermann Kuhn
Sohn Ewald und Frau Margret
drei Schwestern
Berta, Minna, Emma
und Bruder Gustav
mit ihren Familien

41 Duisburg-Hamborn
Beeckerstraße 190



Bei bester Gesundheit beging am 26. Juni 1963 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Helene Pust
geb. Bock

fr. Königsberg Pr., Oberlaak 34
jetzt Düsseldorf-Oberkassel
Columbusstraße 5

im Kreise ihrer dankbaren Kinder ihren 60. Geburtstag.

DAS OSTPREUSSENBLATT
die Zeitung für
FAMILIENANZEIGEN

Bekanntschaften

Ostpreuße, Handwerksmstr., Raum Norddeutschland, 45/1,64, ev., led., 20 000 DM Vermögen, wünscht sich zwecks baldiger Heirat eine nette, verträgl. u. treue Lebensgefährtin, möglichst ohne Anhang. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 33 958 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

NRW. Ostpreuße, 68 J., m. Wohng., ohne Anh., gt. Rente, sucht Kriegerwitwe od. Rentnerin zw. gemeins. Haushaltsführung. Heirat nicht ausgeschloss. Zuschr., mögl. mit Bild, erb. u. Nr. 33 825 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Landwirt, jetzt Rentner, kriegsbesch., alleinst., ev., sucht ostpr. Landwirtsfrau zur Führung des Haushaltes; stelle 1 b. 2 Zimmer zur Verfügung. Angeb. erb. u. Nr. 34 028 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Jg. Beamter, 31 J., möchte natürl., häusl. Mädchen, 18 b. 23 J., über 1,68, aus guter ev. Familie kennenlernen und bietet Einheirat in neues Eigenheim b. Köln. Zuschr. erb. u. Nr. 33 741 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Solider, naturl., strebs. Ostpreuße, 28/1,78, schlank, blond, ev., Industriearbeiter, mit Eigenheim, Garten, Wagen, sucht häusl. Lebensgefährtin (R. Hannover—Braunschweig). Bildzuschr. erb. u. Nr. 33 967 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junger Handwerker, kath., 24/1,70, wünscht die Bekanntschaft eines netten, soliden, kath. Mädchens (mögl. Raum Hamburg). Zuschr. erb. u. Nr. 33 870 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauernsohn, in der Industrie beschäftigt, 27/1,84, ev., Nichtraucher, Nichttrinker, solide, wünscht zw. Heirat anständ., nettes Mädel, auch Spätaussiedlerin, kennenzulernen. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 33 872 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 35/1,70, ev., blond, jetzt in Nordrh.-Westf. in der chem. Industrie tätig, mit eigener Neubauwohnung, möchte auf diesem Wege ein anständig. Ostpreußenmädel, bis 33 J., kennenlernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 33 869 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Norddeutschland. Ostpreuße, Bauernsohn, 25/1,75, schlank, leicht kriegsbeschädigt, LAG-berechtigt, eigener Pkw., wünscht liebes Mädel mit Lust und Liebe zur Landwirtschaft zw. späterer Heirat u. Existenzgründung kennenzulern. Bildzuschr. (zurück) erb. unt. Nr. 33 952 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Lüneburger Heide. Heimatvertrieb. Landwirtssohn Westpr., 32/1,62, ev., berufstätig (Baufach), nicht gut aussehend, m. gut. Gemüt, fleißig u. strebsam, sehr gt. Schulbildung, mit schön. Eigenheim in herrl. Lage (Luftkurort), sucht liebes, häusl. Mädchen vom Lande zw. baldiger Heirat kennenzulernen. Mit Kind angenehm. Zuschr. erb. u. Nr. 33 871 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 28/1,70, ev., dunkel, mit Wohnung u. Wagen, sucht einf., solides Mädchen, nicht ü. 24 J. Witwe nicht ausgeschl. Zuschr. erb. u. Nr. 33 823 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsbergerin (57 J.), ev., verw., natur- u. musikliebend, wünscht Herrn in sicherer Lebensstellung kennenzulernen. Geschied. zweckl. Zuschr. m. Bild (zur.) erb. u. Nr. 33 762 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Memelländerin, ev., 60 J., wünscht Briefwechsel mit solidem Herrn gleichen Alters (evtl. Heirat). Zuschr. erb. u. Nr. 34 016 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief kurz vor Vollendung ihres 76. Lebensjahres unsere liebe, gute Mutter, Frau

Johanna Sprang

geb. Dank

früher Allenstein, Ostpreußen

In stiller Trauer

Irma Sprang
Margot Sprang
Günther Sprang
Else Sprang, geb. Woelk

3388 Bad Harzburg, Ilsenburger Straße 96, den 13. Juni 1963
Hannoversch Münden, Aachen

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 18. Juni 1963, auf dem Friedhof in Bad Harzburg stattgefunden.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief am 24. Mai 1963 nach schwerer Krankheit meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau

Lina Pufall

geb. Marnowski

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer

Adolf Pufall und Kinder

Genkingen, Kreis Reutlingen
früher Worienen, Kreis Pr.-Eylau

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.
Psalm 62, 2

Gott der Herr hat heute abend um 21.30 Uhr unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, unsere treusorgende Großmutter, liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Arndt

geb. Koschorreck

aus Königsberg Pr., Farenheidstraße 17

im Alter von 75 Jahren von ihrem langen, schweren Krankenlager erlöst.

In stillem Schmerz

Hermann Poburski und Frau Frieda, geb. Arndt
584 Schwerte-Ost (Ruhr), Von-Borries-Weg 2
Ewald Abernetty und Frau Käte, geb. Arndt
413 Moers (Rhein), Wörthstraße 15
Wolfgang Freitag und Frau Rotraud
geb. Poburski
Bärbel Poburski

Schwerte (Ruhr), den 16. Juni 1963

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Emil Arndt

früher KWS Königsberg

Sein Schicksal ist uns seit Januar 1945 unbekannt.

Seine Kinder

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 13. Juni 1963 unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Ruchatz

geb. Lask

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Gerda Ruchatz
Erich Ruchatz und Frau Luise
geb. Freundt

Hamburg-Wandsbek, Klappstraße 11
früher Lyck, Blücherstraße 4

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 19. Juni 1963, um 12 Uhr von der Kapelle 9 des Friedhofes Hamburg-Ohlsdorf statt.

Am 21. Juni 1963 verstarb unvermutet nach langem und schwerem Leiden meine liebe Frau

Marta

geb. Sontopski

im Alter von 57 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

Bruno Nickel
Gendarmeriemeister i. R.

Deutsch-Evern bei Lüneburg
früher Stahnken, Kreis Lyck, Ostpreußen

Am 12. Juni 1963 entschlief nach längerem, in Geduld ertragenem Leiden, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Frau, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Großmutter

Meta Mehlhorn

geb. Kapuschinsky

kurz vor Vollendung ihres 53. Lebensjahres.

In tiefer Trauer

Der Gatte Oskar Mehlhorn
Die Kinder
Gisela Speker, geb. Mehlhorn
mit Familie
Erika Knör, geb. Mehlhorn
mit Familie
Hannelore Wolf, geb. Mehlhorn
mit Familie
Die Schwester Lotti Kapuschinsky

748 Sigmaringen (Hohenzollern), Gustav-Bregenzer-Straße 3
früher Patersort, Kreis Heiligenbeil

Wer darf denn sagen,
daß solches geschehe ohne des Herrn Befehl.
Klagelieder Jeremia 3, 37

Gott der Herr nahm heute unseren lieben Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, meinen geliebten Bräutigam

Gerhard Soboll

zu sich in sein Reich.

Durch einen tragischen Unglücksfall wurde seinem jungen Leben von 24 Jahren ein jähes Ende gesetzt.

In tiefer Trauer

August Soboll und Frau Anna
geb. Trott
Erika Kloskowski als Verlobte
Geschwister und Anverwandte

4712 Werne an der Lippe, Hamburg-Farmsen, den 8. Juni 1963
Stockumer Straße 108
früher Lissau, Kreis Lyck, Ostpreußen

Die Trauerfeier hat am 12. Juni 1963 in Werne an der Lippe stattgefunden.

Ein Mutterherz hat aufgehört
zu schlagen,
es war erfüllt von Liebe,
Sorg' und Pflicht
und hat sein Schicksal stark
und treu getragen,
und diesen Opfergang vergißt
man nicht.

Unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, gute Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Marie Otterski

geb. Thews
früher Draheim
Kreis Treuburg, Ostpreußen

ist am 30. Mai 1963 nach einem längeren Leiden, im gesegneten Alter von 86 Jahren aus der Zeit in die Ewigkeit abgerufen worden.

Im Namen
aller Hinterbliebenen

Fritz Otterski und Familie

2841 Hörsten, den 15. Juni 1963
über Damme (Oldb)

Wir haben sie am 4. Juni 1963 auf dem ev. Friedhof in Neuenkirchen (Oldb) zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Gottfried Behnert

am 19. Juni 1963 im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Elisabeth Behnert
geb. Reddig
Willi Behnert
und Frau Erika
Helene Hartz, geb. Behnert
Helmut Hartz
und sechs Enkelkinder

Hamburg-Eidelstedt
Elbgaustraße 92
früher Braunsberg, Ostpreußen

Trauerfeier hat am Montag, dem 24. Juni 1963, um 11 Uhr in der Elisabethkirche in Hamburg-Eidelstedt stattgefunden.

Am 29. Mai 1963 entschlief in Gott nach längerem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und liebe Oma

Frau Luise Symanowski

geb. Jeworski

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hildegard Czarnetzki, geb. Symanowski

Büderich bei Düsseldorf, Oststraße 76c
früher Pr.-Höhe, Kreis Lyck, Ostpreußen

---

†

Dein Leben war nur Schaffen,
warst jedem hilfsbereit,
Du konntest bessere Tage
haben,
doch hierzu nahmst Du nie Dir
Zeit.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden nahm Gott der Herr heute mittag, 13.15 Uhr, durch einen sanften Tod meine unvergessene, liebe Frau, unsere stets hilfsbereite Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Karlowski

geb. Blum

zu sich in die Ewigkeit.

Sie starb, gestärkt im Glauben durch die Tröstungen unserer hl. kath. Kirche, kurz vor Vollendung ihres 60. Lebensjahres.

Um ein stilles Gebet bittet
in tiefer Trauer

Wilhelm Karlowski

Lüdinghausen, den 19. Juni 1963
Olfener Straße 21b
früher Neidenburg, Ostpreußen
Hindenburgstraße 46

Die Beerdigung fand am Montag, dem 24. Juni 1963, 8.30 Uhr, von St. Ludger statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 18. Mai 1963 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Postfacharbeiter

Hermann Goyk

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer

Waltraut Rekow, geb. Goyk
Fritz Rekow
Erika Dabelstein, geb. Goyk
Rolf Dabelstein
Elfriede Wormuth, geb. Goyk
Hans Wormuth
Johanna Schröter
einzige Schwester
Mitteldeutschland
Enkel und Urenkel

Wilstedt-Siedlung
den 18. Mai 1963
früher Grünhagen
Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am 24. Mai 1963 statt.

Zum Gedenken meiner Lieben

Robert Strube

Polizeimeister i. R.
geb. 4. 10. 1885 gest. 29. 6. 1962

und unserer beiden Kinder

Günter und Hansi

Herzlichen Dank für erwiesene Teilnahme.

Martha Strube, geb. Berndt

6 Frankfurt/M.-Eschersheim
„Wöhlerhaus"
früher Pillau Ostpreußen

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 16. Juni 1963 nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Auguste Schwarz

verw. Hotop, geb. Lyhs
früher Schwiddern
Kreis Johannisburg

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer

Martha Ellert, geb. Hotop
und Familie
Kurt Schwarz und Familie
in Rumänien vermißt
Hildegard Baginski
geb. Schwarz, **und Familie**

Lüneburg
Hinter der Sülzmauer 57

Die Beisetzung hat auf dem Zentralfriedhof in Lüneburg stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 5. Juni 1963 meine liebe, gute Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Justine Sadowski

geb. Nagel

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hermann Sadowski
Kinder
und alle Angehörigen

Lübeck, den 5. Juni 1963
Im Musennest 8
früher Bledau, Kreis Samland



Nach Gottes unerforschlichem Rat entschlief am 26. Mai 1963 nach schwerer Krankheit meine über alles geliebte Frau, unsere liebe Mutti, meine liebe Tochter, Schwester, Nichte, Schwägerin und Tante

Gretel Ulrich

geb. Hauswald

im Alter von 53 Jahren.

In tiefer Trauer

Walter Ulrich
Hannelore Nuckel, geb. Ulrich
Manfred Nuckel
Auguste Hauswald
geb. Geschke
Anni Grasteit, geb. Hauswald
Erich Grasteit
Brigitte Grasteit
Richard Stolzenberg
und Marie, geb. Geschke
und alle Anverwandten

Freiburg im Breisgau
Elbenweg 1
früher Ostseebad Cranz
und Königsberg Pr.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.



Plötzlich und hart traf mich die Nachricht vom Tode meiner innniggeliebten Frau, unserer herzensguten Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Edith Eichberger

geb. Lau

früher Seestadt Pillau

geb. 14. 8. 1914 gest. 2. 6. 1963

Sie verschied an den Folgen eines schweren Verkehrsunfalles.

Die trauernden Hinterbliebenen
Emil Eichberger und Kinder

Du gingst zu früh, wir werden Dich nie vergessen.

Nortrup, den 12. Juni 1963

Die Beisetzung erfolgte am 7. Juni 1963 auf dem ev. Friedhof in Nortrup-Loxten.

Am 12. Juni 1963 entschlief sanft nach kurzer Krankheit im Alter von 79 Jahren meine herzensgute Mutter, unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter

Martha Heß

geb. Borchert

aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ella Freifrau v. d. Osten-Sacken
geb. Heß

Sulingen-Labbus, Ostpreußenstraße 9

Die Beisetzung hat am 15. Juni 1963 auf dem Friedhof in Mellinghausen stattgefunden.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
niemals dachtest Du an Dich.
Immer für die Deinen streben,
hieltest Du für Deine Pflicht.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief am 4. Juni 1963 plötzlich und unerwartet meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Rohde

geb. Dauß

im Alter von 53 Jahren.

In stiller Trauer

Walter Rohde
Klaus Rohde und Frau Agnes
geb. Mänz
Brunhilde Hell, geb. Rohde
Werner Hell
Anita Jäkel, geb. Rohde
Norbert Jäkel
Dieter, Gisela, Rainer Norbert und Frank als Enkel
und Anverwandte

Erkelenz, Flandernstraße 5
früher Königsberg Pr., Rosenauer Straße 41

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief am 11. Juni 1963 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Rudat

geb. Förmer

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Irmgard Lugauer, geb. Rudat
für alle Angehörigen

München 55, Cimbernstraße 7
früher Wartenburg, Kreis Labiau

Am 8. Juni 1963 entschlief, fern ihrer geliebten Heimat, sanft und ruhig meine geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Berta Roew

geb. Böhnke

aus Trossingen, Händelstraße 16

im Alter von fast 76 Jahren.

In stiller Trauer
Erika Niedermeiser, geb. Roew
und Angehörige

Säckingen (Rhein), Königsberger Straße 8
früher Gr.-Ottenhafen bei Gr.-Lindenau, Ostpreußen

Im gesegneten Alter von fast 81 Jahren rief Gott der Herr am 4. Juni 1963 nach langem Leiden Frau

Witwe Charlotte Lenski

geb. Repschläger

in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Frau Witwe Frieda Lenski
Albert Lenski und Frau Hedwig
Hohenlockstedt, Fehrstraße 11
Heinrich Lenski und Frau Marga
Sudwalde 82, Grafschaft Diepholz
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Duisburg-Hamborn, Wiesenstraße 63
früher Wappendorf, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute morgen 7.20 Uhr meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, meine liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Käthe Gutowski

geb. Volkmann

im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Karl Gutowski
und Kinder

Lage (Lippe), den 12. Juni 1963
früher Drengfurt, Ostpreußen

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutti, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Stuhrmann

geb. Gaebler

im Alter von 53 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Elfriede Terbaum, geb. Stuhrmann
Bruno Stuhrmann
Bernd-Holger und Eva-Maria
als Enkel
und Angehörige

Dortmund, Baumstraße 35, den 8. Juni 1963
früher Wernegitten, Kreis Heilsberg

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 12. Juni 1963, um 13 Uhr von der östlichen Trauerhalle des Hauptfriedhofes aus statt.

Am 24. Mai 1963 entschlief plötzlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Margarete Kiewitt

geb. Volkmann

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

Charlotte Kiewitt, Lage (Lippe)
Anni Bohn, geb. Kiewitt, Hoya (Weser)
Werner Kiewitt, Oberstdorf
Ernst Kiewitt, Milwaukee, Wis.

Hoya (Weser), Deichstraße 10
früher Osterode, Ostpreußen, Schillerstraße 1a

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief am 5. Mai 1963 mein lieber Mann, Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Franz Powill

im Alter von 68 Jahren.

Er folgte seiner Schwester

Emma Wittke, geb. Powill

nach neun Wochen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Powill, geb. Ritzel, **und Kinder**

Eimbeckhausen, Dorfstraße 6
früher Neufriedrichsrode, Kreis Labiau, Ostpreußen

Nun schlaf ohn' allen Kummer.
Von keinem Weh erschreckt,
bis wieder aus dem Schlummer
Dich Jesus Christ erweckt!

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit nahm heute Gott der Herr meinen lieben Mann und guten Lebenskameraden, unseren Schwager, Onkel, Großonkel und Vetter

Franz Hirsch

im 83. Lebensjahre zu sich in seinen himmlischen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Hirsch, geb. Pudlich

Hamburg-Wandsbek-Gartenstadt, den 12. Juni 1963
Wandsbeker Schützenhof 49
früher Labiau, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 18. Juni 1963 auf dem Friedhof Wandsbek-Hinschenfelde, Walddörfer Straße 371, stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit wurde am 15. Juni 1963 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Skottke

Meister der Gendarmerie i. R.

früher Schmidtsdorf, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer
Anni Jung, geb. Skottke
August Jung
Fritz Skottke
Käthe Skottke, geb. Fleischmann
Werner, Gerhard
und alle Angehörigen

6582 Fischbach (Nahe) und Löpsingen über Nördlingen

Die Beerdigung fand am 19. Juni 1963 in Martinstein (Nahe) statt.

Fern seiner geliebten Heimat, nach einem erfüllten und erfolgreichen Leben entschlief am 20. April 1963 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Opi

Bäckermeister

Franz Breyer

aus Lötzen

im Alter von 86 Jahren.

Im Namen aller Trauernden

Dr. Ewald Breyer
Medizinalrat

Wanne-Eickel, Stormstraße 10
früher Lötzen, Königsberger Straße 10

Heute entschlief nach langem Leiden mein lieber, herzensguter Mann, unser gütiger Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Bauer

Friedrich Ragnit

aus Gauleden, Kreis Wehlau, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gertrud Ragnit
verw. Freitag, geb. Mai

Flensburg-Mürwik, Friedheim 90, den 18. Juni 1963

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 21. Juni 1963, auf dem Friedhof in Adelby stattgefunden.

Nach längerem Leiden, jedoch unerwartet, entschlief am 17. Mai 1963 mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Wiedwald

früher Liegen, Kreis Osterode, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Wiedwald
Heinz Schneider und Frau Helga
geb. Wiedwald
Barbara und Gundula
als Enkelkinder

Rhynern bei Hamm

Die Beerdigung fand in Eickelberg (Mitteldeutschland) statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 29. Mai 1963 mein lieber Mann, unser guter Pflegevater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Krumrei

früher Gumbinnen, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Wally Krumrei, geb. Landt

Flensburg, Schleswiger Straße 30/32, im Juni 1963

Fern seiner Heimat starb am 6. Juni 1963 nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Onkel, der

Landwirt

Fritz Liedtke

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer

Margarete Liedtke, geb. Kull
und Kinder

Altenburg, Bezirk Leipzig, Rud.-Breitscheid-Straße 9
und Hameln/Rohrsen, Breite Nr. 35

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Aufopferung für uns entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Alwine Kupsch

geb. Zabel

früher Königsberg Pr., Hermann-Allee 6

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Markwirth, geb. Kupsch
Eberhard Markwirth
Ulrike Markwirth
Eitel-Eberhard Markwirth

Frankfurt am Main, Mittelweg 37, den 10. Juni 1963



Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! Jes. 43,1

Ganz plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unfaßbar, verschied in der Nacht vom Sonntag zum Montag mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Onkel, Schwager und Pate, Herr

Ulrich Elsner

Maschinenbaumeister und Fahrlehrer

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer

Dorothea Elsner, geb. Oschley, Gattin
Ulrich Elsner, Sohn
Gerhard Elsner mit Familie, Sohn
Siegrid Elsner, Tochter
Ella Pritzel mit Familie, Tochter
Ursula Mosley, Tochter
und alle Verwandten

Höchstadt/Aisch, Bamberg, Sigmaringen, USA, den 28. Mai 1963

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 29. Mai 1963, in Mühlhausen stattgefunden.

Für uns plötzlich und unerwartet entschlief am 2. Juni 1963 unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Agnes Wessolowski

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
USA

Otto Graumann und Frau Elsa, geb. Wessolowski

8 München 2
Horemanstraße 25

Fern der Heimat entschlief am 8. Juni 1963 nach kurzer Krankheit meine treusorgende Frau, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Seefeld

geb. Bödder

früher Eichholz/Heiligenbeil

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Friedrich Seefeld
Grete Bacia, geb. Seefeld
Alfons Bacia
und alle Anverwandten

5789 Liesen, Kr. Brilon (Westf)

CvG!

In tiefer Trauer erfüllen wir die schmerzliche Pflicht, vom Ableben unseres Bundesbruders

Bruno Schmidt

Kammergerichtsrat a. D., Dr. jur.

aktiv SS 98 — gest. 4. 6. 1963

Kenntnis zu geben.

ALTE KÖNIGSBERGER BURSCHENSCHAFT GERMANIA zu Hamburg

(Hartmut Laufer CvG! xxx)

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 13. Juni 1963 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel,

Herr Friedrich Taube

Stadt- und Polizei-Obersekretär i. R.

früher Saalfeld, Ostpreußen

im 88. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Marga Schidzig, geb. Taube
Ernst Schidzig
Hans-Jochem Taube und Frau Waltraut
Holger, Gudrun und Harald
als Enkelkinder

4152 Kempen-Burgring 63, 5158 Neu-Bottenbroich

Die Einäscherung fand am 19. Juni 1963 in Krefeld statt

Fern seiner geliebten Heimat wurde am 16. Juni 1963 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder und Großvater

Lehrer a. D.

Friedrich Schirmann

im 80. Lebensjahre vom Erdendasein erlöst.

In stiller Trauer

Margarete Schirmann, geb. Fiedler
Fritz Schirmann
Hildegund Schirmann und Rainer
Dietrich Schirmann und Liselotte
geb. Struppeck
Kerstin Schirmann
Familie der verstorbenen Minna Langhans, geb. Schirrmann
Johanne Kahlau, geb. Schirrmann
und Hannelore Köhler
Auguste Porsch, geb. Schirrmann
und Familie
Maria Ellendt, geb. Schirrmann
und Anverwandte

417 Geldern, Egmondstraße 21
früher Kaltwangen-Wormen, Kreis Rastenburg

Plötzlich und unerwartet verstarb auf seiner Urlaubsreise am 4. Juni 1963 in Rheinfelden (Schweiz) unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Brandtstäter

früher Barschen bei Schillfelde, Kreis Schloßberg

im Alter von 50 Jahren.

In stiller Trauer

Gerda Brandtstäter
Wedel (Holst), Fährenkamp 9

Walter Brandtstäter und Familie
Sürth (Rhein), Unterbuschweg 24

Die Beisetzung erfolgte am 7. Juni 1963 auf dem Friedhof in Wedel (Holstein).

„Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir."
Hebr. 13, 14

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Schneidermeister

Ludwig Bendik

im 73. Lebensjahre zu sich in seine Herrlichkeit.

Getröstet in Jesus

Anna Bendik, geb. Anstädt
Gottraut Bendik, Diakonisse
Alfred und Adelheid Höchst, geb. Bendik
Friedbert und Hilde Neß, geb. Bendik
Dorothea, Christiane und Renate als Enkel

Korbach, Laaker Weg 17, den 12. Juni 1963
früher Königsberg Pr., Gerhardtstraße 5

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 15. Juni 1963, um 9 Uhr von der Kapelle des Hanauer Hauptfriedhofes aus statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 6. Juni 1963 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Bundesbahnsekretär i. R.

Franz Buttgereit

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Dr. Otto Buttgereit
Gertrud Makuschewitz, geb. Buttgereit
Erna Kryschak, geb. Buttgereit

3353 Bad Gandersheim, Hennebergstraße 5, im Juni 1963
früher Prostken, Kreis Lyck, Hermann-Göring-Straße 1

Die Beerdigung fand in Schwarmstedt, Kreis Fallingbostel, statt, wo auch unsere liebe Mutter seit 1950 ihre letzte Ruhestätte hat.

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 12. Juni 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Otto Bombe

Friseurmeister

im 59. Lebensjahre entschlafen.

Er folgte seiner lieben Schwester Martha, die am 2. März 1963 verstorben ist.

In tiefer Trauer

Helene Bombe, Gattin
Kurt Bombe, Sohn
Irmgard Blume, geb. Bombe, Tochter
Erich Blume, Schwiegersohn
Gerhard und Dieter, Enkelkinder

8 München 8, Kellerstraße 23/0

Für uns alle unfaßbar, verunglückte am 5. Juni 1963 auf dem Wege zum Betrieb mein geliebter Mann, mein treusorgender Vater, lieber Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn

Landwirt

Bernhard Klein

früher Neusaß, Kreis Wehlau

im 60. Lebensjahre.

Er folgte seinen lieben Kindern Arno und Anita, die 1945 in Dänemark verstorben sind.

In tiefer Trauer

Alice Klein, geb. Pansegrau
Helmuth Klein
und alle Angehörigen

4811 Liemke, Rodenweg 75

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 8. Juni 1963, auf dem Friedhof in Stukenbrock statt.



Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Schött

im Alter von fast 79 Jahren.

In stiller Trauer

Otto Widder und Frau Marta, geb. Schött
Emil Schött und Frau Hilde, geb. Mirau
Joseph Kopeck und Frau Erna, geb. Schött
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Essen, Moltkestraße 67, den 20. Juni 1963
Schwanewede, Bardenfleht
früher Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil



Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 9. Juni 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Willy Kaempf

Regierungsobersekretär a. D.

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer

Frau Gustl Kaempf, geb. Niemann
Vera Gebranzig, geb. Kaempf
Kurt Gebranzig
Alfred Kaempf und Frau Liselotte
geb. Albrecht
Otto Kaempf und Frau Heidi
geb. Kutsche
Verena und Wolfgang als Enkel
sowie die übrigen Anverwandten

Köln-Lindenthal, Brunkensteinstraße 17
früher Seestadt Pillau, Ostpreußen

Am 8. Juni 1963 nahm Gott der Herr nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen lieben Mann, meinen herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Konrektor i. R.

Friedrich Nabakowski

im Alter von 78 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Ida Nabakowski, geb. Schwerdtle
Joachim Nabakowski und Frau Ursula, geb. Steinbach
Gerhard Nabakowski als Enkel
und die übrigen Verwandten

567 Opladen (Rheinland), Kanalstraße 50
früher Hohenstein, Ostpreußen, Bismarckstraße 3

Die Beisetzung fand am 12. Juni 1963 auf dem Birkenbergfriedhof in Opladen statt.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, der ist nur fern.

Aus einem erfüllten Leben voller Tatkraft, Liebe und Güte entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit im 81. Lebensjahre mein geliebter Lebenskamerad, unser herzensguter, immer für uns sorgender Vater, Schwiegervater und lieber, guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

techn. Bundesbahninspektor

Wilhelm Gaedtke

In tiefer Trauer

Meta Gaedtke, geb. Boldt
Dr. med. vet. Helmut Gaedtke und Familie
Hildegard Baller, geb. Gaedtke
und Familie

Gr.-Wittensee (Schleswig-Holst), den 14. Juni 1963
früher Osterode, Ostpreußen

Mein treuer Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Rudolf Platzek

ist am 27. Mai 1963 nach langem Leiden im Alter von 75 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Anna Platzek, geb. Dopatka

Bad Oeynhausen (Westf), Albert-Rusch-Straße 97
früher Nikolaiken Ostpreußen